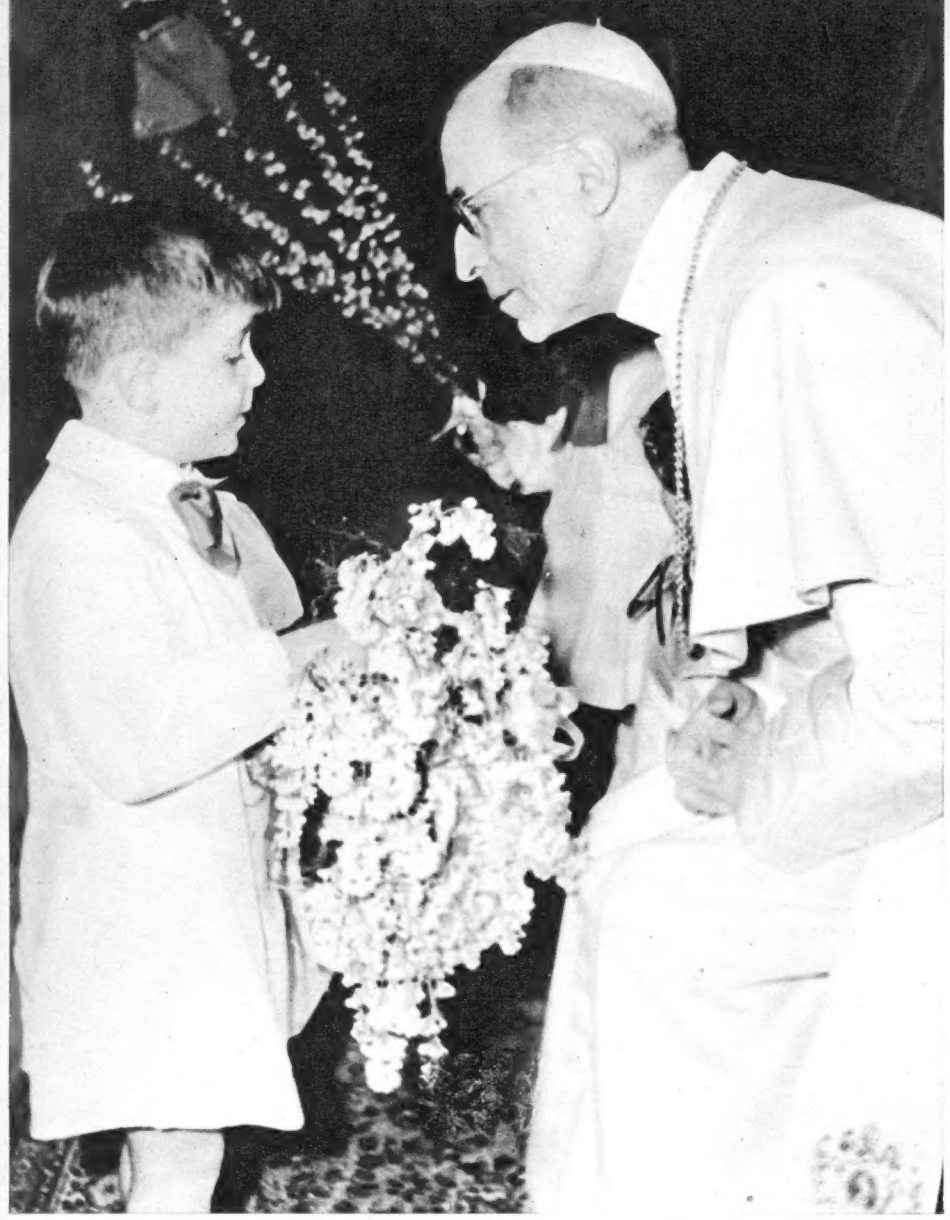
bunte ILLUSTRIERTE

Sonderheft

1 DM

PAPST PIUS XII.

Die Wahl des neuen Papstes



Immer, auch bei den Kleinsten, war er liebevoll und ganz für die anderen da

Die ganze Welt trauert um Papst Pius XII.

Einer der Größten auf dem Thron Petri ist aus dieser Welt geschieden

Der Papst ist tot. Einer der wenigen ganz Großen dieser Erde ist von uns gegangen. Tiefer Schmerz erfüllt die Herzen nicht nur aller katholischen Christen — um ihn trauert die ganze Welt. Denn Pius XII., der 261. Nachfolger Petri auf dem Thron der Päpste, war mehr als nur der Heilige Vater seines Glaubens. Er war einer der lautersten und zugleich bedeutendsten Statthalter Christi. In einer Zeit, da Gewalt und Willkür, Chaos und Anarchie die Welt zu beherrschen drohten, festigte er den Glauben der Menschheit an höhere Werte und wußte ihn mit unerbittlicher Energie als felsenfestes Bollwerk einzusetzen gegen die zerstörenden Fluten des Bolschewismus.

Die Friedenstaube mit dem Ölzweig hatte er sich einst, da er noch Eugenio Pacelli hieß, zum Wappen gewählt. Dem Frieden und immer nur dem Frieden hat er auch als Nuntius in Deutschland gedient, als Kardinalstaatssekretär in Rom und schließlich als Papst in den schweren Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit. Obwohl er, der geborene Römer, sieben Sprachen fließend sprach, obwohl er wie kein Papst vor ihm die Welt gesehen und alle Völker dieser Erde als seine Kinder lieben gelernt hatte — mit Deutschland verband ihn eine ganz besondere Zuneigung. Bis zu seiner letzten Stunde gehörten deutsche Jesuitenpatres zu seinen engsten Beratern, ließ er sich von der deutschen Schwester Pasqualina umsorgen. Zwölf Jahre lang hatte er einst in Deutschland, erst in München, dann in Berlin, als Apostolischer Nuntius gewirkt und sich dabei nicht nur die Achtung und Verehrung, sondern die herzliche Liebe aller gewonnen, die das Glück hatten, mit ihm in Verbindung zu kommen. Die gleiche Liebe strömte ihm, seit er Papst geworden, aus allen Ländern der Welt entgegen, ihm, dessen gütiges Herz und dessen hoher Verstand nichts Schöneres kannte, als sich zu höherem Lobe Gottes im Dienste der Menschheit zu verzehren bis zum letzten Atemzug.

Dieses große, überragende Leben hat sich erfüllt. Seit sich der amtierende Kardinal würdevoll vom violetten Kissen vor dem Totenbett des Papstes erhoben, dreimal den Taufnamen des Heiligen Vaters gerufen, dreimal mit silbernem Hammer seine Stirn berührt und dann erst feierlich bestätigte: „Der Papst ist wirklich tot!" — seitdem weiß es die ganze Welt: Eine der größten und erhabensten Gestalten auf dem Thron Petri ist aus dieser Welt geschieden. Seitdem ist ganz Rom erfüllt von den Trauerfeierlichkeiten im Vatikan. In der Sixtinischen Kapelle wurde die Leiche einbalsamiert, in weiße Gewänder gehüllt und mit der roten, von Hermelinstreifen besäumten Mozetta bekleidet. Zwei Tage lang hielten die Beichtväter von St. Peter bei brennenden Kerzen die Totenwache. Erst am dritten Tag wird der tote Papst mit den Pontifikalgewändern bekleidet und dann feierlich in der Sakramentskapelle von St. Peter aufgebahrt.

Vor dem Gitter der Kapelle drängt sich tagelang das Volk von Rom. Eines weiteren Abends werden die Portale der Peterskirche für das Volk geschlossen. Von der Sakramentskapelle im rechten Seitenschiff geleitet das Domkapitel von St. Peter die Leiche hinüber auf die andere Seite in die Chorkapelle. Dort wird der tote Papst eingesargt. Ein Sarg aus Zypressenholz wird versiegelt in einen Bleisarg gestellt, dieser wieder versiegelt und von einem dritten Sarg aus Ulmenholz umschlossen. Im milden Licht der Kerzen und im düsteren Schein der Fackeln wird dann der dreifache Sarg vorläufig nahe bei der Chorkapelle in einer Nische an der Wand beigesetzt. Von da wird er später in die endgültige Gruft gebracht. Neun Tage lang hintereinander werden feierliche Totenämter gehalten. Neun Tage lang dauern die Trauerfeierlichkeiten. Dann erst gilt es, an die Wahl des neuen Papstes zu denken. So tief der Schmerz um den Dahingeschiedenen ist, so gewaltig seine ragende Gestalt durch die Jahrhunderte strahlen wird — auch er war nur ein sterblicher Mensch. Um so größer ist unsere Bewunderung für das, was er war und was er geleistet hat.

Alle Fahnen, nicht nur die der vatikanischen Amtsgebäude rund um den Petersplatz, stehen in Rom auf halbmast, denn mit dem Papst verschied nicht nur das Oberhaupt der katholischen Kirche, sondern auch der Souverän eines Staates

Feierlich ist der Katafalk für den toten Papst mitten in der Peterskirche aufgebaut, gekrönt von der Tiara, der Krone des Heiligen Vaters

Im Dienst der Menschheit

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."
Psalm 90, 10

VOM LEBEN UND WIRKEN PAPST PIUS' XII., 2. MÄRZ 1876 – 9. OKTOBER 1958

Donnerstag, 2. März 1876. „Zweiter spanischer Karlistenkrieg endgültig gescheitert" — „Thronprätendent Don Carlos auf dem Weg ins englische Exil" — so lauten die Überschriften in der Tagespresse.

Ein weltgeschichtliches Ereignis aber vermögen die Zeitchronisten von damals noch nicht zu melden. Es vollzieht sich in der Stille eines römischen Patrizierhauses. Im dritten Stockwerk des Palazzo Pediconi. In der kleinen Via degli Orsini im Tiberviertel. Dort wird am 2. März 1876 ein künftiger Papst geboren. Als Sohn des Konsistorialadvokaten Filippo Pacelli und seiner Frau Virginia, geborene Graziosi, tritt Eugenio Pacelli in diese Welt und wird zwei Tage später als Nr. 27 des laufenden Jahrgangs in die Taufregister eingetragen. 63 Jahre später fügt der Nachfolger jenes Erzpriesters der Taufmatrikel die kurzen Worte hinzu: „Seine Heiligkeit Pius XII., 2. März 1939."

Die Pacelli und die Päpste standen seit Jahrzehnten in enger Verbindung. Generationen hindurch diente die Familie dem Papsttum in treuer Ergebenheit. Als Sproß dieser Familie wächst Eugenio Pacelli im Herzen der Stadt Rom heran und verlebt im Kreise dreier Geschwister: Josephine, Franziskus und Elisabeth die glücklichen Jahre der Kindheit.

Als der junge Gymnasiast im Juli 1894 seine Studien am Gymnasium Visconti beendet, erkennt man dem 18jährigen ohne Prüfung das Abschlußzeugnis zu. Freudigen Herzens verläßt er die Stätte, in der er nach seinem eigenen Zeugnis „in den humanistischen Wissenschaften herangebildet worden ist". Ihn peinigt keine Qual der Berufswahl. Er sieht seinen Weg vor sich. Eugenio Pacelli folgt dem Ruf zum Priestertum.

Intensives Studium

Nach den Sommerferien 1894 nimmt Kardinal Parocchi den Kandidaten der Theologie Pacelli in das traditionsreiche Capranica-Kolleg auf. Er besucht aber auch die Vorlesungen der Päpstlichen Universität Gregoriana. Drei Jahre hindurch folgt er den philosophischen Kursen der gelehrten Väter der Gesellschaft Jesu. Damals trifft er sich auch mit dem deutschen Germanistiker Carl Sonnenschein. Der kommende Berliner Weltstadtapostel und der spätere Nuntius für Deutschland stehen sich hier erstmals als „Gegner" in einem der geistvollen philosophischen Streitgespräche gegenüber. Ein Vierteljahrhundert später werden sie, beide auf wichtigen Vorposten, einander in der Hauptstadt des Deutschen Reiches wieder begegnen. Den Vorlesungen an der Gregoriana folgen nicht minder bedeutsame Kurse am „Appolinare", der zum Großen Römischen Seminar gehörenden kirchenrechtlichen Fakultät.

Am Ostersonntag 1899 endlich steht Pacelli am Ziel. Der Freudentag seiner Priesterweihe ist angebrochen. Pacellis Sehnsucht, für immer in der Pfarrseelsorge Verwendung zu finden, erfüllte sich zu seinem Leidwesen nicht. Die Lehrer der Gregoriana und des Appolinare kannten die außergewöhnlichen Fähigkeiten des frommen, eifrigen Neupriesters zu genau, als daß sie diese vielversprechende Kraft nicht der obersten kirchlichen Verwaltung zugeführt hätten. Kardinal Vannutelli, der die Entwicklung Eugenio Pacellis seit langem mit Freuden verfolgt hatte, empfahl ihn der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. Es war jene unter den zwölf Kongregationen des Apostolischen Stuhles, welche in enger Zusammenarbeit mit dem päpstlichen Staatssekretariat die gesamten kirchenpolitischen Fragen zu bearbeiten und die Verhandlungen mit den Regierungen über die Bischofsernennungen zu führen hat.

Anfang Februar 1901, also mit 24 Jahren, wurde Eugenio Pacelli hier Apprendista, Lehrling. 1903 avancierte er zum Minutanten, ein Jahr darauf zum päpstlichen Geheimkämmerer, und 1905 wurde er durch die Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Zur Verwaltungsarbeit traten wissenschaftliche Lehraufträge. Ab 1909 versah er mehrere Jahre hindurch die wichtige Professur für öffentliches Recht an der Academia bei Nobili Ecclesiastici, der Schule für die künftigen Diplomaten des Papstes.

Und immer neue Würden und Bürden brachten die letzten Regierungsjahre Pius X. Am 7. März 1911 wurde der 35jährige Prälat Untersekretär „seiner" Kongregation. 1912 übertrug man ihm das Sekretariat der Kongregation zur Neufassung des kirchlichen Rechtsbuches, des Codex Juris Canonici. Am 20. Juni 1912 ernannte ihn der Papst zum Pro-Sekretär, am 1. Februar 1914 schließlich zum Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. Stufe um Stufe war er die kuriale Verwaltungslaufbahn emporgestiegen, geschätzt und geachtet von Vorgesetzten und Mitarbeitern. Nun stand er als einer der wichtigsten Helfer an der Seite des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val.

Nuntius in Deutschland

Unaufhaltsam kam der Krieg näher. Am 28. Juni erschütterten die verhängnisvollen Schüsse von Serajewo die Welt. Vergebens beschwor der Papst die Nationen, die unheilvolle Kriegsfackel baldigst auszulöschen. Ihm, der sein Leben opfern wollte, um das Kriegselend zu beschwören, brach das Leid der Völker das Herz. Er starb am 20. August 1914, und dem Postbotensohn Joseph Sarto folgte als Benedikt XV. ein Markgraf: Jacob della Chiesa. Auch ihm wurde Monsignore Pacelli ein treuer, unentbehrlicher Helfer. Gleich nach seinem Regierungsantritt bestimmte ihn der Papst zum Leiter des Hilfswerks für die Kriegsopfer aller Nationen, das er als eine seiner ersten Taten ins Leben gerufen hatte.

Als Achtjähriger — schon damals der beste Schüler

Mitten aus diesem Schaffen und Planen zur Abwehr der Kriegsnot heraus sandte Benedikt XV. den bewährten Prälaten auf ein anderes Wirkungsfeld. Der Papst vertraute ihm die wichtigste Aufgabe an, die es zu diesem Zeitpunkt anzupacken gab: die Friedensmission in Deutschland. Gleichzeitig mit der Berufung nach München hatte der Heilige Vater seinen bewährten Mitarbeiter zum Titular-Erzbischof von Sardes ernannt, jener durch den Mongoleneroberer Timur zerstörten, in Westasien gelegenen Hauptstadt des Lybischen Reiches, zu deren Christengemeinde einst der Seher von Patmos in der Geheimen Offenbarung gesprochen hatte.

Mit der Mutter und den Geschwistern Pacellis fanden sich die Spitzen der kirchlichen Verwaltung in der Kapelle ein, die Kardinäle Vannutelli, Merry del Val, Gasparri, Scapinelli und Frühwirth, Erzbischöfe und Bischöfe, zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps und Vertreter des römischen Adels. Über allen aber schwebten die Propheten und Seherinnen Michelangelos. Über Papst und Bischöfen leuchteten die erschütternden Visionen von Buonarottis Jüngstem Gericht. Es war der gleiche 13. Mai 1917, an dem im portugiesischen Ort Fatima drei Hirtenkinder erstmals die Erscheinung der Gottesmutter erlebten.

Vergebliches Mühen

Nichts ließ der neue Nuntius unversucht. Er verhandelte in Bayern und in Preußen, er war beim Kaiser und beim Reichskanzler. Es waren vergebliche Bemühungen. Mißachtung, Verleumdung, Argwohn waren der einzige „Dank", den die Nationen Benedikt XV. für seine Friedensbemühungen abstatteten. Auch für den Münchner Nuntius Pacelli bedeutete das Scheitern der Friedensmission eine harte Enttäuschung. Dem zähen, unermüdlichen Vorkämpfer für den Frieden blieb nun nur eines zu tun: nach besten Kräften die tausendfältigen Nöte zu lindern, in welche der Weltkrieg die Völker tiefer denn je gestürzt hatte. Wie einst als Sekretär des vatikanischen Staatssekretariats setzte er sich erneut für die Kriegsgefangenen ein. In den Anliegen der deutschen Gefangenen wandte er sich an die Mächte der Entente. Und den Franzosen, Italienern und Engländern spendete er Mut und Trost in den deutschen Gefangenenlagern.

1918 war der Krieg zu Ende. München selbst war ein brodelnder, revolutionärer Hexenkessel. Die Kommunisten begannen ihre Schreckensherrschaft. Die diplomatischen Vertreter hatten die Stadt längst verlassen — Pacelli blieb. Als schwerbewaffnete Vertreter des Revolutionsregimes in die Nuntiatur eindrangen, mit Plünderung drohten und die Herausgabe der Autos verlangten, trat der Nuntius ihnen furchtlos entgegen, und die Eindringlinge verschwanden unverrichteterdinge. „Man ist nicht auf der Welt, um sich zu erfreuen und ruhig zu leben", schrieb er im Rückblick auf jene Münchner Tage.

Die veränderte Lage in Deutschland stellt den Vertreter des Heiligen Stuhles vor eine Fülle neuer Aufgaben. Während die Weimarer Nationalversammlung die Grundlagen für den demokratischen und parlamentarischen Staat legt, beschäftigt sich Nuntius Pacelli mit der Neuordnung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich. Sein Ziel ist schon 1919 der Abschluß eines Reichskonkordats. Am 22. Juni 1920 wird daher Erzbischof Eugenio Pacelli zum Nuntius in Berlin ernannt.

Wieder vergehen Monate, ausgefüllt mit Verhandlungen und wieder Verhand-

lungen. Sie bleiben ohne Ergebnis. Mit klarem Blick erkennt der Nuntius, daß an den Abschluß eines Reichskonkordates vorerst nicht zu denken ist. Er versucht deshalb, die Beziehungen der staatlichen und kirchlichen Mächte zunächst auf Länderbasis zu regeln. Am 29. März 1924 wird das Bayerische Konkordat abgeschlossen. Fünf Jahre später ist es auch in Preußen soweit.

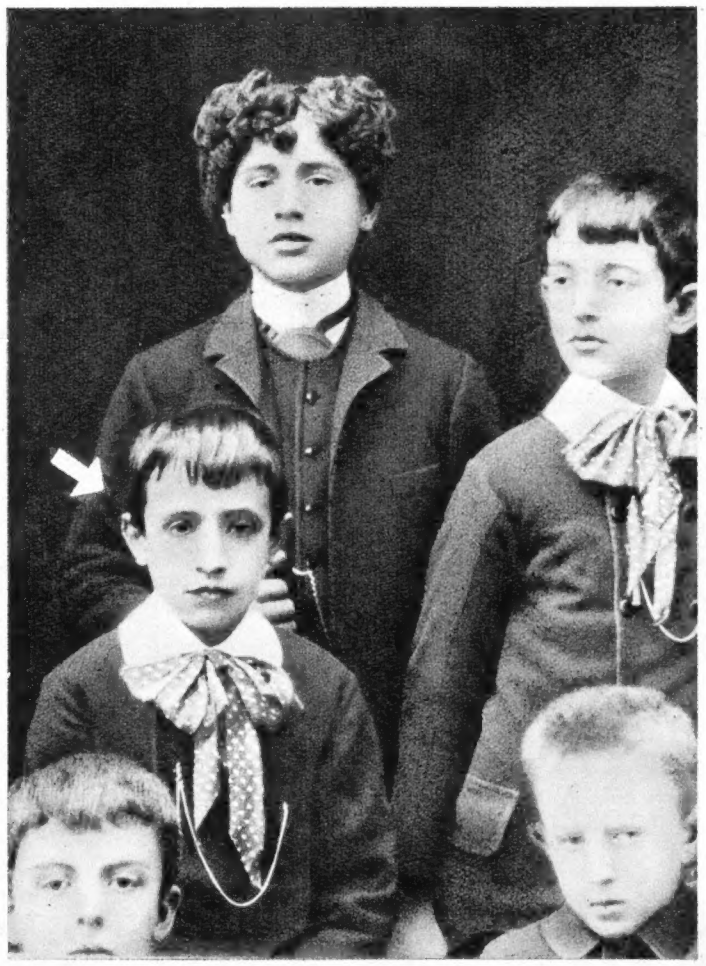
Ernennung zum Kardinal

Das gleiche Jahr sollte auch die deutsche Mission Pacellis beenden. Im 56. Lebensjahre steht der Erzbischof, als ihn wenige Tage nach seiner Rückkehr in den Vatikan die offizielle Nachricht von seiner Berufung in das Heilige Kollegium der Kardinäle erreicht. Kardinal Pacelli erlebt diese Stunden in tiefer Ergriffenheit. Er sieht nicht den Purpur. Er sieht das Kreuz. Hat er doch schon Wochen zuvor, bei der Berliner Abschiedsfeier, die Worte gesprochen: „Der tiefste und wesenhafteste Sinn des Kardinalats ist nicht äußere Ehre und Glanz, sondern innerlichste und engste Teilnahme an den Sorgen und Mühen, an den Verantwortungen und Lasten, an den Mühsalen und Bitternissen des Heiligen Vaters."

Ein weites Arbeitsfeld erwartet den neuen Kardinal. Gasparri will die Leitung des päpstlichen Staatssekretariats jüngeren Händen übergeben. Fünfzehn Jahre hindurch hat der bald 78jährige das verantwortungsschwere Amt verwaltet. Benedikt XV. und Pius XI. ist er von 1914 bis 1929 Berater und Helfer, gewissermaßen „Ministerpräsident" und „Außenminister" gewesen. Pacelli ist zu seinem Nachfolger und damit zu einem der wichtigsten Männer im Vatikan ausersehen.

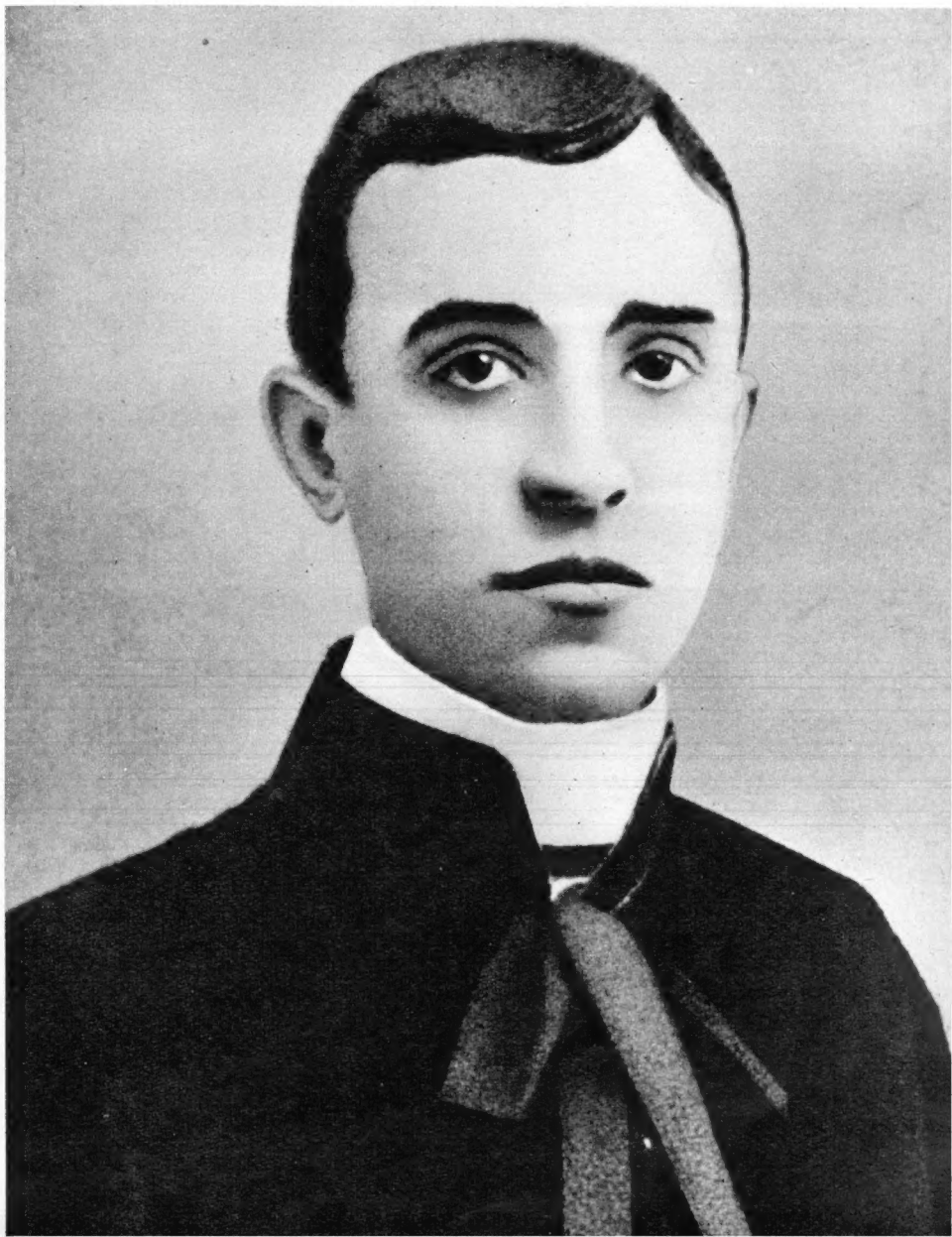
Seine Hoffnung, sich ausschließlich der Seelsorge widmen zu dürfen, ist mit der Berufung ins neue Amt endgültig zerschlagen. Bereits die Ernennung zum Kardinal hat er als das „Herablassen eines Grabsteins auf den liebsten Wunsch seines Lebens" bezeichnet. Das Arbeitsfeld des Staatssekretärs ist weiter als das einer Diözese. Es erstreckt sich über alle Länder und Völker, umspannt den Erdkreis.

Fortsetzung Seite 7



Heiliger Ernst *und lebenswache Offenheit sprechen aus den Zügen Eugenio Pacellis, der hier links neben seinem Bruder Francesco als Internatsschüler eine Bildung genießen durfte, wie sie nur wenigen Auserwählten zuteil wird*

Ohne Prüfung erkannte man dem jungen Gymnasiasten das Abschlußzeugnis zu



Keine Qual *der Berufswahl peinigte ihn, als er mit 18 Jahren die Schule verließ. Sein Weg war ihm vorgezeichnet, er folgte seinem inneren Ruf und wurde Priester. Im traditionsreichen Capranica-Colleg, der Heimstätte vieler Gelehrter, Bischöfe und Kardinäle während ihrer Ausbildung, fand er Aufnahme und besuchte von hier aus die Päpstliche Universität Gregoriana* ▶

Schon im ersten Weltkrieg *trat Eugenio Pacelli mit ganzer Kraft für alle Kriegsgefangenen ein. Hier spricht er gerade mit Italienern, die er als Erzbischof und päpstlicher Nuntius in Bayern besuchte. Als einer der fähigsten Köpfe Roms war der 41jährige 1917 auf diesen wichtigen Posten entsandt worden*

Die feierliche Unterzeichnung *des Konkordats. Vergeblich hatte er sich als Nuntius in Berlin darum bemüht. 1933 kam es zustande, drei Jahre nachdem er Kardinalstaatssekretär geworden war. Links Vizekanzler von Papen, rechts zwei höhere Beamte aus der deutschen Botschaft in Rom*

Von der ersten Stunde an lastet ein dem Außenstehenden nur schwer faßbares Übermaß an Arbeit und Verantwortung auf ihm. In enger Zusammenarbeit mit dem ihm in väterlicher Freundschaft zugetanen Heiligen Vater führt er die Verhandlungen mit den päpstlichen Nuntien, den Botschaftern, Gesandten und Geschäftsträgern der verschiedenen Staaten. Könige, Regierungschefs, Minister und Wissenschaftler aus aller Welt kommen zu ihm zum Empfang. Der gesamte Notenwechsel mit den Ländern, die Weisungen an den Episkopat der ganzen Weltkirche durchlaufen seine Kanzlei. Schwierige Konkordatsverhandlungen, heikle Friedensbemühungen werden von ihm geleitet. Am 20. Juli 1933 kommt es schließlich auch zu dem so lange erstrebten Reichskonkordat. Eugenio Kardinal Pacelli und Franz von Papen vollziehen ihre Unterschriften unter das Dokument. Daß damit keineswegs etwa eine Anerkennung der politischen Ideen des Nationalsozialismus durch die höchste kirchliche Autorität verknüpft ist, betont der „Osservatore Romano" schon eine Woche danach in einem berühmten Kommentar.

Bei aller Aktenarbeit über dem Schreibtisch des Staatssekretariats wird Kardinal Pacelli kein nüchterner Diplomat. Er bleibt, was er immer gewesen, in seinem Innersten vor allem Seelsorger. Er will Diplomat sein und Apostel. Der Dienst am Wort ist dem Kardinalstaatssekretär ein besonderes Anliegen. Pacellis Ansprachen werden auch in Rom bald Ereignisse, von denen man spricht. Sie finden vielfaches Echo in den Zeitungen aller Länder. Glühende Religiosität, wissenschaftliche Gründlichkeit, sprachliche Form verbinden sich in ihnen mit einem Gespür für die Aufgaben der Stunde. Jede von ihnen wird ein Erlebnis für alle, die den Worten des hohen Redners lauschen dürfen. Pacellis Kenntnis von sieben Sprachen macht es dem Staatssekretär der alle Völker umspannenden Kirche möglich, viele Diplomaten, Kongreßteilnehmer, Journalisten in ihrer Muttersprache begrüßen zu können. Immer weitere Aufgaben wachsen indessen Kardinal Pacelli zu. Am 1. April 1935 beruft ihn der Papst außerdem zum Kardinalskämmerer (Camerlengo) der Heiligen Römischen Kirche und damit zum Leiter des kommenden Konklaves.

Friedensbotschafter in aller Welt

Mit Sorgen erfüllt den Papst die Entwicklung der Weltlage. Die Kirche wird darum nicht müde, ihre Friedensbotschaft in die chaotische, ruhelose Zeit zu rufen. 1934 fährt Pacelli zum Eucharistischen Kongreß nach Buenos Aires und besucht danach Uruguay und Brasilien. 1935 sieht man ihn bei den Jubiläumsfeiern in Lourdes. Im Oktober 1936 ist er nach den Vereinigten Staaten unterwegs. 1937 fährt er nach Frankreich, 1938 nach Ungarn. Hier, auf dem Eucharistischen Kongreß in Budapest, schließt er seine Ansprache mit den berühmten Worten Pius XI.: „Ich danke Gott Tag für Tag, daß er mich in den gegenwärtigen Zeiten leben läßt. Diese so tiefgreifende, so umfassende Krise ist einzig in der Geschichte der Menschheit. Man muß stolz sein, Zeuge und — in einem bestimmten Maße — Mitwirkender in diesem gewaltigen Drama zu sein. Das Gute und das Böse ringen miteinander in gigantischem Kampf. Niemand hat das Recht, ein Mittelmäßiger zu sein in dieser gegenwärtigen Stunde!"

Siebzehn Jahre regierte Pius XI., als ihn der Herr der Kirche in die ewige Heimat rief. Immer wieder setzte sich die sportgestählte, robuste Natur des einstigen Bergsteigers über die wachsenden Beschwerden des Alters hinweg. Am 5. Februar 1939 hielt der 81jährige noch eine Audienz. Dann befielen ihn Herzschwäche und schwere Erkältung. Mit letzter Kraft widmete er sich den Pflichten seines Amtes und empfing den treuen Staatssekretär am Abend des 7. und am Morgen des 9. Februar zur Besprechung der dringendsten Angelegenheiten. „Lieber eine Sedisvakanz als einen Papst, der nicht arbeiten kann", hatte er gesagt. In der Morgenfrühe des 10. Februar 1939 führte ihn der Tod in die Ewigkeit.

Das Amt des Kardinalstaatssekretärs, das bekanntlich mit dem Hinscheiden des jeweiligen Papstes erlischt, war am Todestage des elften Pius von den Schultern Kardinal Pacellis genommen. Um so gewaltiger war die Aufgabe, die ihm als Camerlengo in den Wochen der Sedisvakanz oblagen. In die tiefe Trauer des Abschieds von Pius XI. mischten sich die vielseitigen Pflichten zur Vorbereitung der kommenden Wahl, die Verwaltung der Kirchenregierung und des Vatikanstaates.

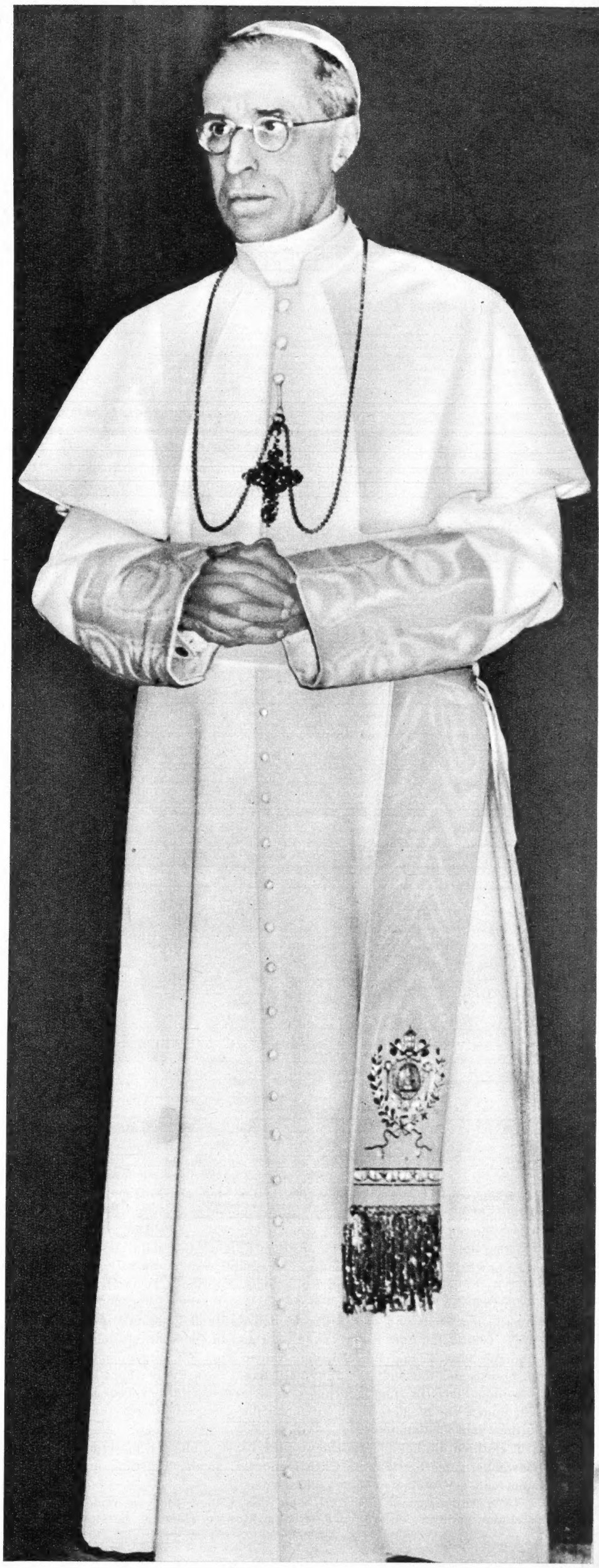
Mit Schnellzügen und Autos, per Kriegsschiff und im Flugzeug waren die 62 Purpurträger aus allen Teilen der Welt zur Wiege des Papsttums geeilt, um am Grabe des ersten Petrus nach 19 Jahrhunderten seinen 261. Nachfolger zu wählen. Vollzählig hatte sich das Kardinalkollegium eingefunden, die 35 italienischen Kardinäle wie die 27 Purpurträger aus den übrigen Ländern und Völkern. Als letzter von ihnen zog am Nachmittag des 1. März 1939 auch Kardinal Pacelli in das Konklave ein.

Dann brach der 2. März 1939 an. In der Sixtinischen Kapelle schritten die 62 Kardinäle zur Wahl. Jeder von ihnen setzte auf dem vorgedruckten Stimmzettel hinter den Worten „Ich wähle zum Papst den hochwürdigsten Herrn, meinen Herrn Kardinal ..." den Namen seines Kandidaten ein.

Auf dem Petersplatz aber wartete die Menge. Viele Tausende. Zwar war seit Gregor XIII. im Jahre 1572 nie mehr ein Papst am ersten Wahltage erkoren worden, manches Konklave hatte sich Wochen, bei Klemens XIV. und Pius VI. sogar drei Monate hingezogen. So nahm es niemand wunder, daß um die Mittagsstunde, nach dem zweiten Wahlgang, die schwarze Rauchwolke aus dem schmalen, hohen Blechschornstein am Dache der Sixtina ankündigte, daß die für eine gültige Wahl erforderliche Zweidrittelmehrheit noch nicht erreicht war.

Fortsetzung Seite 8

An seinem 63. Geburtstag, *am 2. März 1939, wurde Kardinal Pacelli in der Sixtinischen Kapelle bereits im dritten Wahlgang zum Papst gewählt. In Dankbarkeit gegen seine Vorgänger Pius X. und Pius XI. nannte er sich Pius XII. Und über seinem Pontifikat steht das Wort des Propheten Isaias: „Opus iustitiae pax!" — „Gerechtigkeit schafft Friede!"*



Kein Papst vor ihm *hatte so wie er die Welt gesehen. Alljährlich wurde er noch als Kardinalstaatssekretär mit den Friedensbotschaften der Kirche in die verschiedensten Erdteile entsandt, hier 1934 zum Weltkongreß in Buenos Aires*

Auch in Lourdes, *dem heiligen Wunderort Frankreichs, trifft 1935, im Jahr der Jubiläumsfeiern, Kardinal Pacelli als Legat des Papstes ein und wirkt dort als Priester und Prediger ebenso wie als Diplomat und Kirchenfürst*

Impulsiv *durchbrach Papst Pius XII. die alte Tradition, verließ zum ersten Male ohne allen Pomp, ohne jede Schutzmaßnahme die Vatikanstadt und begab sich mitten unter das Volk, das ihm nach den Schrecken der ersten Bombardierung Roms im zweiten Weltkrieg fasziniert zuhörte*

Mit Kardinal Spellman, *der kurz nach Kriegsende nach Rom kam, unterhielt sich der Papst besonders lange. Er, der schon als Bischof tatkräftig in das moderne Leben eingegriffen hatte, der sich als Journalist, Radioredner und Drehbuchautor einen Namen zu machen wußte, hatte acht Jahre lang im päpstlichen Staatssekretariat in Rom gearbeitet. Kardinal Pacelli hatte ihm dort einst die Bischofsweihe erteilt und sich von ihm auf seinen Fahrten und Flügen durch die Vereinigten Staaten begleiten lassen* ▼

Kurz nach 16 Uhr schritten die Kardinäle zum dritten Male zur Abstimmung. Auf dem Petersplatz war es unterdessen schwarz vor Menschen geworden. Namen und Meinungen schwirrten von Ohr zu Ohr. Da — die Uhr zeigte 17.27 an — stieg eine weiße Rauchwolke aus dem Kamin. „Il Papa è elletto! Der Papst ist gewählt!" jubelte die Menge. Und wenige Minuten nach 18 Uhr erschien der Archidiakon des Heiligen Kollegiums, Kardinal Caccia Dominioni auf der äußeren Loggia von St. Peter. Mit lauter Stimme verkündete er urbi et orbi, der Stadt und dem Erdkreis, daß Kardinal Eugenio Pacelli an seinem 63. Geburtstag zum Papst gewählt sei und in Dankbarkeit gegen seine Vorgänger Pius X. und Pius XI. den Namen Pius XII. angenommen habe. Laut brauste das tausendfache „Evviva il Papa!" — „Evviva Pacelli!" über den weiten Platz. Es ging nur unter in dem dankerfüllten Tedeum, das die Gläubigen vor St. Peter und mit ihnen die ganze Weltkirche über die glückliche Wahl anstimmten.

Kurz darauf erschien die hohe Gestalt des neuen Papstes, mit den leuchtend weißen Gewändern des Statthalters Christi angetan, an der Brüstung und erteilte Rom und der Welt den ersten Papstsegen.

12. März 1939: Krönungstag Pius' XII. Seit den frühen Morgenstunden strömen Zehntausende in den weiten Petersdom. Könige, Herzöge, Fürsten,

Staatspräsidenten, Generäle, Diplomaten, Deputierte, Senatoren, Stadträte, Sonderbotschafter aus vierzig Ländern überbringen dem Papst die Wünsche und Grüße ihrer Völker.

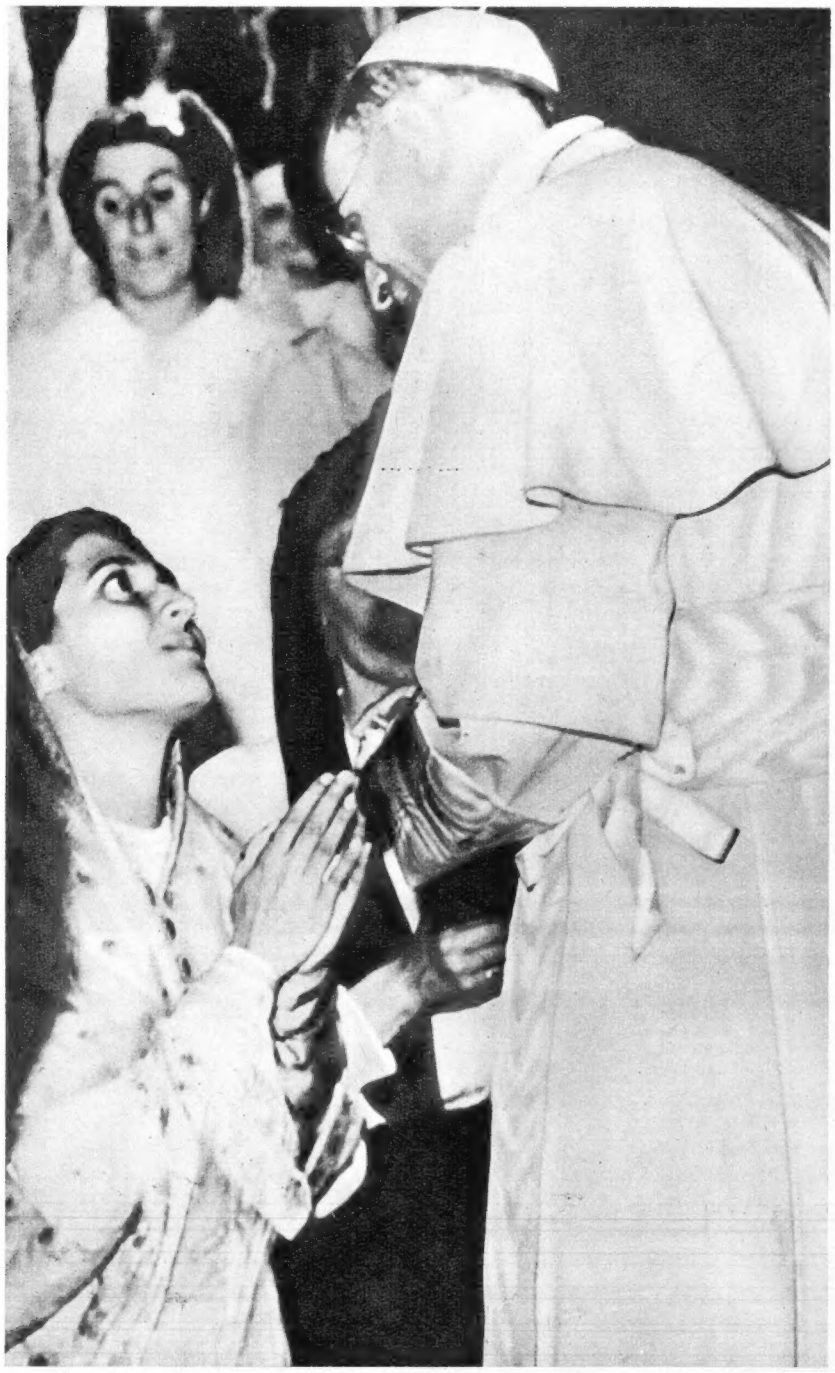
Der Statthalter Christi auf Erden bringt dem Schöpfer der Welt das Opfer dar. 400 Millionen Katholiken auf dem ganzen Erdenrund scharen sich im Geiste mit den 60 000 im Petersdom um den Altar.

Zwei Tage zuvor hatte Stalin vor dem XVIII. Kommunistischen Parteikongreß in Moskau eine seiner flammendsten Reden über die Sendung des Bolschewismus gehalten. Drei Tage später besetzte Hitler die Tschechoslowakei. Der furchtbare Zweikampf zwischen Krieg und Frieden begann. Der 261. Nachfolger Petri hat das Erbe seiner großen Vorgänger weitergeführt.

Die Taube mit dem Ölzweig des Friedens hatte sich einst Eugenio Pacelli als Wappen gewählt. Friedensbotschafter war er in München und Berlin, Friedensmahner in Rom, Lourdes, Buenos Aires, Lisieux und Budapest. Dem Frieden diente Papst Pius XII. in den schicksalsschweren Monaten vor dem zweiten Weltkrieg, wie in den sechs langen Jahren der Auseinandersetzungen mit den Waffen. Friede, Friede, Friede — das ist der immer wiederkehrende Ruf aus all seinen Sendschreiben und Ansprachen der Nachkriegsjahre.

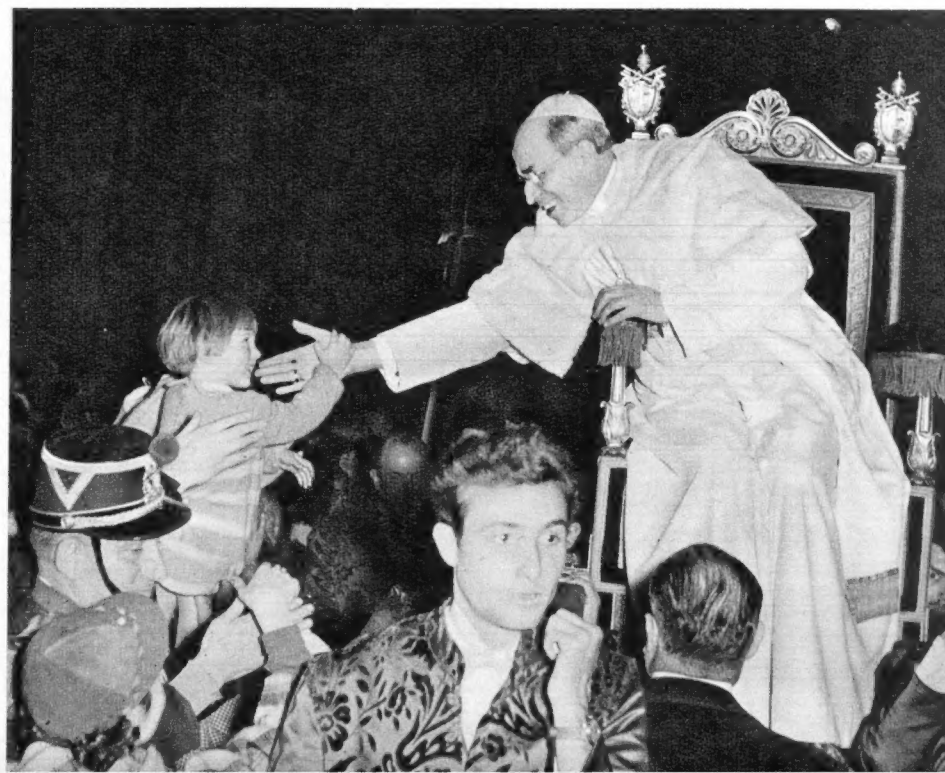
Eineinhalb Jahrzehnte stand Pius XII. nun am Steuer der Kirche. In sturmbewegter Epoche hatte der göttliche Stifter der Kirche seiner Christenheit einen Statthalter geschenkt, der für immer zu den erhabensten und größten Gestalten auf dem Thron der Päpste zählen wird.

Unzählige Brote *galt es an die Bedürftigen zu verteilen, als nach der Bombardierung Roms die Not in der Stadt allenthalben groß war. Auch diese Brote weihte der Papst, der seit je in der Hilfe für andere eines seiner Hauptanliegen sah*



Voll tiefer Inbrunst *hängen die Gläubigen aus aller Welt an den Lippen Seiner Heiligkeit des Papstes, wenn sie auf Pilgerfahrten, zu den regelmäßigen Audienzen oder zu Kongressen nach Rom kommen*

Unübersehbar *ist die Zahl der Mühseligen und Beladenen, die jahraus, jahrein nach Rom kommen, um vom Heiligen Vater Trost und Segen zu empfangen. Hier begrüßt er gerade eine Gruppe französischer Invaliden*



Ganz reizend ist *es immer wieder, mit welch herzlicher Selbstverständlichkeit sich Pius XII. die Liebe auch der Allerjüngsten zu gewinnen weiß. Zu ihrer reinen Unschuld fand sein gütiges Herz zu allen Zeiten Zugang* ▶

Feierliche Augenblicke für die Kirche

Von größter Bedeutung *für das Pontifikat Pius XII. und für die gesamte katholische Christenheit war der Augenblick, als der Papst von seinem großen Thronsitz aus am Allerheiligentag feierlich das Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Mariä verkündete. Die zweitausendjährige Geschichte der Kirche weist kein Ereignis auf, das der Verkündung dieses Dogmas gleichkäme*

Den Kardinalsrang *verleiht ausschließlich der Papst. Nur er übergibt dem Neuernannten (Bild rechts unten) das höchste Zeichen seiner Würde, den flachen purpurroten Kardinalshut*

Begeisterter Jubel *empfing den Heiligen Vater immer wieder, wenn er auf der Sedia gestatoria durch die Menge der Gläubigen getragen wurde — hier über den großen, von Berninis Säulenhalle umfriedeten Platz vor dem Petersdom — und allen seinen Segen spendet* ▼

Die letzten Stunden von Papst Pius XII.

Als die Welt am Tag vor dem Tode des Papstes dankbar aufatmete, weil er sich wie ein Wunder und ungewöhnlich rasch von dem doppelten Hirnschlag zu erholen schien, blieben die Ärzte sehr skeptisch. Mit dem Ausruf „Ich sehe nichts mehr!" war er neben einer Chaiselongue plötzlich zusammengebrochen. Schon in der Woche zuvor hatte der Heilige Vater an Erschöpfungszuständen gelitten und war im Verlauf weniger Tage zweimal von den gleichen Schluckaufbeschwerden gequält worden, die drei Jahre zuvor das äußere Zeichen seiner lebensgefährdenden Krankheit waren. Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes war der Schweizer Arzt Professor Niehans herbeigeholt worden. Zu ihm hatte Pius XII. besonderes Vertrauen. Wenn auch klar war, daß mit der Niehansschen Frischzellentherapie in diesem besonderen Falle nichts auszurichten war, von dem menschlichen, ja freundschaftlichen Kontakt zwischen den beiden Männern versprach man sich eine wesentliche Stärkung des Durchhaltewillens des hohen Patienten. Sein Wunsch, die Arbeit wiederaufzunehmen, Pilger zu empfangen und womöglich aus Castelgandolfo nach Rom zurückzukehren, konnte freilich nicht erfüllt werden. Aber sein volles Sprechvermögen hatte er wiedererlangt, konferierte mit hohen Beamten des Vatikans und sprach vor allem den Gläubigen in der ganzen Welt seinen besonderen Dank aus dafür, daß sie mit ihren Gebeten seine Gesundheit hätten stützen helfen. Alles, was von ärztlicher Seite geschehen konnte, geschah. Die ganze letzte Nacht über wich der Leibarzt des Papstes nicht von seiner Seite. Aber der Tod wachte mit. Er ließ sich nicht vertreiben: Das Leben eines der Größten unserer Zeitgenossen war nach 82 mühevollen Jahren erfüllt.

Der kranke Papst erteilt den Segen

Hier half auch die größte Kunst der Ärzte nicht mehr...

Die größten italienischen Spezialisten waren hinzugezogen worden, als es galt, das Leben des Papstes zu retten. Neben dem ständigen Leibarzt des Heiligen Vaters, Professor Galeazzi-Lisi, war es vor allem Professor Gasbarrini, der sofort nach Castelgandolfo geeilt war. Auf persönlichen Wunsch Pius' XII. war auch der Schweizer Frischzellenspezialist Niehans nach Rom gerufen worden. Ohne auch nur eine Minute zu zögern, hatte er sofort den Kongreß verlassen, zu dem er sich nach Paris begeben hatte. Eine ganze Stunde lang weilte er am Krankenbett des Papstes. Aber auch er vermochte ihm nicht zu helfen. Als am nächsten Tage wieder zahllose Besucher voller Sorge nach Castelgandolfo eilten, fanden sie das Tor durch schwere eiserne Ketten versperrt: Es war das Zeichen, daß Pius XII. nicht mehr am Leben ist

Der Leibarzt Professor Galeazzi-Lisi

Der römische Spezialist Prof. Gasbarrini

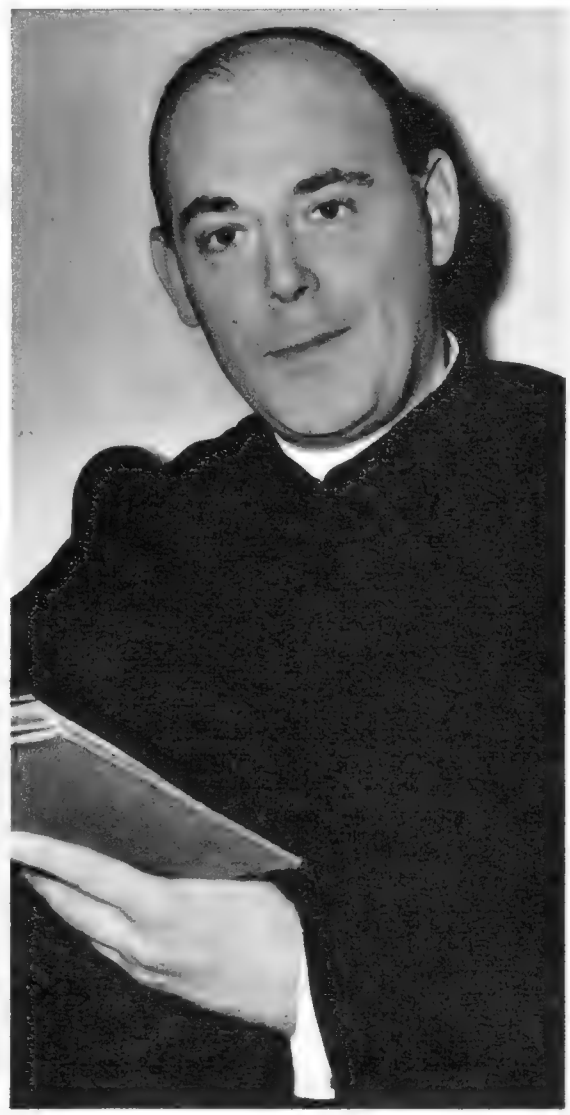
Der Schweizer Arzt Professor Niehans

Papst Pius XII. bei der Neujahrsaudienz: Während das Diplomatische Corps in den goldbestickten Uniformen das Knie beugt, erteilt der Heilige Vater seinen Segen

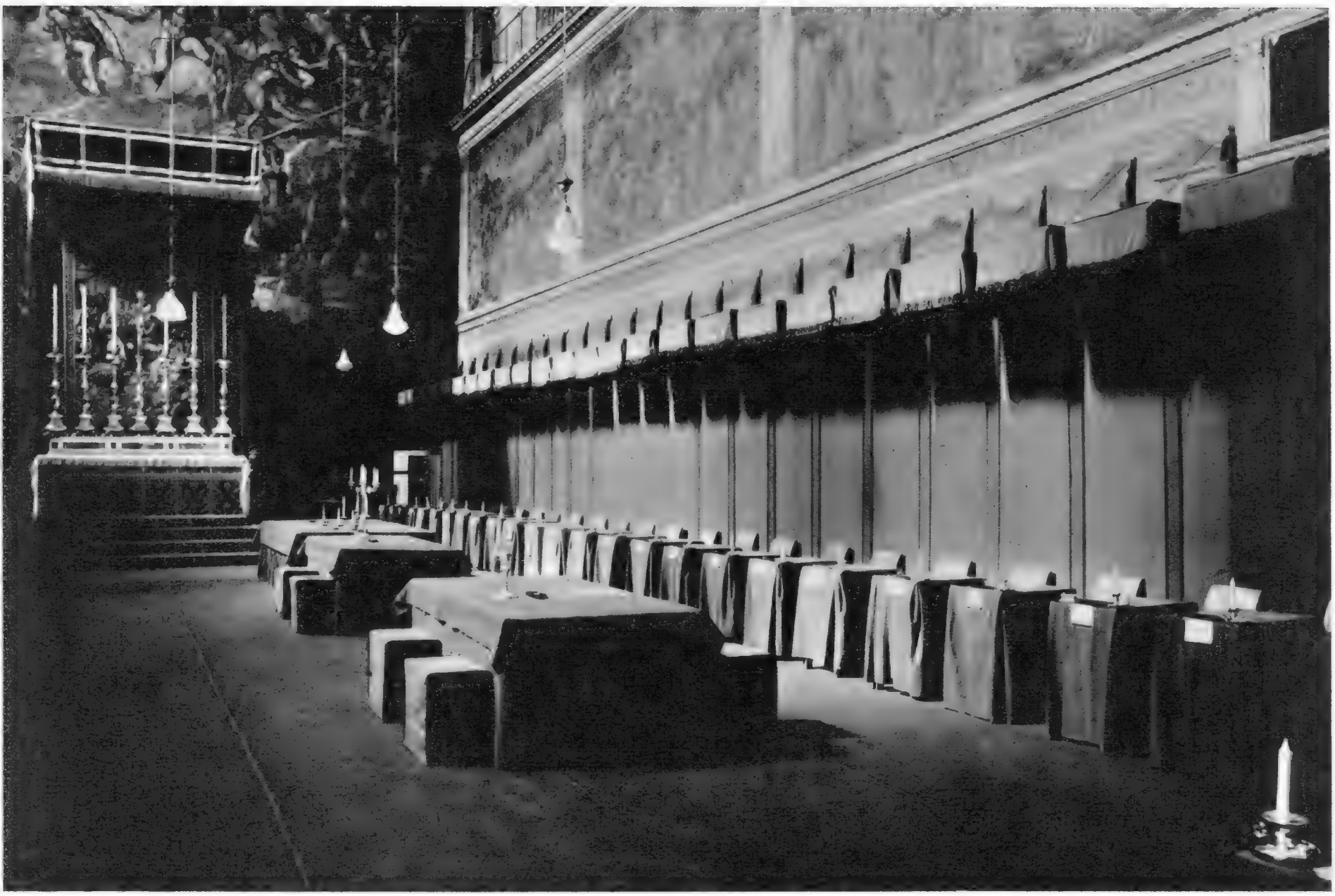
IM ENGSTEN KREIS

Jetzt ist auch sie schon längst über die Siebzig hinaus, und seit über vierzig Jahren führte sie dem Papst den Haushalt — die deutsche Schwester Pasqualina. Sie ließ es sich nicht nehmen, persönlich seine Mahlzeiten zu überwachen, sie kümmerte sich um seine Kleidung und pflegte ihn, wenn immer nötig, voll aufopfernder Liebe

Der Sakristan des Heiligen Vaters war Monsignore Vanlierde. Ihm standen das Recht und die Pflicht zu, dem Haupt der katholischen Christenheit die Letzte Ölung zu erteilen. Sein Beichtvater war der deutsche Jesuitenpater Bea. Da dieser seit einiger Zeit aber selbst erkrankt ist, konnte er sich nicht in der Nähe des Papstes aufhalten



Die Grauen Eminenzen nennt man in Rom zwei deutsche Jesuiten wegen ihres geheimen Einflusses auf den Papst: neben Pater Hendrich, dem Bibliothekar (links), ist es vor allem Pater Leiber, aus dessen Händen Pius XII. zum letzten Mal die Heilige Kommunion empfangen hat. Leiber ist Sekretär des Papstes, Professor für Geschichte und trägt den ehrenden Spitznamen „Gehirn der Kirche"



Die berühmte Sixtinische Kapelle ist für das Konklave vorbereitet: für jeden der zurzeit lebenden 55 Kardinäle steht ein gesondertes Pult bereit

Papstwahl in geheimem Konklave

Nur Kardinäle wählen in der Sixtinischen Kapelle das neue Oberhaupt der Kirche

Spätestens volle 18 Tage nach dem Tode eines Papstes muß das Konklave, die Neuwahl durch die Kardinäle, beginnen. Nachdem am Morgen der Kardinaldekan eine Messe zum Heiligen Geist zelebriert hat und ein hoher Prälat des päpstlichen Hofstaates eine lateinische Predigt über die Pflichten der Papstwähler gehalten hat, ziehen die Kardinäle in feierlicher Prozession in die Sixtinische Kapelle. Nochmals wird das Wahlgesetz verlesen und alle zur Teilnahme am Konklave berechtigten Personen darauf vereidigt. Dann ertönt dreimal ein Glockenzeichen. Die Zeremonienmeister lassen das „Extra omnes" erschallen — alle hinaus, die nicht zum Konklave gehören! Die Türen werden verschlossen, der Kardinalkämmerer macht mit den diensttuenden Kardinälen einen Rundgang, um sich zu überzeugen, daß jede Vorschrift beachtet und kein Unbefugter zurückgeblieben ist. Das Konklave ist geschlossen.

Die Wahl beginnt

Am nächsten Morgen — wieder nach einer Messe zum Heiligen Geist — beginnt die Wahl. Das dabei in der Regel angewandte Verfahren ist die Wahl per scrutinium — die geheime Wahl durch Stimmzettel, bei der alle Einzelheiten aufs genaueste gesetzlich festgelegt sind. Vor dem Altar steht ein Tisch mit der Wahlurne in der Form eines großen goldenen Kelches. An den Längswänden stehen die Sessel der Kardinäle, von kleinen Baldachinen überhangen. Vor jedem Sessel ein kleiner Tisch mit Schreibzeug, Siegellack und Kerze. In der Mitte stehen größere Tische, an denen das Wahlresultat festgestellt und geprüft wird. Sind die Stimmzettel ausgefüllt, so schreiten die Kardinäle nacheinander in der Ordnung des Rangalters zur Wahlurne. Vor dem Altar kniet jeder zu kurzem Gebet nieder, und nach dem Schwur: „Ich nehme Christus, den Herrn, der mich richten wird, zum Zeugen, daß ich den wähle, den ich vor Gott wählen zu sollen glaube", läßt er den Zettel in den Kelch gleiten. Dann beginnt die Zählung und Prüfung der Stimmen.

Schwarzer Rauch und weißer Rauch

Sind bei einem Wahlgang zwei Drittel der Stimmen plus eine für einen Kandidaten nicht erreicht worden, so beginnt unmittelbar danach ein zweiter Wahlgang. Ist auch dieser erfolglos, so werden die Stimmzettel in einem Ofen, zusammen mit nassem Heu oder Stroh, verbrannt. Der schwarze Rauch, der alsdann dem Kamin der Sixtina entsteigt, kündigt der auf dem Petersplatz harrenden Menge an, daß die Wahl ergebnislos war. Hierauf finden am Nachmittag desselben Tages gewöhnlich nochmals zwei Wahlgänge statt, und so fort an jedem Tag vier Wahlgänge, bis zwei Drittel der Stimmen plus eine erreicht werden. Ist dies der Fall, dann werden die Wahlzettel ohne Beimischung von Heu oder Stroh verbrannt, und wenn draußen die „sfumata", die dünne helle Rauchwolke, aufsteigt, dann weiß die Menge: Habemus papam — Wir haben einen Papst!

Sämtliche Schlösser *des schweren Bronzetores werden sorgsam verschlossen. Erst wenn jede Verbindung zur Außenwelt versperrt ist, kann das Konklave die Wahl des neuen Papstes beginnen*

Alle päpstliche Gewalt *ruht während einer Sedisvakanz. Nur im Konklave herrscht und ist für alles äußere Geschehen seit jeher verantwortlich der Meister bzw. der Regent des Malteserordens*

Zugemauert *werden alle Zugänge zum Konklave bis auf eine einzige, sorgsam bewachte Öffnung zum Durchreichen von Lebensmitteln. Selbst die Fenster werden verhängt und plombiert*

Als Schlafstätte *für das Konklave werden Räume des vatikanischen Museums hergerichtet. Jedem Kardinal kommt dabei eine eigene, nur durch Vorhänge gebildete Zelle zu, die ein Bett, einen Tisch und ein paar Stühle enthält*

Früher war es anders

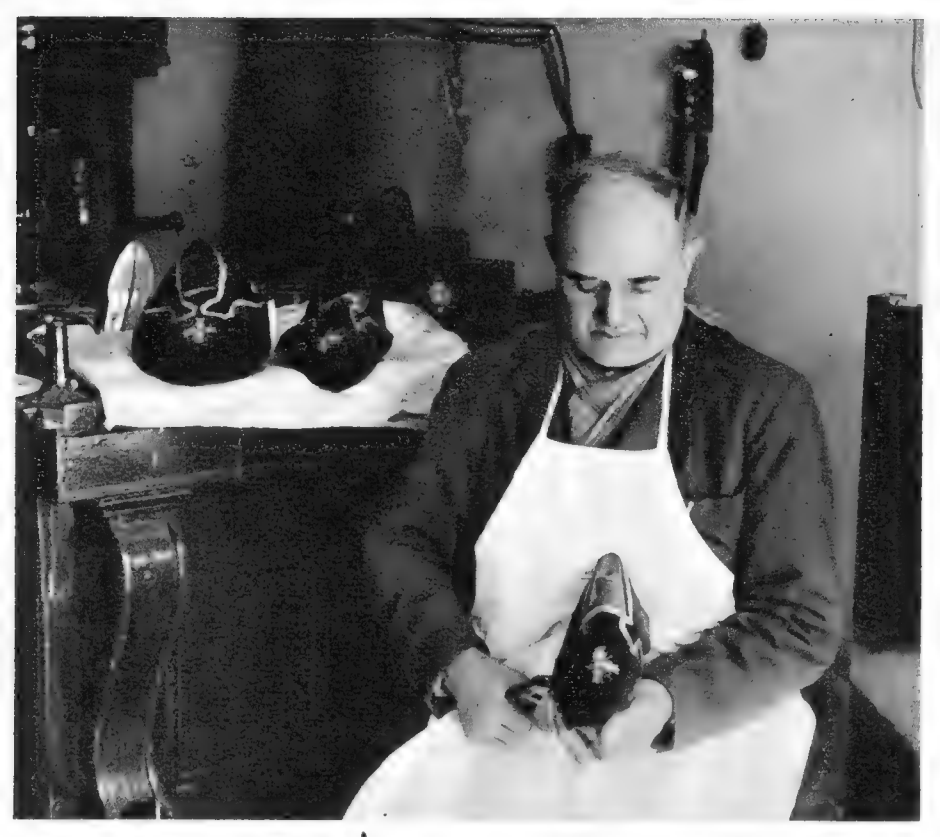
In der Frühzeit der Kirchengeschichte wurde der Papst wie die Bischöfe durch den Klerus und das Volk der Diözese gewählt. Auf dieser breiten Basis bildeten sich Parteien, in denen weltliche Gewalt und Willkür wildwüchsig aufschossen. So haben nacheinander die weströmischen Kaiser, nach ihrem Sturz die germanischen Heerkönige, dann die Kaiser in Byzanz, die römischen Adelsgeschlechter, die fränkischen Könige, die deutschen Kaiser starken Einfluß auf die Besetzung des päpstlichen Stuhles gewonnen. Erst allmählich ist es der Kirche gelungen, sich aus der weltlichen Umklammerung zu lösen und die Papstwahl nach eigenem Gesetz zu ordnen, was nicht ausschloß, daß auch dann noch durch die Schwachheit der Menschen und die Übermacht der Verhältnisse weltlicher Machtdrang einströmen konnte. Papst Nikolaus II. hat das Recht der Papstwahl im Jahre 1059 den Kardinalbischöfen vorbehalten, und Alexander III. hat es 1179 auf alle Kardinalsordnungen ausgedehnt und zugleich die Vorschrift der Zweidrittelmehrheit eingeführt.

Aber wie, wenn die Kardinäle sich nicht einigen konnten? Im dreizehnten Jahrhundert kam das immer wieder vor. Immer länger dehnte sich dann die Zeit der Sedisvakanz, das Leerstehen des Heiligen Stuhles, mit immer größerem Schaden für die Kirche. Nach dem Tode Klemens' IV. war der Zustand unerträglich geworden. Fast drei Jahre lang war der Stuhl Petri verwaist. Achtzehn Kardinäle saßen in Viterbo und konnten sich nicht einigen. Da griffen die

In kleinen Portionen *wird die Verpflegung durch ein peinlich bewachtes Drehfenster (hinten rechts) in das Konklave geschleust, um jede Einflußnahme auf die Wahl von außen zu verhindern*

In diesem Ofen *werden die Stimmzettel nach jedem Wahlgang verbrannt. Geschieht das zusammen mit nassem Stroh, steigt also schwarzer Rauch aus dem Schornstein, so heißt das: die Wahl wird wiederholt*

Alle Telefonapparate *müssen aus dem Konklave ebenso entfernt werden wie Mikrophone und Fotoapparate. Ein vatikanischer Gendarm überwacht genau die strikte Durchführung*



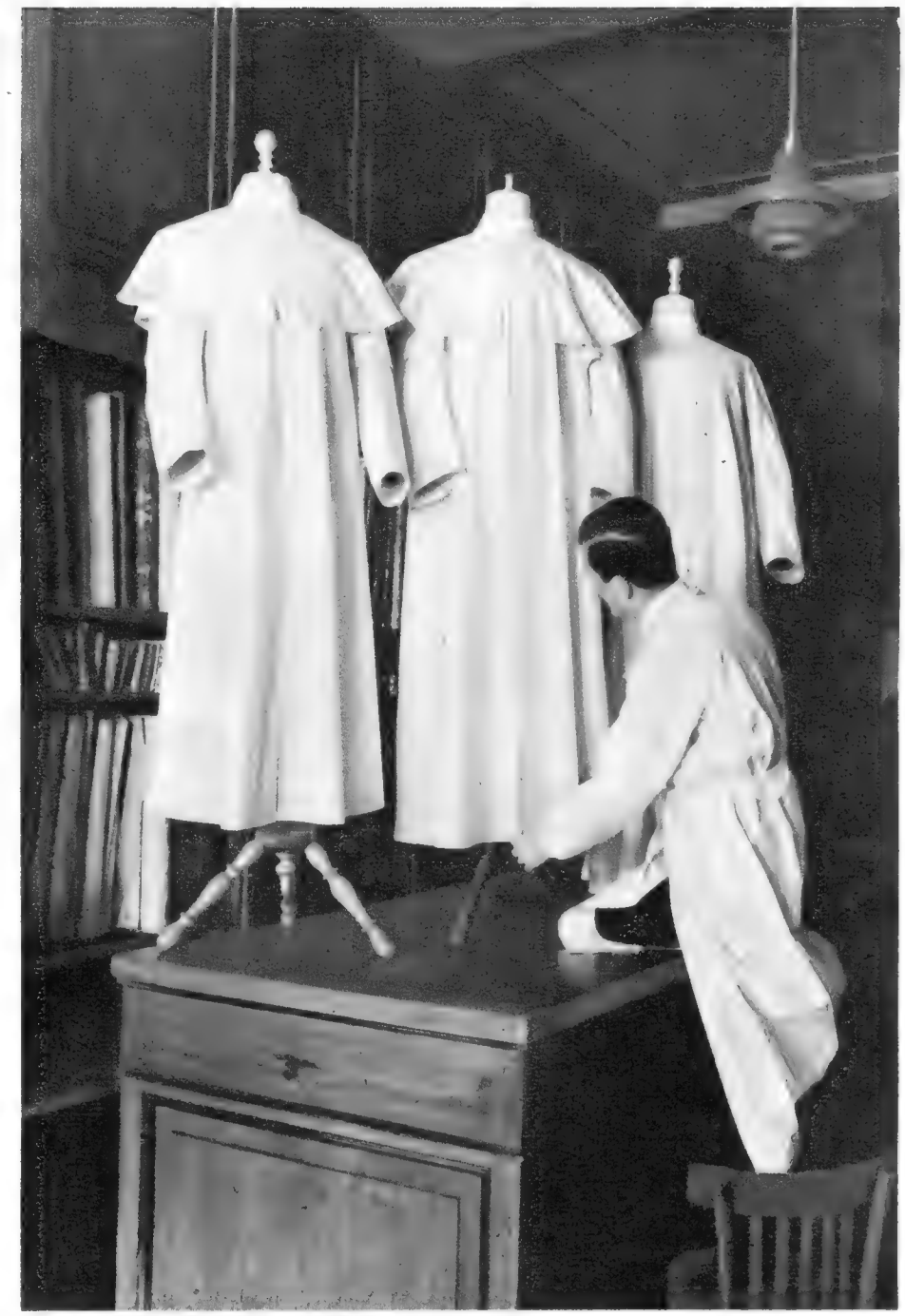
Gewaltig sind die Pflichten, *die sogleich auf den neugewählten Papst einstürmen. Daß ihn dabei auf keinen Fall die Schuhe drücken dürfen, dafür übernimmt der erfahrene päpstliche Schuster getrost die Verantwortung. Gleich drei Paar muß er noch vor der Wahl vorbereiten: groß, klein und mittelgroß*

Bürger der Stadt zu einem radikalen Mittel, das im selben Jahrhundert ähnlich schon einmal in Rom und in Neapel angewandt worden war. Sie vermauerten den Eingang des Bischofspalastes, in dem die Kardinäle versammelt waren. Als auch das noch nichts half, wurde das Dach abgedeckt und nur noch Wasser und Brot hineingelassen. So wurde am 1. September 1271 Gregor X. gewählt.

Ein Einfall wird Gesetz

Der neue Papst machte aus dem drastischen Einfall der Bürger von Viterbo ein Gesetz. Seitdem werden die Päpste im Konklave gewählt. Das Wort Konklave (lateinisch conclave = Verschluß, verschließbares Zimmer) bezeichnet dabei sowohl das verschlossene Gemach, in dem die Wahl stattfindet, als auch die Wahlversammlung der Kardinäle. Die ersten Vorschriften waren sehr streng. Die Kardinäle mußten alle in einem einzigen Raum zusammen wohnen, die Speisen wurden durch ein Fenster hereingebracht, vom dritten Tag an zu jeder Mahlzeit nur ein Gang, nach acht Tagen nur noch Wasser und Brot und ein wenig Wein. Später wurden die Vorschriften gemildert. Aber die strenge Abschließung des Wahlkörpers von der Außenwelt ist heute noch das wesentliche Kennzeichen des Konklaves, und sie hat heute noch denselben Zweck wie damals: Einflüsse von draußen fernzuhalten und den Wahlakt zu beschleunigen.

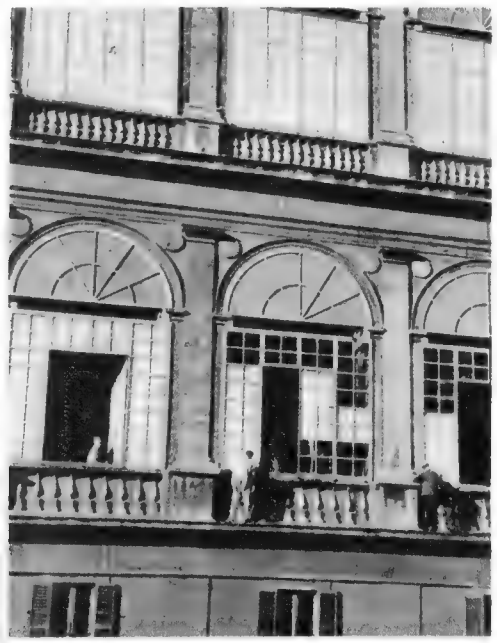
Fortsetzung Seite 16



In drei verschiedenen Größen *hält der päpstliche Schneider das schneeweiße Gewand für den neuen Papst bereit, der unmittelbar nach seiner Wahl damit bekleidet wird. Erst nach dieser „immantatio" pflegt er die Huldigung der Kardinäle entgegenzunehmen und den päpstlichen Segen zu spenden*

Kostbar bestickt *und mit Edelsteinen versehen sind die Pantoffeln des Heiligen Vaters. Auch sie müssen gleich nach der Wahl in drei Größen bereitstehen* ▶

Sorgsam *werden alle Fenster der zum Konklave gehörenden Räume mit Blenden versehen, um auch hier jede Störung durch Außenstehende zu vermeiden*



Die runde dreifache Krone *der Tiara als Zeichen der dreifachen päpstlichen Gewalt steht in verschiedenen Größen bereit für die feierliche Krönung. Erst von diesem Tage an beginnt die Regierungszeit eines Papstes amtlich zu zählen. Die spitze Mitra aber trägt er stets als Bischof von Rom, als Erster unter allen Bischöfen der katholischen Kirche*

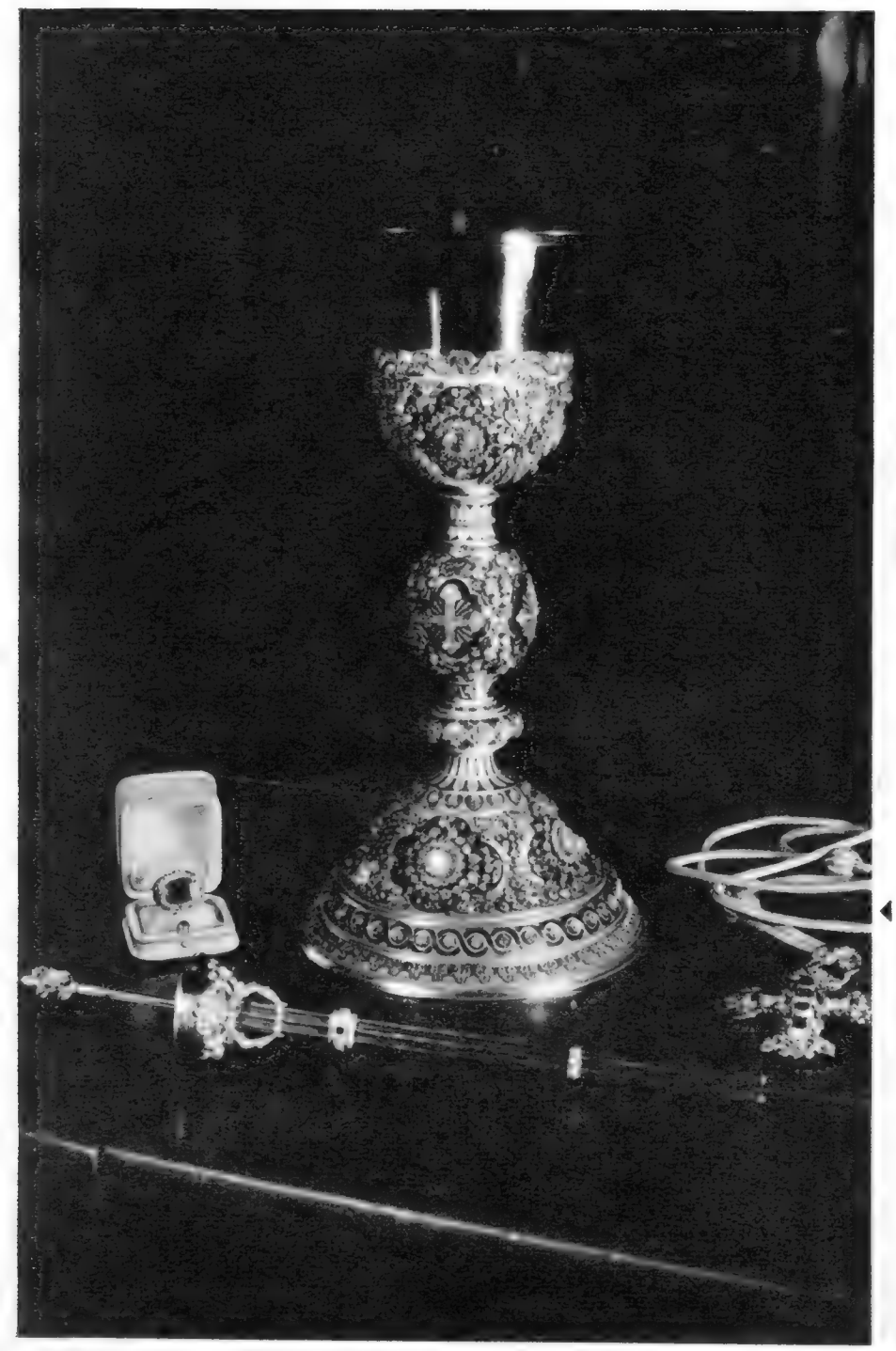
Fortsetzung von Seite 15

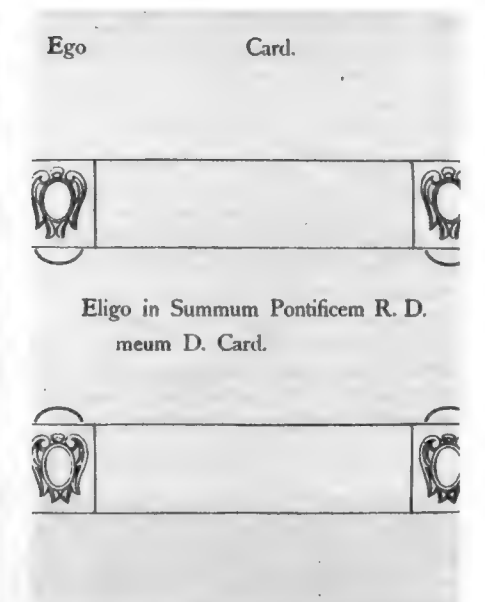
Rund 300 Personen

Jeder Kardinal darf heute zwei Konklavisten, gewöhnlich einen Sekretär und einen Diener, mitbringen. Nach den neuesten Vorschriften soll möglichst nur ein Laie mitgebracht werden. Außerdem gehen mit in das Konklave: der Sakristan des Apostolischen Palastes mit Gehilfen, bis zu sechs Zeremonienmeister, der Sekretär des Kardinalkollegiums, ein Ordensmann als Beichtvater, zwei Ärzte, ein Chirurg, ein Apotheker mit Gehilfen und sonstiges Personal, das nach dem Ermessen der Generalkongregation für notwendig gehalten wird, insgesamt rund 300 Personen. Ist dann die Wahl vollzogen, hat die katholische Kirche wieder ein neues Oberhaupt, dann ziehen in der Sixtina die Kardinäle an einer Schnur, die den Baldachin über ihrem eigenen Sessel umlegt. Nur ein Baldachin bleibt wie vorher: der des Gewählten. Der Kardinaldekan tritt an ihn heran und fragt, ob er die Wahl annehme. Mit dem Jawort erwirbt der Gewählte die Fülle der päpstlichen Gewalt. Er wird dann noch gefragt, welchen Namen er annehmen wolle. Zu der Antwort pflegt der neue Papst meist eine kurze Begründung zu geben. Dann wird er mit den weißen päpstlichen Gewändern bekleidet, die in verschiedenen Größen bereitliegen, und nimmt zum ersten Male die Huldigung der Kardinäle entgegen.

Der Wahl folgt alsbald die Krönung. Und von diesem Tage an beginnt die Zählung der Regierungsjahre eines Papstes, und sein Gedächtnis wird alljährlich mit frommer Feier begangen. Angetan mit der Tiara besteigt der Papst nun den goldenen Tragsessel. Eine Prozession von höchstem Pomp geleitet ihn aus der Sixtina in den Petersdom zu seiner Krönungsmesse.

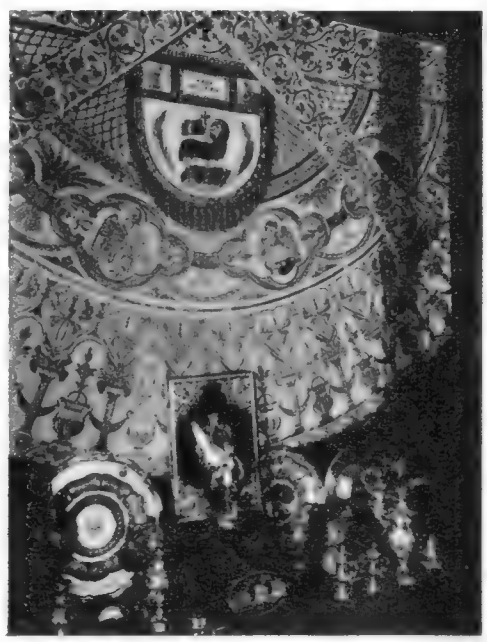
„Selten sind die Gelegenheiten", so schreibt ein Kirchenhistoriker, „da der Vatikan seine ganze Pracht entfaltet. Fast nur noch zur Krönungsmesse und zu Heiligsprechungen sieht die Peterskirche den alten Glanz. Dann aber bietet sie ein Schauspiel von solcher Vollendung, bei der sich Prunk und Würde so zum höchsten Stil vereinigt,





„Ich, Kardinal ... *wähle zum Papst Kardinal ..." So lautet der Text auf dem Wahlschein, wie er bei der letzten Papstwahl aussah. Der obere Teil mit dem Namen des Wählers und der untere Teil mit einem einzusetzenden Bibelspruch werden zugefaltet und gesiegelt, so daß nur noch der Name des Wahlkandidaten sichtbar bleibt*

Die päpstlichen Insignien — *Kelch, Brustkreuz und neuer Fischerring — warten auf den Neugewählten. Der alte Ring, Symbol der von Petrus, dem Fischer der Seelen, auf den Papst als seinen Nachfolger übertragenen Gewalt, wird nach dem Tode eines Papstes, ebenso wie sein Geheimsiegel, sofort zerbrochen, um jedem Mißbrauch vorzubeugen*



Heilige Geräte *für das Pontifikalamt des neuen Papstes harren stets sorgsam gehütet ihrer ersten Benutzung*

„Habemus Papam" — *„Wir haben wieder einen Papst!" sagt endlich das Rauchsignal, das dem Kaminrohr auf dem Dach der Sixtinischen Kapelle entsteigt. Diesmal ist der Rauch weißlich-blau von den ohne Zusatz verbrannten Wahlzetteln*

Altertümliche Wahlgerätschaften, die zu jedem Konklave immer wieder bereitstehen

Auf dem Balkon der Peterskirche *vor einer Menge von Hunderttausenden, die den Petersplatz und die anschließenden Straßen dichtgedrängt füllten, wurde Pius XII. als 261. Nachfolger Petri mit der Tiara zum Papst gekrönt*

wie seit dem Erlöschen der spanischen Weltherrschaft wohl nichts mehr auf der Welt. Es ist ein jubelnder Rausch aller sinnlichen Schönheit, eine Harmonie von Farbe, Form und Klang, gebändigt in die sinngeladene Feierlichkeit der Liturgie. »Der Vater der Fürsten und Könige«, der Höchste in der Welt anbetend geneigt vor dem Höchsten über der Welt — großartiger kann keine Idee ihren sichtbaren Ausdruck finden."

„Urbi et orbi", *der Stadt Rom und der ganzen Welt erteilte Pius XII. den päpstlichen Segen unmittelbar nach seiner Krönung durch den Dekan der Kardinaldiakone. „Empfange", so lautete die Krönungsformel, „die mit drei Kronen geschmückte Tiara und wisse, daß du bist der Vater der Fürsten und Könige, der Lenker der Welt, hienieden der Stellvertreter Jesu Christi, dem Ehr' und Ruhm sei in Ewigkeit. Amen." Auf dem Weg zur Krönungsmesse in St. Peter aber tritt dem Papst, der auf goldenem Tragsessel, der Sedia gestatoria, von zwölf in feierliche Scharlachseide gekleideten Dienern in einer den höchsten Glanz der Kirche entfaltenden Prozession getragen wird, ein schlichter Zeremoniar entgegen. Dreimal entzündet er an der Spitze eines Stabes eine Flocke Werg und sagt: „Heiliger Vater, genau so vergeht die Herrlichkeit der Welt." — „Sancte Pater, sic transit gloria mundi!"*

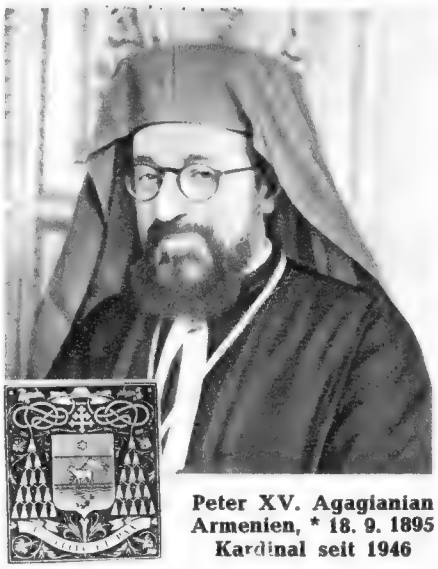
Kronprinzen der Kirche

Der Papst als Nachfolger Petri und Statthalter Christi auf Erden steht in der Ordnung der Weihegewalten nicht höher als die Bischöfe. In der Ordnung der Regierungsgewalt aber, als Gesetzgeber, Lehrer, Richter und Verwalter der gesamten Kirche, steht er erhaben über allen. Und für diese seine Regierungsgewalt bedient er sich in der Kurie, der kirchlichen Zentralbehörden in Rom, deren wichtigste Persönlichkeiten die Kardinäle sind. Sie sind die Wähler des Papstes, der oberste Senat in der Regierung der Kirche, der Rat der Alten, das Heilige Kollegium. Man nennt sie auch die Kronprinzen der Kirche, weil aus ihren Reihen traditionsgemäß der Papst hervorgeht, und nach ihrem weltlichen Rang waren sie in Italien den Prinzen königlichen Blutes gleichgeordnet. Wer sie je in einem öffentlichen Konsistorium in ihren purpurroten Gewändern beisammen sieht, bekommt einen starken Eindruck von dieser Aristokratie des Geistes, mit den fein und scharf gemeißelten Köpfen, in denen sich die Tradition, die Weisheit, die Macht, die Strenge und die Milde des Alters der Kirche zu sammeln scheinen. Es hat in den Anfängen der Kirchengeschichte eine Zeit gegeben, da der Bischof von Rom als oberster Leiter der Kirche alle ihre Angelegenheiten noch persönlich übersehen und lenken konnte. Aber mit der räumlichen Ausdehnung der Kirche und der Häufung ihrer Regierungsgeschäfte stellte sich bald das Bedürfnis heraus, bei wichtigen Entscheidungen erfahrene und ausgezeichnete Männer der Kirche um Rat, Mitwirkung und Hilfe anzugehen. Da waren zunächst die Bischöfe in der nächsten Nachbarschaft Roms. Da waren in Rom selbst die Priester, die eine Pfarrkirche verwalteten. Da waren endlich die Diakone, die den Diakonien, den caritativen Anstalten der jungen Kirche, vorstanden. Diese drei Gruppen, modern ausgedrückt: die Nachbarbischöfe, die römischen Stadtpfarer und die römischen Caritasdirektoren — das waren die ersten Berater des Papstes, die ersten Kardinäle. Das lateinische cardinalis ist ein Eigenschaftswort, das von dem Hauptwort cardo — die Türangel — abgeleitet wird. Es wird schon in frühesten Zeiten der Kirche, und keineswegs nur in Rom, als Auszeichnung für die Inhaber solcher Kirchenämter gebraucht, deren Stellung an „Angelpunkten" im Gefüge der Hierarchie hervorgehoben werden soll.

Heute noch erinnern die drei Ordnungen des Kardinalkollegiums an den Ursprung: die 6 Kardinalbischöfe, die 50 Kardinalpriester und die 14 Kar-

Fortsetzung Seite 25

Nur ein einziges Mal, *bei der Verleihung durch den Papst im Konsistorium, trägt der Kardinal diesen altertümlichen flachen Hut, dessen Farbe wie die ganze rote Kardinalskleidung symbolisch die Bereitschaft kundtun soll, „selbst bis zur Vergießung des eigenen Blutes" für Kirche und Glauben einzutreten*



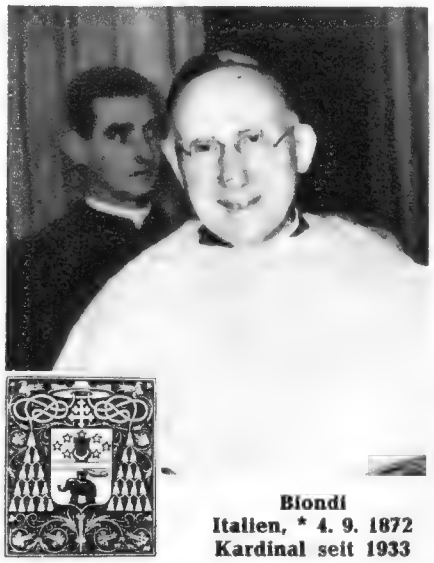
Peter XV. Agagianian
Armenien, * 18. 9. 1895
Kardinal seit 1946

D' Alton
Irland, * 11. 10. 1882
Kardinal seit 1953

De Arriba y Castro
Spanien, * 8. 4. 1886
Kardinal seit 1953

Arteaga y Betancourt
Kuba, * 28. 11. 1879
Kardinal seit 1946

De Barros Camara
Brasilien, * 3. 7. 1894
Kardinal seit 1946



Biondi
Italien, * 4. 9. 1872
Kardinal seit 1933

Bruno
Italien, * 30. 6. 1875
Kardinaldiakon
1946—1954

Caggiano
Argentinien, * 30. 1. 1889
Kardinal seit 1946

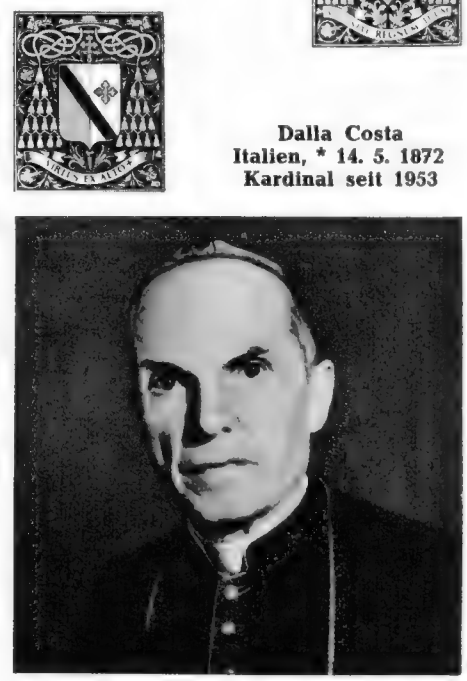
Canali
Italien, * 6. 6. 1874
Kardinaldiakon
seit 1935

Cerejeira
Portugal, * 29. 11. 1888
Kardinal seit 1929

Cicognani
Italien, * 26. 11. 1881
Kardinal seit 1953

Ciriaci
Italien, * 2. 12. 1885
Kardinal seit 1953

Copello
Argentinien, * 7. 1. 1880
Kardinal seit 1935



Dalla Costa
Italien, * 14. 5. 1872
Kardinal seit 1953

Costantini
Italien, * 3. 4. 1876
Kardinal seit 1953

Duca
Italien, * 26. 2. 1884
Kardinal 1953—1954

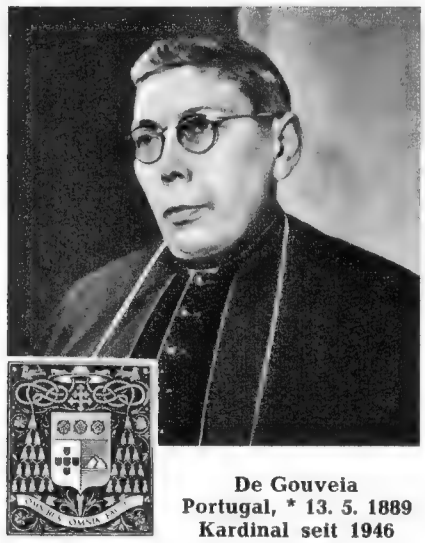
Deniel
Spanien, * 9. 11. 1876
Kardinal seit 1946

Feltin
Frankreich, * 15. 5. 1883
Kardinal seit 1953

Fossati
Italien, * 24. 5. 1876
Kardinal seit 1933

Gerlier
Frankreich, * 14. 1. 1880
Kardinal seit 1937

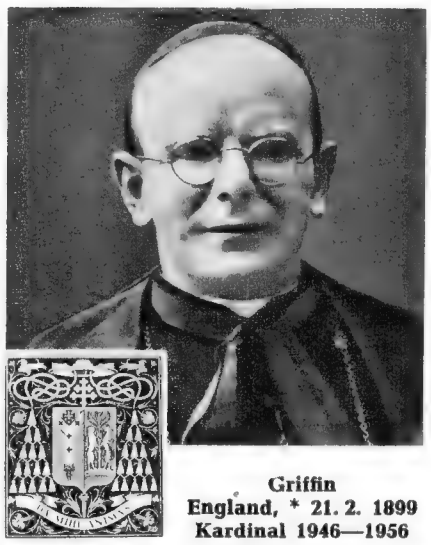
Gilroy
Australien, * 22. 1. 1896
Kardinal seit 1946



De Gouveia
Portugal, * 13. 5. 1889
Kardinal seit 1946

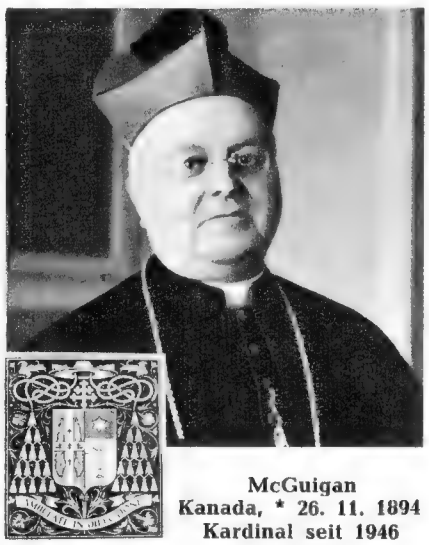
Gracias
Indien, * 23. 10. 1900
Kardinal seit 1953

Grente
Frankreich, * 5. 5. 1872
Kardinal seit 1953



Griffin
England, * 21. 2. 1899
Kardinal 1946—1956

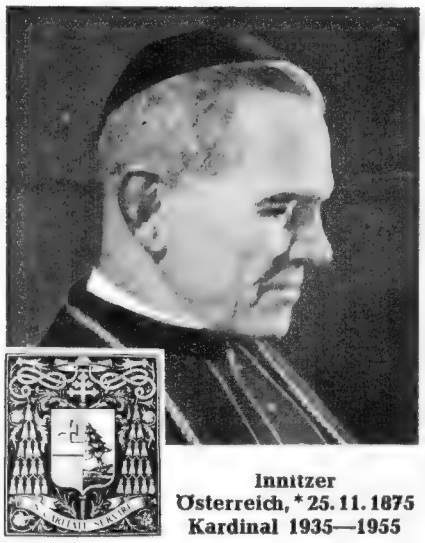
Guevara
Peru, * 12. 7. 1882
Kardinal 1946—1954



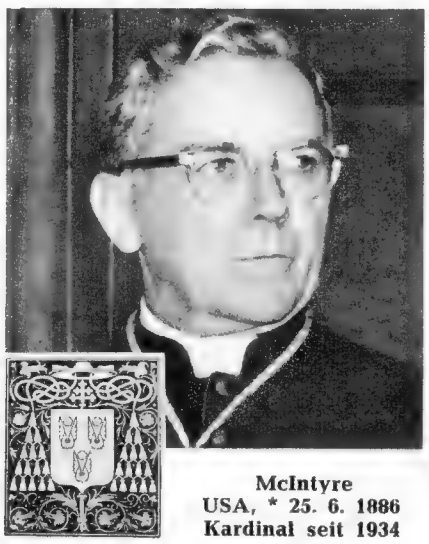
McGuigan
Kanada, * 26. 11. 1894
Kardinal seit 1946

Im vollen Glanz des Purpurs

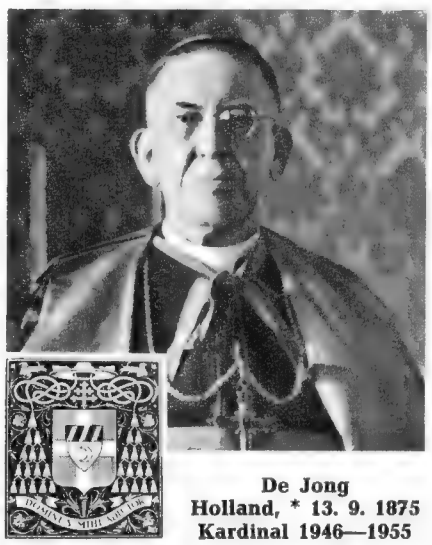
Drei tief bedeutsame Phasen hat die feierliche Ernennung eines Kardinals. „Quid vobis videtur?" — „Was dünket Euch?" — so fragt der Papst im geheimen Konsistorium, zu dem er seine Kardinäle zusammengerufen hat. Alle raffen ihren großen roten Mantel zusammen, nehmen das rote Käppchen ab und neigen stumm ihr Haupt zum Zeichen bei der Neuernennung. Diese wird durch päpstliche Kurien schnellstens den also Geehrten übermittelt. Drei Tage danach, im öffentlichen Konsistorium, küssen sie dem Papst Hand und Fuß, empfangen seinen Friedenskuß und den traditionellen roten Hut mit den 30 Quasten. Erst in einem dritten Konsistorium, wieder einem geheimen, erhalten die neuen Kardinäle nach einer altertümlichen Zeremonie den Kardinalsring und die Zuweisung ihrer Titelkirche in Rom. Dann erst ist die feierliche Handlung beendet und ein neuer „Kronprinz" der Kirche geschaffen.



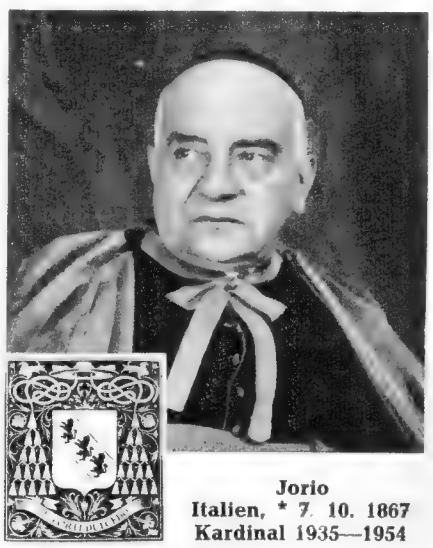
Innitzer
Österreich, * 25. 11. 1875
Kardinal 1935—1955



McIntyre
USA, * 25. 6. 1886
Kardinal seit 1934

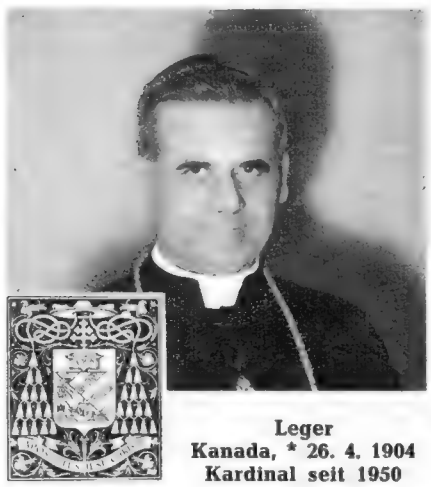


De Jong
Holland, * 13. 9. 1875
Kardinal 1946—1955



Jorio
Italien, * 7. 10. 1867
Kardinal 1935—1954

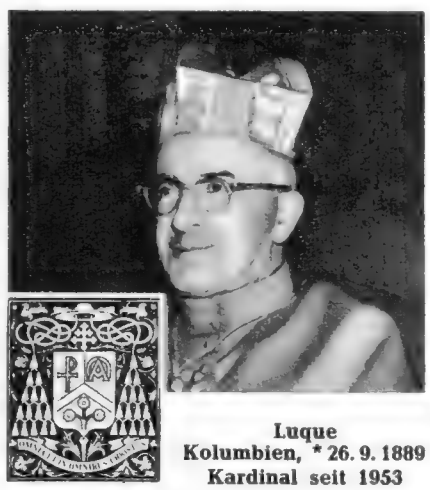
Der ganzen Länge nach werfen sich die neuen Kardinäle zu Boden, um sich in demütigem Gebet für die kommenden Zeremonien des geheimen Konsistoriums zu sammeln



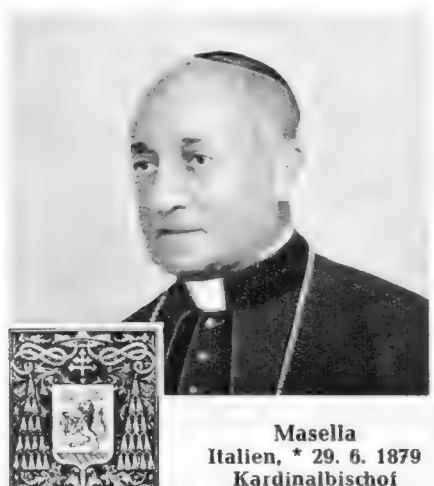
Leger
Kanada, * 26. 4. 1904
Kardinal seit 1950

Lercaro
Italien, * 28. 10. 1891
Kardinal seit 1953

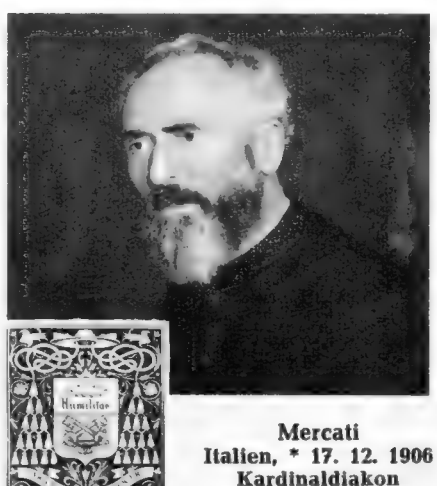
Liénart
Frankreich, * 29. 6. 1907
Kardinal seit 1930



Luque
Kolumbien, * 26. 9. 1889
Kardinal seit 1953



Masella
Italien, * 29. 6. 1879
Kardinalbischof
seit 1946



Mercati
Italien, * 17. 12. 1906
Kardinaldiakon
1935—1957

Micara
Italien, * 24. 2. 1879
Kardinalbischof
seit 1946

Mimmi
Italien, * 13. 7. 1882
Kardinal seit 1953

Joseph Wendel

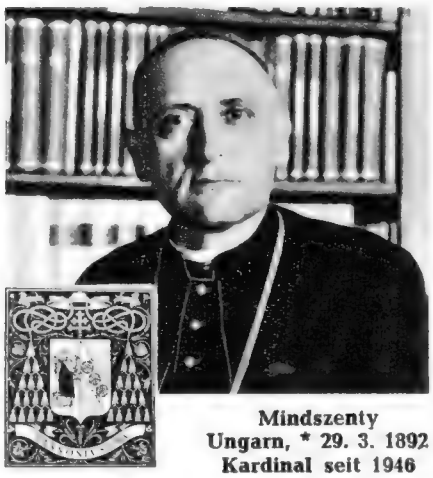
Kardinal-Erzbischof seit 1953

Ein Bischof, der Autofahrer ist und sich für technische Einzelheiten des Wohnungsbaues interessiert, ist in der heutigen Zeit vielleicht kein Sonderfall mehr, aber doch ein Mann, der zeigt, daß er sein Dasein als Geistlicher mit den modernen Lebensformen in Übereinstimmung zu bringen versteht. Die technische Begabung, die der Saarländer Joseph Wendel von Hause mitbrachte, kam ihm zustatten, als er sich in seinem verwüsteten Speyerer Bistum vor ein ungewöhnlich schwieriges Wiederaufbauproblem gestellt sah. Damals bestand vielfach die Meinung, daß zunächst alle Mittel zur Schaffung von Wohnraum verwandt werden müßten unter Verzicht auf den „Luxus" von Kirchenbauten.

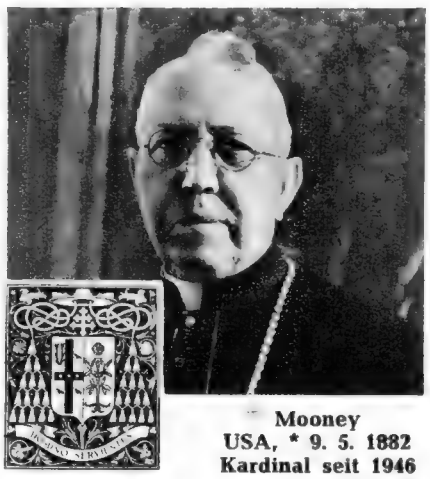
Bischof Wendel fand eine andere Lösung: Er stellte beides wieder her. Das von ihm gegründete Siedlungs- und Wohnwerk der Pfalz hat erstaunliche Leistungen aufzuweisen, und es gelang ihm, daß die Restauration der fünfzig zerstörten Kirchen des Landes bis auf wenige Fälle heute vollendet ist.

Im Interesse seiner caritativen Tätigkeit hat Dr. Wendel nach dem Kriege zahlreiche Auslandsreisen unternommen, die dazu beitrugen, den Haß abzubauen und das Verständnis für Deutschland zu fördern. Er erwarb eine große Erfahrung in Verhandlungen, die er mit Geschick unter Ausgleich von Gegensätzen fast immer zu einem fruchtbaren Ergebnis zu bringen verstand.

In Rom, wo er auch die Priesterweihe empfing, war Joseph Wendel schon als Student des Collegium Germanicum aufgefallen. 1952 hat ihn das päpstliche Vertrauen auf den erzbischöflichen Stuhl von München berufen und damit auf den neben Köln wichtigsten kirchlichen Platz. Wenige Wochen danach wurde er zum Kardinal ernannt. Wenn auch auffallend ist, daß schon das drittemal ein Bischof von Speyer diese Würde erhält, so dürfte nicht nur eine gewisse traditionelle Übung für die Wahl bestimmend gewesen sein. Ausschlaggebend war, daß Nachfolger eines Michael von Faulhaber einer der fähigsten Geistlichen werden sollte, über die das katholische Deutschland heute verfügt.



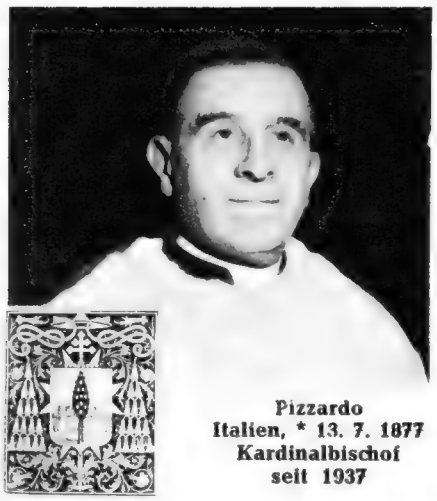
Mindszenty
Ungarn, * 29. 3. 1892
Kardinal seit 1946



Mooney
USA, * 9. 5. 1882
Kardinal seit 1946

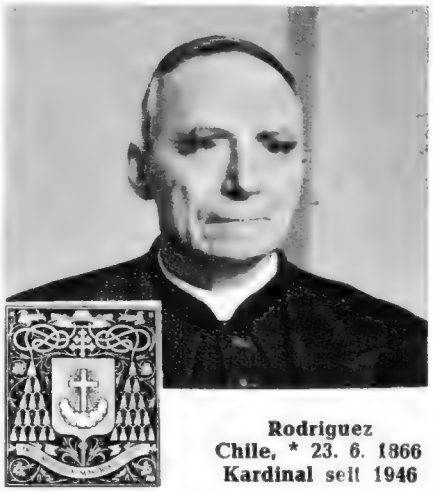
Ottaviani
Italien, * 28. 10. 1890
Kardinaldiakon
seit 1953

Piazza
Italien, * 30. 9. 1889
Kardinalbischof
1937—1957

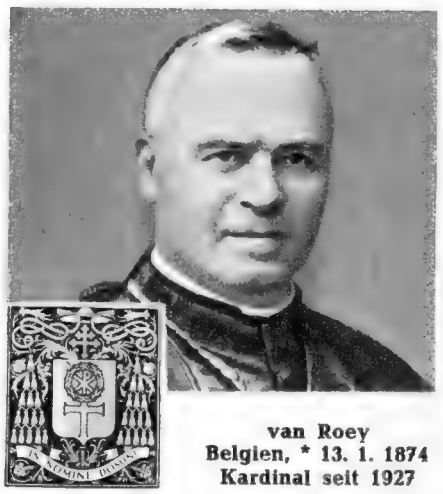


Pizzardo
Italien, * 13. 7. 1877
Kardinalbischof
seit 1937

Quiroca y Palacios
Spanien, * 21. 1. 1900
Kardinal seit 1949

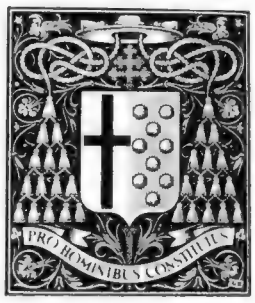


Rodriguez
Chile, * 23. 6. 1866
Kardinal seit 1946



van Roey
Belgien, * 13. 1. 1874
Kardinal seit 1927

Joseph Frings



Kardinal-Erzbischof seit 1946

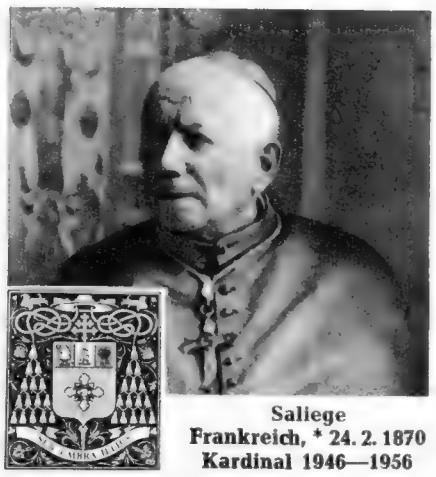
Als er am 6. Februar 1887 in Neuß, also in der Nähe von Düsseldorf, geboren wurde, ahnte niemand, daß dieses Kind einmal Erzbischof von Köln werden würde, ja daß er sogar mit dem Kardinalshut ausgezeichnet werden sollte. Schon als Schüler seines Gymnasiums war er einer der Ersten. Und als er die Universität bezog, stand fest, daß er Priester werden würde. Er studierte in Innsbruck und in Freiburg, in Bonn und in Rom und war dann lange Jahre Pfarrer in Köln und Umgebung. 55 Jahre war er alt — da trat er in das Licht einer breiten Öffentlichkeit. Am 12. Mai 1942 wurde Joseph Frings Erzbischof von Köln und damit Nachfolger des allverehrten verstorbenen Kardinals Schulte. Bald ging sein Name von Mund zu Mund. War nicht er es, der den Mut gehabt hatte, den nationalsozialistischen Gewalthabern unbekümmert entgegenzutreten? Allgemeine Freude löste es daher aus, als Erzbischof Frings im Februar 1946 zusammen mit den Bischöfen Graf Galen in Münster und Graf Preysing in Berlin den Kardinalshut erhielt. Er war es auch, den man 1947 nicht nur zum Marianischen Weltkongreß nach Kanada eingeladen hatte, sondern der von dort auch wesentliche Hilfe mitbrachte zur Linderung der Nachkriegsnot an Rhein und Ruhr. Um solcher steten Fürsorge willen ernannte ihn der Papst 1948 zum Protektor für das gesamte Flüchtlingswesen in Deutschland.

Dann kam der 20. November 1948. An diesem Tag schrieb Kardinal Frings einen Brief, der ungewöhnlich in der Geschichte des deutschen Katholizismus genannt werden muß. Er schrieb an den Vorsitzenden der CDU in der britischen Zone, an Dr. Konrad Adenauer, daß er hiermit seiner Partei beitrete. Er hat ihr nicht lange angehört. Nur sechs Monate lang. Dann legte er die Mitgliedschaft wieder nieder, allerdings nur, um zu vermeiden, daß man ihm eine Verletzung des Konkordats vorwürfe. In diesem Staatsvertrag ist nämlich katholischen Geistlichen jede politische Tätigkeit untersagt. Niemals aber wird Kardinal Frings müde, sich für alle die mit ganzer Kraft einzusetzen, die ihm anvertraut sind.

Roncalli
Italien, * 25. 11. 1881
Kardinal seit 1953

Roques
Frankreich, * 8. 11. 1880
Kardinal seit 1946

Ruffini
Italien, * 19. 1. 1888
Kardinal seit 1946



Saliege
Frankreich, * 24. 2. 1870
Kardinal 1946—1956

Schuster
Italien, * 18. 1. 1880
Kardinal 1929—1954

Segura
Spanien, * 4. 11. 1880
Kardinal 1927—1957

De Silva
Brasilien, * 8. 4. 1876
Kardinal seit 1953

Siri
Italien, * 20. 5. 1900
Kardinal seit 1953

Spellman
USA, * 17. 8. 1887
Kardinal seit 1946

Stepinac
Jugoslawien, * 8. 5. 1898
Kardinal seit 1953

Stritch
USA, * 17. 8. 1878
Kardinal 1946—1958

Tappouni
Syrien, * 3. 11. 1879
Kardinal seit 1935

Tedeschini
Italien, * 12. 10. 1873
Kardinalbischof
seit 1933

Tien Ken-sin
China, * 27. 9. 1890
Kardinal seit 1946

Tisserant
Italien, * 24. 3. 1884
Kardinalbischof
seit 1936

De la Torre
Ekuador, * 15. 11. 1873
Kardinal seit 1953

Valleri
Italien, * 7. 11. 1883
Kardinal seit 1953

Vasconcellos
Brasilien, * 16. 7. 1890
Kardinal seit 1946

Verde
Italien, * 27. 3. 1865
Kardinal 1935—1958

Wyszynski
Polen, * 3. 8. 1901
Kardinal seit 1953

Fortsetzung von Seite 18

dinaldiakone. Wie früher, so hat auch heute noch jeder Kardinalbischof eines der um Rom herum liegenden Bistümer, jeder Kardinalpriester seine Titelkirche, jeder Kardinaldiakon seine Diakonie.

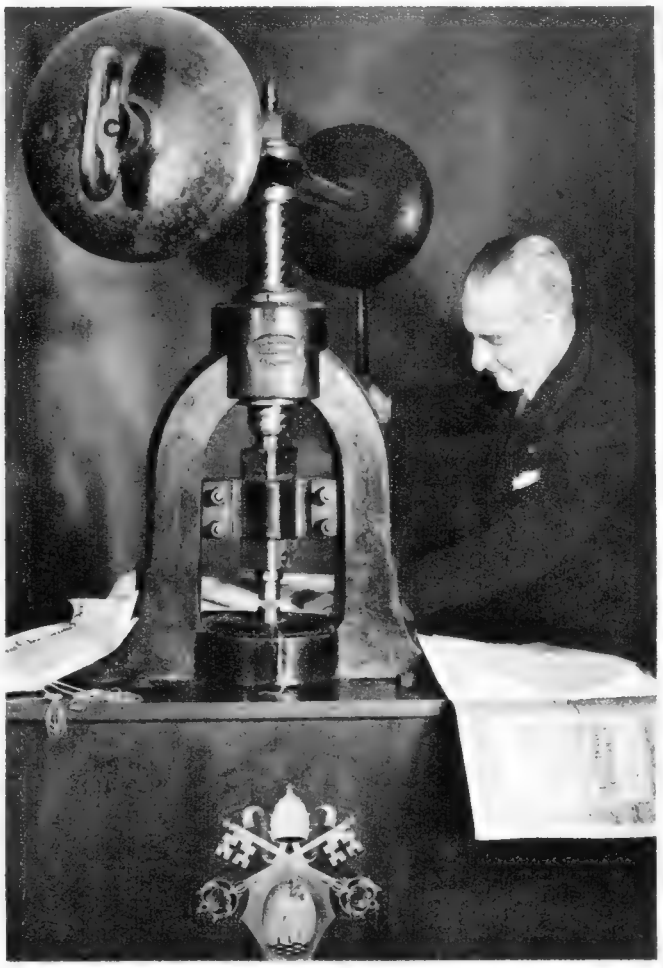
Die Zahl dieser Kardinäle war oft ein Gradmesser ihrer Macht: je weniger es waren, um so kräftiger konnte der einzelne sich entfalten; je mehr es waren, um so leichter waren sie durch Teilung und Parteiung zu beherrschen. Um das Jahr 1100 herum gab es 50 Kardinäle; später sank die Zahl oft stark herab; manchmal auf 7 oder 8. Erst Papst Sixtus V. (1585 bis 1590) setzte ihre Zahl endgültig auf 70 fest — nach dem Vorbild der 70 Alten, die den Rat des Moses gebildet haben.

Einst war die Vollversammlung der Kardinäle das Konsistorium, das sich dreimal in der Woche unter dem Vorsitz des Papstes versammelte, das eigentliche Instrument der Kirchenregierung. Im Konsistorium wurden alle Fragen der Glaubenslehre, des Rechtes und der weltlichen Politik entschieden.

Mit der Macht freilich wuchsen die Gefahren des Mißbrauchs. So wie die deutschen Kurfürsten oft nicht den Stärksten zum Kaiser wählten, wie es das wahre Interesse des Reiches verlangt hätte, sondern zur Befestigung ihrer eigenen Stellung den Schwächsten, und ihm in Wahlkapitulationen Zugeständnisse und Minderungen der zentralen Gewalt abnötigten, so haben auch die Kardinäle, am deutlichsten im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, versucht, ihre Macht auf Kosten des Papsttums zu erweitern, die Ergänzung des Kollegiums von ihrem Wollen abhängig zu machen und eine Oligarchie, eine Herrschaft der Wenigen, aufzurichten. Die Päpste haben sich als Alleinherrscher gegen diese Entwicklung auf zwei Wegen erfolgreich durchgesetzt: indem sie die Zahl der Kardinalsitze vermehrten und indem sie die Machtstellung des Konsistoriums sprengten. Heute versammelt es sich nur, wenn der Papst es einberuft, aber nicht, um selbst eine Entscheidung zu treffen, die vorher ungewiß wäre, sondern um der Entscheidung des Papstes durch die Anwesenheit der Kardinäle feierlichen Glanz und bedeutenden Hintergrund zu geben. Das Konsistorium ist weitgehend ein zeremonieller Akt geworden, der nur in der historischen Erinnerung den Abglanz seiner früheren Bedeutung spiegelt. Ihre eigentliche Aufgabe erfüllen die Kardinäle heute in den Kongregationen, Gerichtshöfen und Ämtern der Kurie, in ihren Ressorts. Wird daher ein Bischofssitz eines fremden Landes durch ein Kardinalat ausgezeichnet, so ist das nach wie vor eine hohe Ehrung sowohl für den Bischofssitz wie für das Land. Ein. Einfluß auf das römische Kirchenregiment wird dem neuen Kardinal damit jedoch nicht eröffnet.

Nur bei seltenen feierlichen Gelegenheiten zeigen sich die Kardinäle — wie hier zwei der römischen Kardinalbischöfe — im vollen Schmuck ihrer großen Zeremonialtracht. Scharlachrot ist die langschleppende Soutane, darüber ein Chorhemd aus weißen Spitzen, scharlachrot wieder der kleine Mantel und die Mozzetta, der Schulterkragen. Nur im Advent, zur Fastenzeit und bei der Trauer um einen verstorbenen Papst weicht das Scharlachrot dem Violett

Monarch im kleinsten Staat der Welt



Jedermann weiß, daß der Papst nicht nur das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche ist, sondern zugleich Monarch eines selbständigen Staates, der Città del Vaticano. Den Statthalter Christi auf Erden umgeben daher gleich zwei Repräsentationskörper, die es wohl zu unterscheiden gilt. Der eine, die „päpstliche Kapelle", umfaßt all jene geistlichen und weltlichen Würdenträger, die an den feierlichen Gottesdiensten des Papstes teilnehmen, dann also, wenn er in seiner Eigenschaft als „oberster Pontifex der Universalkirche" in Erscheinung tritt. Ganz anders die „päpstliche Familie". Sie kann man als den Hofstaat des Papstes bezeichnen, eine Gruppe von Männern, sowohl geistlichen wie weltlichen Standes, deren Aufgabe darin besteht, den Papst bei seinen zahlreichen Pflichten als Souverän des Kirchenstaates zu unterstützen. Als solcher steht er allen weltlichen Machthabern frei und unabhängig gegenüber, ist aber gleichzeitig gezwungen, ein seinem Rang und Stand entsprechendes Leben zu führen. An der Spitze der „päpstlichen Familie" stehen zwei Kardinäle. Ihnen folgen in wohl abgewogenen Rangstufen eine Fülle von Kämmerern und Prälaten, die jedoch nur bei ganz seltenen feierlichen Anlässen ihren Ehrendienst versehen. Immer aber sieht man, obwohl weniger zur „päpstlichen Familie" als zur „päpstlichen Kapelle" gehörig, den Thronassistenten zur Rechten des Heiligen Vaters, ein Amt, das seit 400 Jahren in den Fürstenfamilien Orsini und Colonna erblich ist.

Zu den hohen Feiern *der Kirche wird in Rom stets auch das Diplomatische Korps in den Petersdom geladen. Es sitzt auf den Bänken gleich hinter den höchsten Kirchenfürsten, an erster Stelle Deutschland, weil es im Alphabet (Alemania) zuerst kommt. Da seit Bismarcks Zeiten immer ein protestantischer Vertreter Deutschlands nach Rom entsandt wurde, der an der hohen Feier selbst nicht teilnahm, mußte er mit einer Katholikin verheiratet sein, die ihn in der Kirche selbst vertrat. Ganz links auf herrlichem geschmücktem Thron sitzt der Papst, angetan mit der goldenen Mitra des Bischofs von Rom, ihm zur Rechten als Thronassistent Prinz Orsini, während an beiden Seiten auf den unteren Stufen des Thrones zwei hohe Offiziere der päpstlichen Gendarmerie mit gezogenem Degen Wache halten*

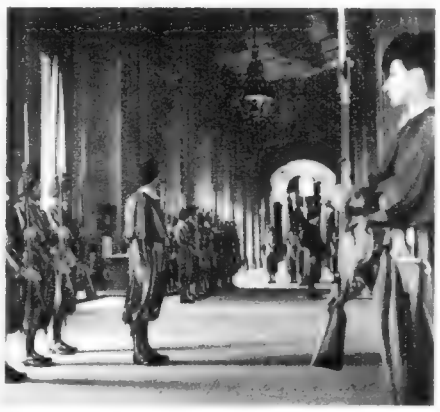
Für die gesamte katholische Christenheit ist der Vatikan in Rom Mittelpunkt der Welt. Unser Luftbild zeigt die herrliche Peterskirche, davor den offenen Kreis mit dem Säulenkranz von Bernini, dahinter die weiten vatikanischen Gärten

Gewaltig *ist der Apparat, mit dem das geheime Staatssiegel des Papstes den wichtigsten Urkunden eingeprägt wird, bevor sie den Vatikan verlassen. Es steht unter besonderer Kontrolle. Und es gehört nach dem Tode eines Papstes zu den ersten Aufgaben des Camerlengo, des Kardinalkämmerers, nicht nur den Siegelring des Papstes, den Fischerring, zu zerbrechen, sondern auch dieses geheime Staatssiegel, unter dem das päpstliche Wappen, die Friedenstaube mit dem Ölzweig, unter den Schlüsseln und der Papstkrone zu erkennen ist*

Seit Jahrhunderten *bedienen sich die Päpste der Orden, also rein weltlicher Auszeichnungen, um dadurch Männer und Frauen zu ehren, die sich um Kirche und Papst besonders verdient gemacht haben. Die höchste päpstliche Auszeichnung dieser Art ist der Christusorden. Papst Johann XXII. von Avignon hat ihn im Jahre 1319 gegründet. Die Auszeichnung besteht aus einer goldenen Doppelkette, an der das von einer Herrscherkrone überhöhte Kreuz hängt. Seit jeher haben nur Staatsoberhäupter, regierende Fürsten oder Regierungschefs diesen Orden erhalten, der zurzeit nicht mehr als acht Inhaber hat. Neben diesem Christusorden gibt es freilich noch eine Fülle anderer, wie z. B. den vom Goldenen Sporn, den Piusorden, den Orden vom heiligen Grigorius oder den vom heiligen Papst Sylvester. Darüber hinaus aber verleiht der Heilige Vater als Auszeichnung auch das Kreuz „für Kirche und Papst" oder die Medaille „Benemerenti", d. h. dem Verdienstvollen*

EIN MEER

von Menschen brandet zu den Stufen des Petersdomes empor, wenn der Papst vom Balkon herab zu ihnen spricht und seinen Segen erteilt. Wer in Rom je erlebte, ein wie warmes menschliches Verhältnis Pius XII. selbst mit der größten Menschenmenge verband, wer gesehen hat, wie liebevoll ihm diese zujubelte, der wußte: hier sprach kein Demagoge zu einer Masse, sondern ein Herz zu den Herzen der Welt.



Unter den päpstlichen „Truppen" — etwa 800 Mann — hat die Schweizergarde die längste und ruhmvollste Geschichte, die auf Julius II. zurückgeht. Damals waren die Schweizer wegen ihrer Tapferkeit und Zuverlässigkeit in ganz Europa hoch berühmt

Die Palatingarde sieht man meist nur in den Audienzsälen. Ihr Dienst ist reine Ehrensache, da sich die Truppe meist aus kleinen vatikanischen und römischen Angestellten zusammensetzt und nur selten als Ganzes in Erscheinung tritt

In Galauniform sind hier vier päpstliche Gendarmen aufgezogen. Ihr Aufgabenbereich entspricht dem der Polizei. Sie sind für die Sicherheit des ganzen Vatikanstaates und der Villa Castelgandolfo verantwortlich

Ihnen, den hohen Offizieren der drei Garden (Schweizergarde, Palatingarde und Nobelgarde), und der Gendarmerie ist nicht nur die Sicherheit des Papstes, seiner Mitarbeiter und seiner Gäste, sondern auch Ruhe und Ordnung in der ganzen Vatikanstadt anvertraut. Hier stehen sie in Galauniform bereit, einen hohen Gast des Heiligen Vaters zu empfangen und sicher zu geleiten

Die „mazza", der Stab mit der breiten runden Kuppe, ist das Zeichen seiner Würde. Als eine Art Zeremonienmeister geht er bei allen feierlichen Anlässen mit dem Papst umher, ihm überall den Weg zu bahnen und Unvorhergesehenes notfalls mit Gewalt abzuwehren

Alle Herrlichkeit und Glorie der Kirche

Licht und Farbe, Musik und Jubel klingen zusammen an den höchsten Feiertagen der Kirche. Durch die festlich geschmückte und im Glanz Tausender von Lichtern erstrahlende Kirche wird der Papst (Bild rechts) auf goldenem Thronsessel, der sedia gestatoria, durch ein Spalier von Bischöfen getragen. Alle Garden und Gendarmen prangen in der bunten Tracht ihrer mittelalterlichen Uniformen, und in wohlgegliederter Rangordnung der Kirchenhierarchie schreiten die Würdenträger der Kurie durch den gewaltigen Raum, unter dem das Grab des heiligen Petrus ruht, als unzerstörbares felsengleiches Fundament der weltweiten katholischen Kirche.

Es gilt als eine ganz erlesene Ehre, die nur wenigen, besonders verdienten Persönlichkeiten aus aller Welt zuteil wird, vom Heiligen Vater zum päpstlichen Kammerherrn ernannt zu werden. Jedem solchen weltlichen Kammerherrn — die vier hier abgebildeten stammen trotz ihrer traditionellen spanischen Hoftracht offensichtlich aus vier ganz verschiedenen Ländern — steht das Recht zu, innerhalb des Vatikans zuzeiten Repräsentationsdienste zu leisten

Das Jüngste Gericht in der Sixtina

In der berühmten Sixtinischen Kapelle, geschaffen von Papst Sixtus IV., dem Sitzungssaal der Kardinäle während eines Konklaves und gottesdienstlichen Raum für feierliche Papstmessen, hatte Michelangelo, 37 Jahre alt, das Deckengemälde vollendet. Ein Menschenalter später bestieg er noch einmal das Malgerüst in der gleichen Kapelle: Das göttliche Drama der Weltschöpfung und der Welterlösung, das die Deckenfresken zeigen, sollte in der Darstellung des Weltgerichts bis zum Ende der Tage führen. Noch nie war auf abendländischem Boden ein gleiches Wagnis unternommen worden, noch nie hatte ein einzelner ein Werk von gleich riesenhaften Ausmaßen in nur dreieinhalb Jahren bewältigt

Die heiligen Apostel vor der Peterskuppel

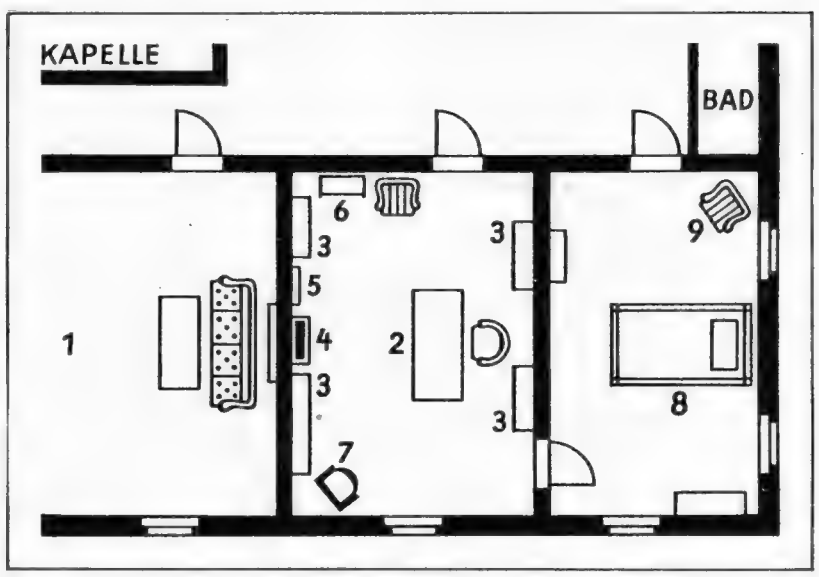
Auf 143 Stufen, wenn man den Fahrstuhl nicht benutzen will, gelangt man — und wer wollte sich das entgehen lassen — auf das Dach der Peterskirche, deren gewaltige Kuppel, ebenfalls von Michelangelo geschaffen, hier in der ganzen Größe ihrer edlen Formen greifbar nahe vor Augen steht. Schaut man jedoch nach der anderen Seite, so öffnet sich ein ungeahnt schöner Blick über die ganze Stadt Rom, und bei gutem Wetter kann man hier sogar das Meer sehen. Die riesigen Apostelfiguren, als Krönung der mächtigen Barockfassade, die Maderna für den Petersdom geschaffen hat, machen die Winzigkeit der Menschen nur noch sinnfälliger. Angesichts der Größe Gottes gar — ist er da mehr als ein Stäubchen?

Hier wohnt

Blick ins Innere des Vatikans: in seine

In dem gewaltigen Bauwerk rechts befinden sich im Mittelstock die Repräsentationsgemächer und oben die Wohnräume des Papstes. Hinter dem neunten Fenster von links liegt sein privates Arbeitszimmer

An diesem schlichten Altar pflegt der Heilige Vater seine privaten Andachten zu verrichten. Hier zelebriert er zu Beginn jedes Tages die Messe, wobei ihm seine Geheimkapläne abwechselnd ministrieren



Jeder, der in Rom war, kennt jene drei großen Fenster unter dem Dach des großen Gebäudes rechts von der Peterskirche: hier wohnt der Papst, hier liegen seine Privatgemächer, von hier aus drang noch tief in der Nacht der Lichtschein vom Arbeitsplatz des Heiligen Vaters über den Petersplatz. 1. Empfangsraum, 2. Schreibtisch, 3. Schränke, 4. Geldschrank, 5. Gemälde der Muttergottes, 6. Radio, 7. Fernsehgerät, 8. Bett, 9. Sessel

Im „Saal der Heiligen Riten" pflegt jene der neun Kongregationen zu tagen, die für die Reinheit der Kirchenzeremonien, für das Reliquienwesen und vor allem für die Selig- und Heiligsprechungen zuständig ist

Mitten im Glanz des apostolischen Palastes und seiner Hofhaltung lebt der Papst als ein einsamer Mann. Die Autorität und die Verantwortung des Amtes ergreifen den Menschen, der Papst geworden ist, so vollständig, daß das private Leben gleichsam ausgelöscht wird und auch im Verhältnis zu den engsten Mitarbeitern ein Abstand entsteht, den selbst alte Freundschaft nur in flüchtigen Augenblicken überbrücken kann. Unter den letzten Päpsten ist keiner gewesen, der sich nicht verfärbt hätte, als er zum ersten Male mit der weißen Soutane bekleidet wurde, die ihn von allen unterscheidet und von allen trennt.

Der Beginn des Tages

An gewöhnlichen Tagen verläßt der Papst schon vor sieben Uhr morgens sein Schlafzimmer im dritten Stock. Mit betrachtendem Gebet und der Feier der heiligen Messe, bei der ihm in der Privatkapelle desselben Stockwerkes abwechselnd die Geheimkaplane ministrieren, beginnt er sein Tagewerk. Gleich nach der eigenen Messe wohnt er der Danksagungsmesse bei, die einer der Geheimkaplane zelebriert. Das anschließende Frühstück, das nach italienischer Landessitte nur aus Kaffee, Milch und etwas Brot besteht, nimmt nicht viel Zeit in Anspruch. Um halb neun Uhr betritt der Papst den Aufzug, der sich in das zweite Stockwerk hinabsenkt, und begibt sich in die dort gelegene Privatbibliothek, die als Arbeits- und Empfangszimmer eingerichtet ist: ein großer Raum mit drei Fenstern, die auf den Petersplatz hinabsehen, vor dem mittleren Fenster ein geräumiger Schreibtisch, ein Kruzifix darauf, daneben ein Telefon, ein Lesepult, an den Wänden einige Bilder und viele Regale mit weiß eingebundenen Büchern. Mit demselben Aufzug, den der Papst benutzt hat, um vom dritten Stockwerk herabzukommen, ist einige Minuten vorher sein Mitarbeiter aus dem Staatssekretariat aus dem ersten Stock heraufgefahren. Er hat die erste und wichtigste, meistens auch die längste Audienz des Tages. Er unterrichtet den Papst über den Gang der laufenden Geschäfte, über den Stand von Verhandlungen, über die Berichte der Nuntiaturen, über Vorschläge für personalpolitische Entscheidungen, über die neuesten Depeschen, über Gespräche mit Diplomaten, über Entwürfe zu Verträgen, Noten und Instruktionen, über wichtige Vorgänge in den verschiedenen Ländern, die mittelbar oder unmittelbar die Interessen der Kirche berühren.

Fülle der Audienzen

Ist diese Besprechung beendet, ertönt in den Vorzimmern ein Signal dafür, daß nun die Tabellenaudienzen beginnen können. Das sind diejenigen Privataudienzen, in denen die Kardinäle und Prälaten der Kurie, die Präfekten, Sekretäre und Assessoren der Kongregationen, die Chefs der Ämter, Gerichtshöfe und Kommissionen nach einer für ein Jahr im voraus vom Oberstkämmerer ausgearbeiteten Tabelle zu regelmäßig wiederkehrender Zeit über die Vorgänge ihres Amtsbereichs berichten und zu allen wichtigen Fragen die Entscheidung des obersten Lenkers der Kirche einholen. Wieder zieht eine ganze Welt von Sorgen, Problemen, Verantwortungen und Enttäuschungen an dem geistigen Auge des Papstes vorüber. Aber damit ist die Liste der Privataudienzen noch nicht erschöpft. Es melden sich noch: der Kardinalvikar, der im Auftrag des Papstes die römische Diözese verwaltet, der Geheime Almosenmeister, der Bittgesuche vorlegt, der Gouverneur der Vatikanstadt, die Direktoren der vatikanischen Museen, der Radiostation, der Sternwarte, des „Osservatore Romano", der Präfekt der vatikanischen Bibliothek, die Rektoren der päpstlichen Universitäten, der wissenschaftlichen

der Papst

repräsentativen und privaten Räume

Institute, der nationalen Kollegien, die Ordensgeneräle und nicht zuletzt die beim Heiligen Stuhl beglaubigten Diplomaten, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit empfangen werden. Es melden sich täglich auch Besucher von auswärts, aus allen Zonen der Welt: Bischöfe, die ihren alle fünf Jahre vorgeschriebenen Besuch machen, apostolische Vikare und Präfekten aus den Missionsgebieten, Nuntien und Delegaten, Staatsmänner, Künstler und Gelehrte, die in Rom weilen, Könige und Maharadschas und überhaupt alle, die ihrer Stellung einen Höflichkeitsbesuch schuldig sind oder etwas Wichtiges vorzubringen haben. Wenn die Privataudienzen beendet sind, ist meist der Kanonenschuß vom benachbarten Janiculushügel, der in Rom die Mittagsstunde anzeigt, schon über die Stadt gerollt. Dann beginnen die öffentlichen Audienzen, die oft mehrere Stunden beanspruchen. Die dafür zugelassenen Teilnehmer sind in verschiedenen Gruppen auf die Vorzimmer und die anstoßenden Säle verteilt worden. Die Begrüßung der ersten Gruppe hat fast noch den Charakter einer Privataudienz. Der Papst verweilt etwas länger, läßt sich jeden einzelnen vorstellen und beginnt mit dem einen oder dem anderen eine kurze Unterhaltung. Einen Ehrenplatz haben dabei fast täglich die neuvermählten Paare, denen Pius XI. seit dem Jahre 1932 besondere Vorrechte eingeräumt hat. Es gibt Tage, an denen sich bis zu zweihundert Paare im Vatikan einfinden, nicht nur aus Italien, sondern nachgerade aus allen Ländern der Welt. Ganz große Pilgerzüge, oft viele tausend Menschen, versammeln sich in besonderen Sälen, und der Papst läßt sich, damit er von allen gesehen wird, auf dem Tragsessel hereintragen. Diese täglichen öffentlichen Audienzen haben im Vatikan noch keine lange Tradition. Erst Pius X. hat sie eingeführt, und Pius XI. hat sie stark gefördert. „Diese Audienzen", hat er einmal gesagt, „sind mein Fenster zur Welt." Am frühen Nachmittag, nach beendetem Mittagessen — dem alten Hofzeremoniell entsprechend hat der Papst stets allein zu speisen — hört man im Damasushof des Vatikans ein diskretes Händeklatschen. Der diensttuende Gendarm der Hofwache kündigt damit an, daß der Papst sich zur Ausfahrt rüstet. Das Zeichen wird weitergegeben. Wagen werden angehalten, die Gärten für Fremde gesperrt. Bald erscheint der Papst im weißen Überzieher und mit dem roten Hut und besteigt das bereitstehende Auto. Der diensthabende Geheimsekretär begleitet ihn. Dann beginnt eine Spazierfahrt und oft im Anschluß daran ein Spaziergang durch die vatikanischen Gärten.

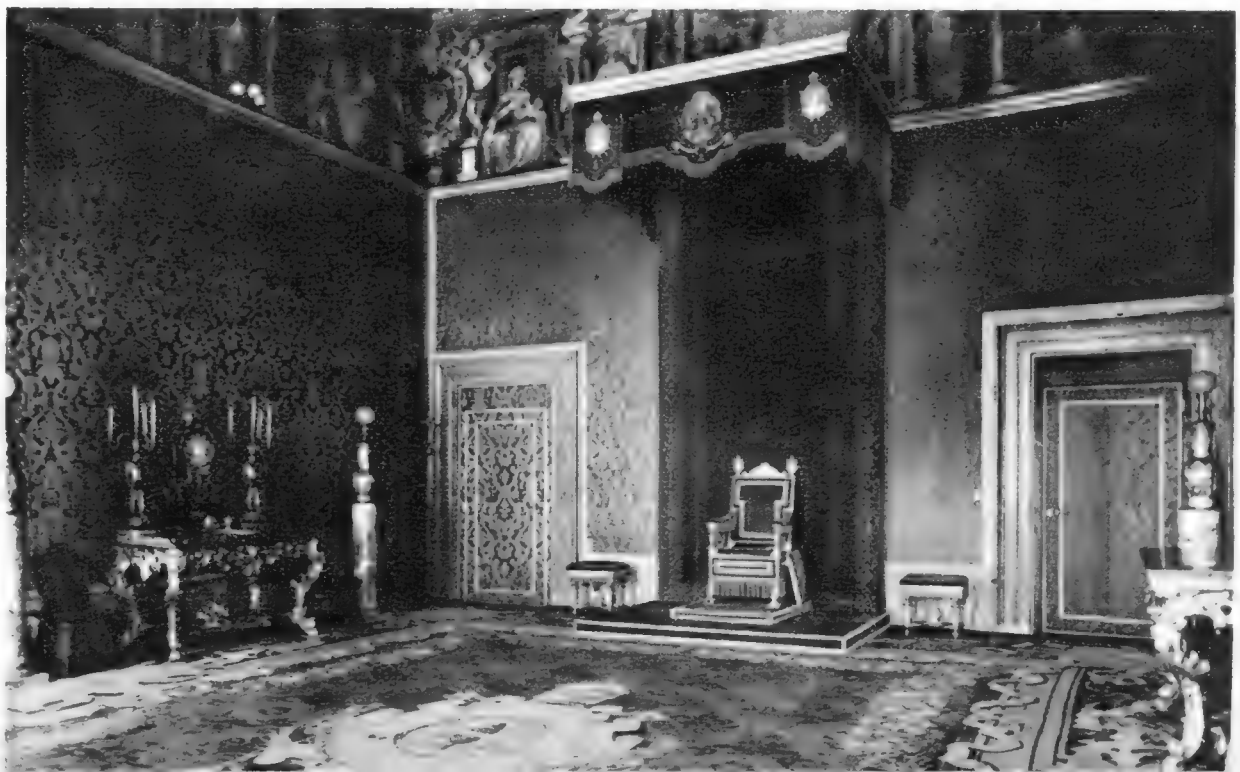
Wieder am Schreibtisch

Nach dieser kurzen Erholungspause meldet sich im Tagesprogramm des Papstes wieder die Arbeit. Etwa um sechs Uhr beginnen erneut Audienzen. Audienzen werden oft in die Abendstunden gelegt. Aber auch wenn keine Besucher mehr in den Vorzimmern warten, bleibt noch viel zu tun. Da sind Akten, die genauer gelesen und sorgfältig überdacht werden wollen; da sind Reden und Ansprachen vorzubereiten, Anweisungen zu geben, wichtige Schriftstücke zu redigieren, Briefe zu erledigen. Das sind die Stunden, in denen den Sekretären die Arbeit zugewiesen wird. Um halb elf erst sieht man vom Petersplatz aus im Arbeitszimmer des Papstes die Lichter erlöschen. Dann begibt sich der Papst wieder in die Kapelle des dritten Stockes. Darüber wird es elf Uhr. Es folgt noch eine leichte Mahlzeit, und der Papst zieht sich in seine Privatgemächer zurück. Auch dort erwarten ihn noch Akten und Bücher, und oft vergehen noch Stunden, ehe der Papst sich zur Ruhe niederlegt.

Mit kostbaren Gemälden und alten Fresken geschmückt sind alle Versammlungs- und Audienzsäle im vatikanischen Palast, ganz im Gegensatz zu der schlichten Strenge, die in den privaten Wohnräumen des Papstes herrscht

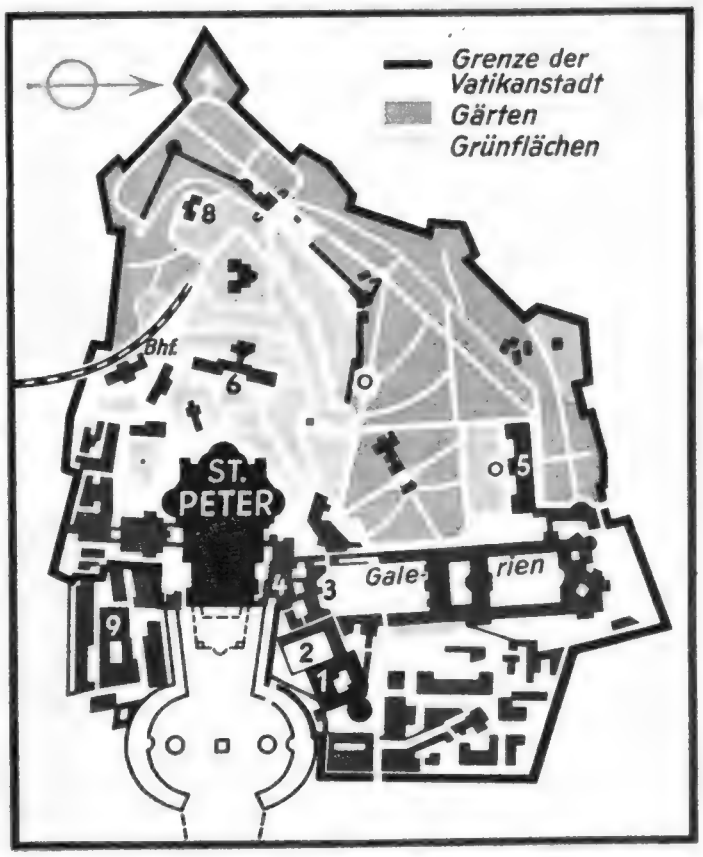
Um halb neun Uhr betritt der Papst sein Arbeitszimmer, und von diesem Schreibtisch aus lenkt er die gewaltige Organisation der katholischen Kirche und damit das Leben von 459 Millionen Gläubigen

Im kleinen Thronsaal, dessen Boden ein Teppich mit eingewebtem Papstwappen ziert, pflegt der Heilige Vater den Besuch der Diplomaten zu empfangen und die Advents- und Fastenpredigten anzuhören



La Città del

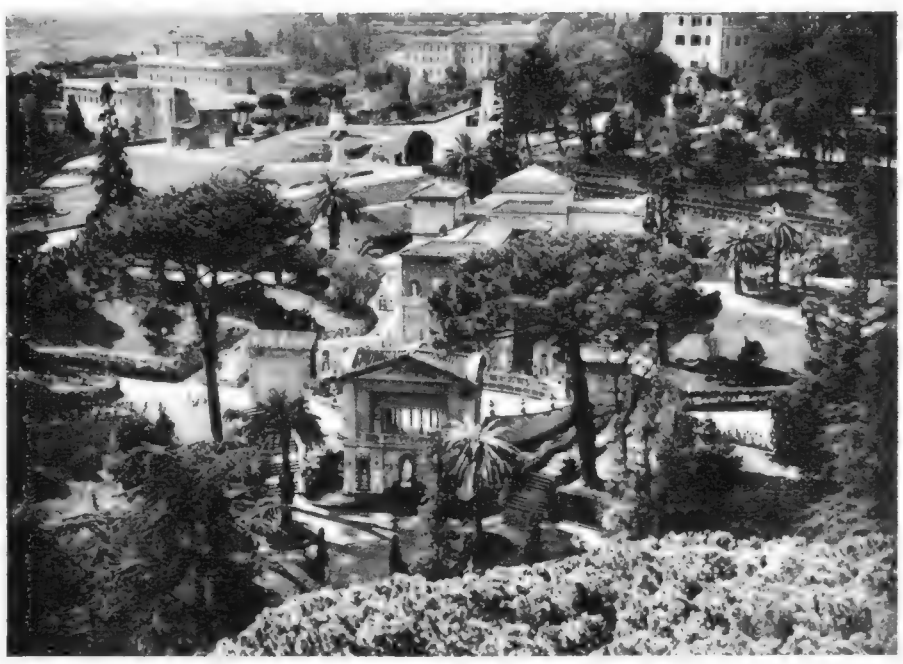
Die Vatikanstadt ist der Rest eines einst



1 Vatikan. Palast
2 Damasus-Hof
3 Museen
4 Sixtin. Kapelle
5 Pinakothek
6 Governatorat
7 Sternwarte
8 Radio
9 St. Uffizio

Als am 11. Februar 1929 Italien den Vatikan als selbständigen Staat anerkannte, verpflichtete sich zugleich seine Regierung, für die neue Monarchie nicht nur die Wasserversorgung zu übernehmen, die Sicherung der Post- und Radioverbindungen zur ganzen Welt zu garantieren, sondern auch eine gesonderte Eisenbahnlinie und einen Bahnhof auf vatikanischem Gebiet zu erbauen. Diesen (links hinten) zeigt unser Bild von den kunstvollen Gartenanlagen aus, die hinter dem gleich links, jedoch nicht mehr sichtbaren Gouverneurgebäude liegen. Auch der Platz vor der Peterskirche gehört übrigens zum Vatikan, wenn er auch der Aufsicht der römischen Polizei untersteht.

In diesem Palast residiert der Gouverneur des Vatikanstaates. Sein Monarch ist jeweils der Papst, der aber die Regierungsgewalt in die Hände eines von ihm ernannten und allein ihm verantwortlichen Gouverneurs zu legen pflegt



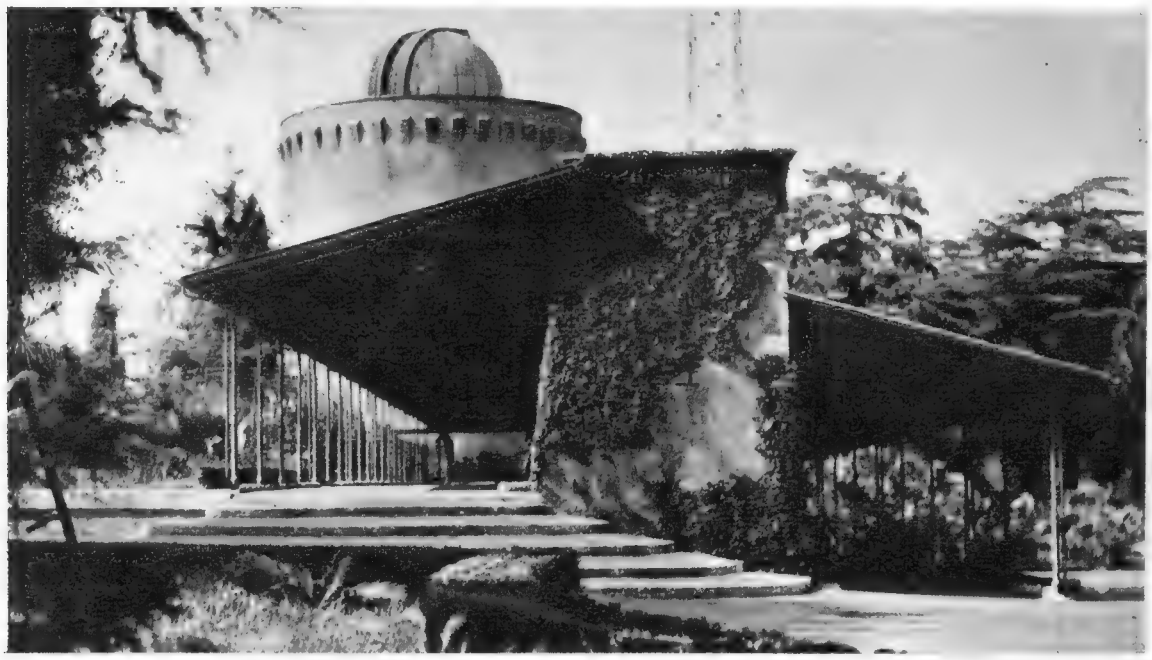
Kunstvoll angelegt sind die berühmten vatikanischen Gärten, die manche botanische Kostbarkeit aus der weiten Welt und eine Fülle von Erinnerungen an die Päpste früherer Jahrhunderte enthalten

Vaticano

großen weltlichen Reiches

Jahrhunderte lang war der Papst nicht nur das geistliche Oberhaupt der katholischen Kirche, sondern zugleich ein weltlicher Herrscher, dessen Reich der Kirchenstaat, den größten Teil von Mittelitalien, umfaßte und von Rom aus regiert wurde. Immer wieder aber kamen böse Zeiten über dieses „Patrimonium Petri". Es wurde von anderen Gewalten erobert, zerstört und wiedergewonnen, bis es schließlich 1870 ganz verlorenging. Und von da an lebte der Papst als freiwillig Gefangener im Vatikan, Um so größer war der Jubel aller Katholiken, als es 1929 mit den Lateran-Verträgen zur Aussöhnung zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl kam. Ein neuer Kirchenstaat, die sogenannte Vatikanstadt, wurde geschaffen, mit den internationalen Rechten, die einem souveränen Staat zukommen: eigene Regierung, eigene Gerichtsbarkeit und dergleichen. Das Hoheitszeichen dieses Staates ist das päpstliche Wappen: die Tiara, die päpstliche Krone, über zwei großen gekreuzten Schlüsseln.

Nur kurz ist die Erholungspause, die sich der Papst in den Nachmittagsstunden gönnt. Ganz allein geht er dann in den hinteren Gärten der Vatikanstadt spazieren, durch eine der alten Alleen oder durch den Palmenwald, auch dort aber stets vertieft in ein Manuskript oder den Text einer Rede. Er kann es sich nicht leisten, auch nur einen Augenblick seiner kostbaren Zeit unausgenutzt zu lassen und sich nur zu erholen



Das große Observatorium des Vatikans befindet sich in Montemario. In der alten Sternwarte hat dafür die vatikanische Rundfunkstation ihre Unterkunft gefunden. Und unter den breiten Dächern pflegt der Papst bei schlechtem Wetter frische Luft zu schöpfen, selbst dann noch lesend oder arbeitend

Einer der wichtigsten und mächtigsten Männer im Vatikanstaat ist der päpstliche Haushofmeister, der „maestro di camera", Monsignore Callori

RELIQUIEN

Ganz abgesehen von der Fülle herrlicher Kunstwerke und kostbarer Erinnerungen an eine ruhmreiche Vergangenheit innerhalb des großen Petersdomes, der Museen und Galerien — was den katholischen Christen ganz besonders angeht, was ihn mit den großen Gestalten des Glaubens, mit Heiligen und Märtyrern unmittelbar verbindet und ihm die bewegte Geschichte seiner Kirche sichtbar vor Augen führt, das sind die Heiligtümer und Reliquien. Sie geben ein getreues Spiegelbild der neunzehn Jahrhunderte, in denen das Christentum zu der überragenden Macht erst geworden ist, die uns heute so selbstverständlich scheint.

Links: Titelseite eines kostbaren Meßbuches, reich geschmückt mit farbigen Miniaturen. In den vier Ecken die Symbole der Apostel Matthäus (Engel), Markus (Löwe), Lukas (Stier) und Johannes (Adler).

Links unten: Zu den größten Heiligtümern der katholischen Kirche gehören in den Schatzkammern Roms diese beiden Dornen aus der Dornenkrone Christi

Unten: Als heiliger Schatz wird in einer besonderen Vitrine ein Reliquiar (links) aufbewahrt, in dem sich Holz vom Kreuze Jesu Christi befindet

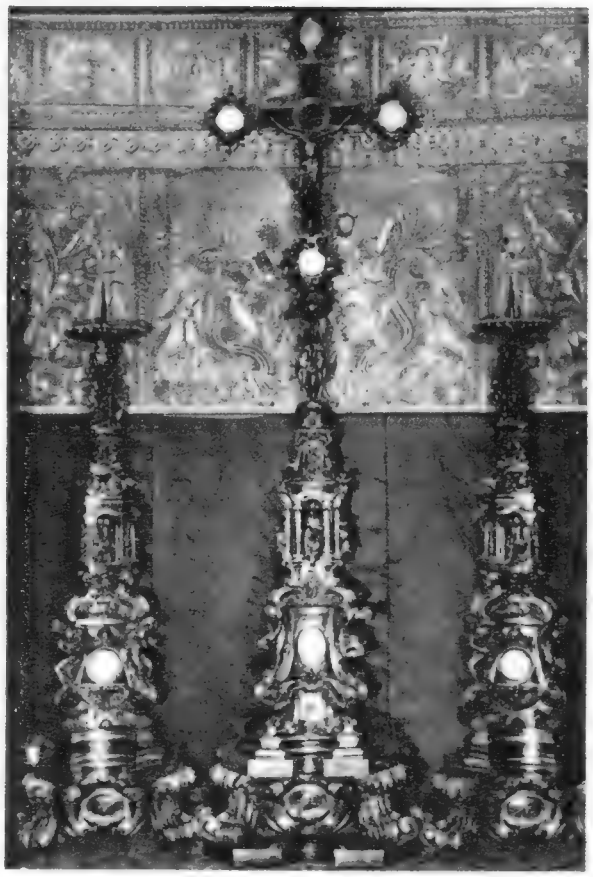
IN ROM

In diesem Medaillon ruhen, sorgsam bewahrt, Haare der heiligen Mutter Gottes

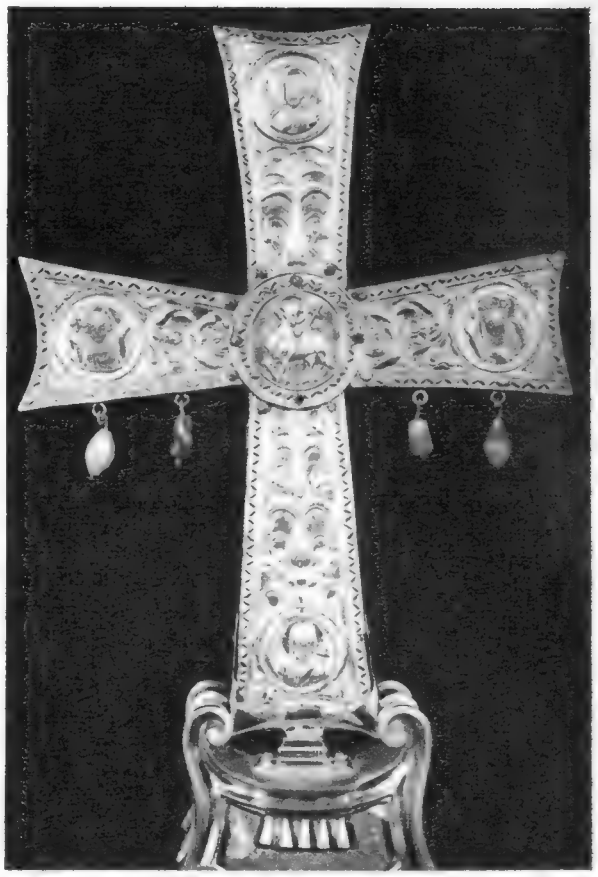
Der berühmte Fischerring des Papstes, das Symbol des Nachfolgers Petri, hier von Pius VII.

Der ganze Strahlenglanz des Himmels scheint von dieser herrlichen barocken Monstranz auszugehen, die ein Künstler zum höheren Lobe Gottes schuf ▶

Ein herrliches erlesenes Kunstwerk aus der Zeit der späteren Renaissance ist dieser wertvolle Kerzenhalter

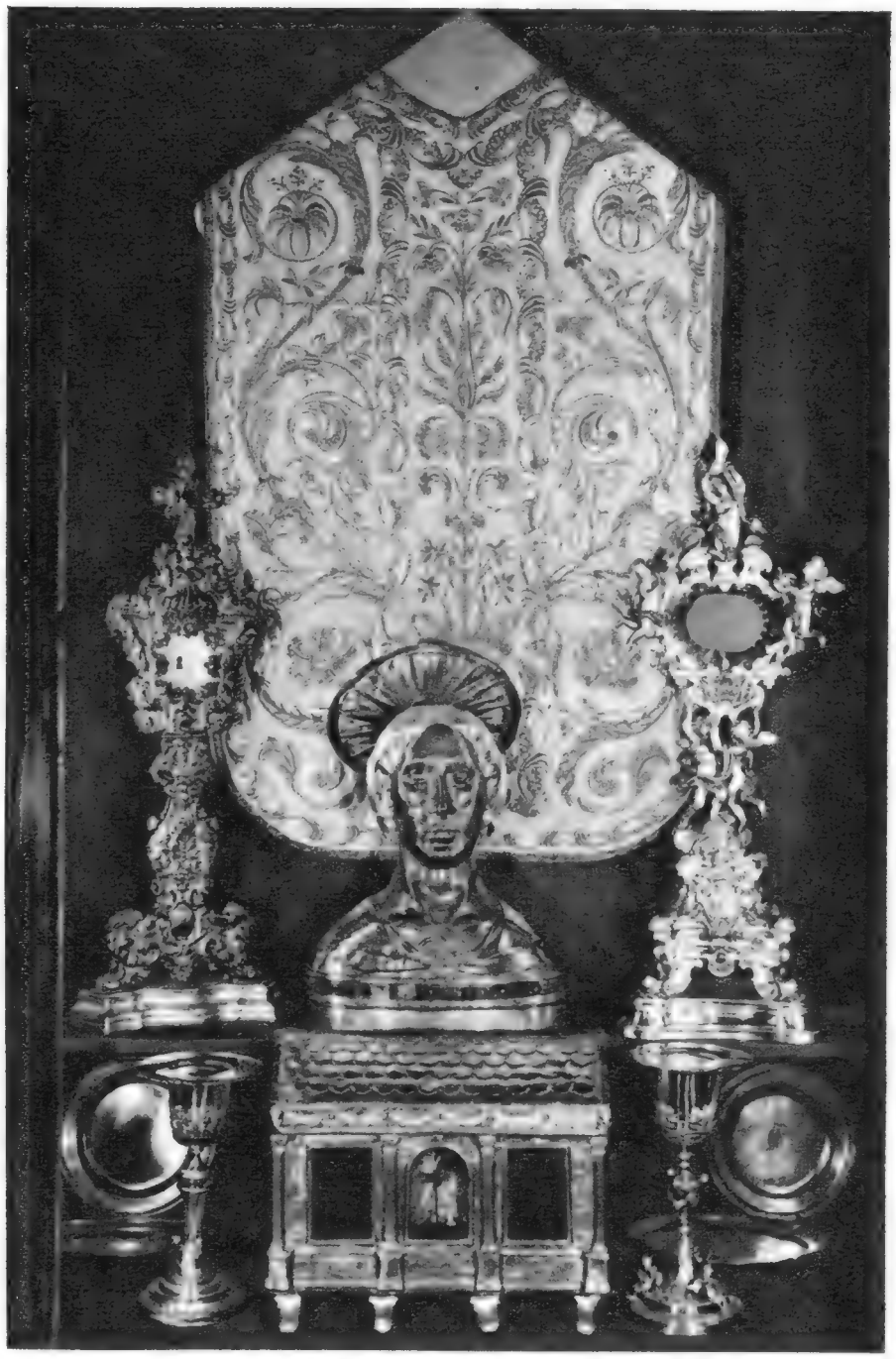


Was dem Heiligsten am nächsten war, wurde einst besonders reich mit Ornamenten geschmückt



Dieses Kreuz trug einst der heilige Augustinus, einer der großen Kirchenväter der Vergangenheit

Die berühmte Marmorpietà Michelangelos, die er, ungewöhnlich für seine Zeit, auf einem Spruchband, das Maria über der Brust trägt, mit seinem Namen signierte



Durch Bogenschützen ließ Kaiser Diokletian den heiligen Sebastian töten. Seitdem wird er als Märtyrer verehrt. Hier eine Vitrine mit Reliquien von ihm

Eine Dalmatika ist ein Festgewand für hohe kirchliche Feiertage. Diese hier ist mehr als 1150 Jahre alt. Sie war Zeuge einer geschichtlich hochbedeutsamen Zeit; denn sie stammt von Karl dem Großen, der sowohl von den Franzosen wie von den Deutschen als einer ihrer großen Herrscher gefeiert wird. Als er am Weihnachtsfest des Jahres 800 vom Papst überraschend zum Kaiser gekrönt wurde, war er nicht das erstemal in Rom. Als „Patricius Romanus", als Schutzherr Roms, fühlte er sich verantwortlich für das Wohlergehen auch der Kirche. Daraus erwuchs später der Machtkampf zwischen Kaisern und Päpsten

Ein kostbarer Kelch, der nur vom Papst beim Gottesdienst gebraucht werden darf

Bei feierlichen Anlässen wird der Plastik des heiligen Petrus im Petersdom von Rom (Seite 44) diese Tiara, die dreifache päpstliche Krone, aufs Haupt gesetzt

Auch eine Taufschale, von Künstlerhand geschaffen und geschmückt mit den päpstlichen Insignien, der Krone und den Schlüsseln, birgt die vatikanische Sammlung

Am kühlen Albaner See, südlich von Rom, liegt inmitten herrlicher Landschaft das Städtchen Castelgandolfo mit der päpstlichen Sommerresidenz links auf der Höhe

CASTELGANDOLFO

Ein „Vatikan im kleinen“ mit Gärten, Treppen und Terrassen mitten in der herrlichen Campagna

Alljährlich während der heißen Monate verlegt der Heilige Vater seinen Wohnsitz von Rom nach Castelgandolfo an den Albaner See. Unzählige Bilder gehen dann durch die Zeitungen, die von dem Sommersitz des Papstes berichten, von den großen Empfängen und Audienzen, die auch während der „Ferien" nicht abreißen, und von der warmherzigen und gewinnenden Art, mit der das höchste Oberhaupt der Kirche gerade hier, fern der strengen römischen Kurie, mit dem schlichten Mann des Volkes zu sprechen weiß. Wer je das Glück hatte, Pius XII. persönlich kennenzulernen, wer ihn als Kardinalstaatssekretär oder gar als Nuntius Pacelli erlebte während seines segensreichen Wirkens in Deutschland (nach dem ersten Weltkrieg), der kann verstehen, wie schwer es dem Heiligen Vater oft gefallen sein mag, die Stimme seines Herzens dem strengen Zeremoniell unterzuordnen, das das Oberhaupt der Kirche von allen Seiten her umgibt.

Sechzig Jahre lang, von 1870 bis 1930, hatte kein Papst die Räume des Castelgandolfo betreten. Zwar hatte das italienische Garantiegesetz von 1871 nach der Annexion des Kirchenstaates dem Papst das Schloß zur Nutznießung überlassen. Der Vatikan aber hat dieses Gesetz nie anerkannt, und so ist es verständlich, daß der Besitz, um den sich niemand kümmerte, obwohl er seit Jahrhunderten Eigentum der Päpste war, einer heillosen Verwahrlosung anheimfiel. Als darum Castelgandolfo 1930 wieder in den freien Besitz des Heiligen Stuhls überging, zogen zunächst nicht der Papst, sondern 700 Handwerker ein, die das Schloß einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen.

Der Name Castelgandolfo geht auf das genuesische Geschlecht der Gandolfi zurück, das an den hohen Ufern des Albaner Sees ein festes Kastell erbaut hatte. Es ging an die römischen Fürsten Savelli über und im Jahre 1596 an die Apostolische Kammer. Urban VIII. ließ sich einen Wohnpalast einrichten, in dem fortab bis 1869 die Päpste oft den heißen Sommer verbrachten.

Wer heute die päpstliche Sommerresidenz betritt, muß erst eine Reihe von Posten der Schweizergarde passieren, ehe er zu den Audienz- und Wohnräumen des Heiligen Vaters im zweiten Stock gelangt. Alles erinnert hier dermaßen an Rom, daß man sich geradezu in einen Vatikan en miniature versetzt glaubt.

Natürlich ist im Schloß auch Raum vorhanden für die diensttuenden Offiziere der Garden sowie eine Kaserne für die zehn Schweizergardisten, die während des Aufenthalts des Papstes ständig in Castelgandolfo Dienst tun und im Verein mit Gendarmen Schloß und Park bewachen.

Wünscht der Heilige Vater spazierenzugehen, so bringt ihn der Fahrstuhl in den Schloßgarten hinab, von wo ihn der Kraftwagen über einen Straßenübergang in die herrlichen Parkanlagen der Villa Barberini führt. Bis 1930 war hier eine wahre Wildnis: unkrautbestandenes Wiesenland, unbebauter Ackergrund, verwachsenes Gebüsch boten den Anblick trostloser Vernachlässigung. Aber heute ist der ganze Grund ein kleines Eden. Dort, wo einst der Christenverfolger Domitian eine vielbesungene Villa besaß, ergeht sich heute der Nachfolger des heiligen Petrus über den Trümmern auf gepflegten Wegen, unter herrlichen Steineichen, weitästigen Ölbäumen und hochragenden Zypressen. Welch ein Wandel der Zeiten! Und welche Arbeit hat es gekostet, das Gebiet von Castelgandolfo, das elf Hektar mehr umfaßt als die Vatikanstadt, zu einem so zauberhaft schönen Landsitz zu gestalten, wie schon Leo XIII. ihn erträumt, wie aber Pius XI. ihn erstehen lassen konnte.

Unter einem breiten Rebengang, von dem frühreifende, köstliche Trauben niederhängen, gelangt man der Fahrstraße entlang, an römischen Mauerresten vorbei in die höhergelegenen Teile des Parkes. Da und dort grüßt aus dem dichten Grün der Hecken ein altes Bildwerk aus römischen Tagen. Alleen von ehrwürdigen, knorrigen Steineichen lösen Zypressengänge ab, die auf weite sonnige Plätze oder zu lauschigen Rondellen führen. In einem solchen leuchtet auf dem Hintergrund tiefgrüner Zypressen die lebensgroße Statue der Immaculata, und zwischen zwei Reihen Steineichen dehnt sich ein freier Platz, den ein kleines modernes Kasino abschließt: vor diesem weilt der Heilige Vater gerne, wenn er nach den Audienzen sich in den Garten begibt, oder wenn er abends die Kühle ausruhend genießt. Denn es gibt kaum etwas Schöneres als einen Sonnenuntergang, von Castelgandolfo aus gesehen.

Weithin dehnt sich der Blick über die fruchtbare Campagna Romana, aus der Ferne grüßt Rom mit der Kuppel von St. Peter, und an klaren Tagen kann man von den anmutigen und gepflegten Parkanlagen des alten Kastells aus das Meer sehen

Hunderte, Tausende, Zehntausende von Pilgern aus aller Welt haben durch dieses Tor den Innenhof der päpstlichen Sommerresidenz betreten, um nach der Audienz beim Papst fasziniert von der überragenden menschlichen Persönlichkeit des Heiligen Vaters wieder heimzukehren — glücklich über die Begegnung mit dem Stellvertreter Christi auf Erden, glücklich aber auch über die Begegnung mit einem der größten Menschen unserer Zeit

Papsttum

Der Vorrang Roms unter den Zentren des Christentums

*„**Tu es Petrus** et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et tibi dabo claves regni coelorum" („Du bist der Felsenmann, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; dir will ich geben die Schlüssel zum Himmelreich"). Diese Worte stehen hoch oben unter der großen Kuppel des St.-Peter-Domes in Rom, unter dessen Hochaltar der heilige Petrus, der Fischer aus Galiläa, begraben liegt. Sein Bronzestandbild aber wird hochverehrt, wovon der vorgestreckte Fuß — von den vielen inbrünstigen Küssen ganz flach geworden — sichtbar Kunde gibt*

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." So lautet die gewaltige Inschrift in goldenen Lettern im Rund der Kuppel von St. Peter. Mit diesen Worten begann auch die Geschichte der katholischen Kirche und damit die Geschichte der Päpste, der Bischöfe von Rom. Ihr Anfang war alles andere als vielversprechend. Christenverfolgungen, strenge Verbote, blutige Massaker versuchten die Lehre Jesu Christi in ihrem Keim zu ersticken. Heute umfaßt das Christentum rund 700 Millionen Menschen, also fast ein Drittel der gesamten Menschheit, und Katholiken sind davon rund 460 Millionen.

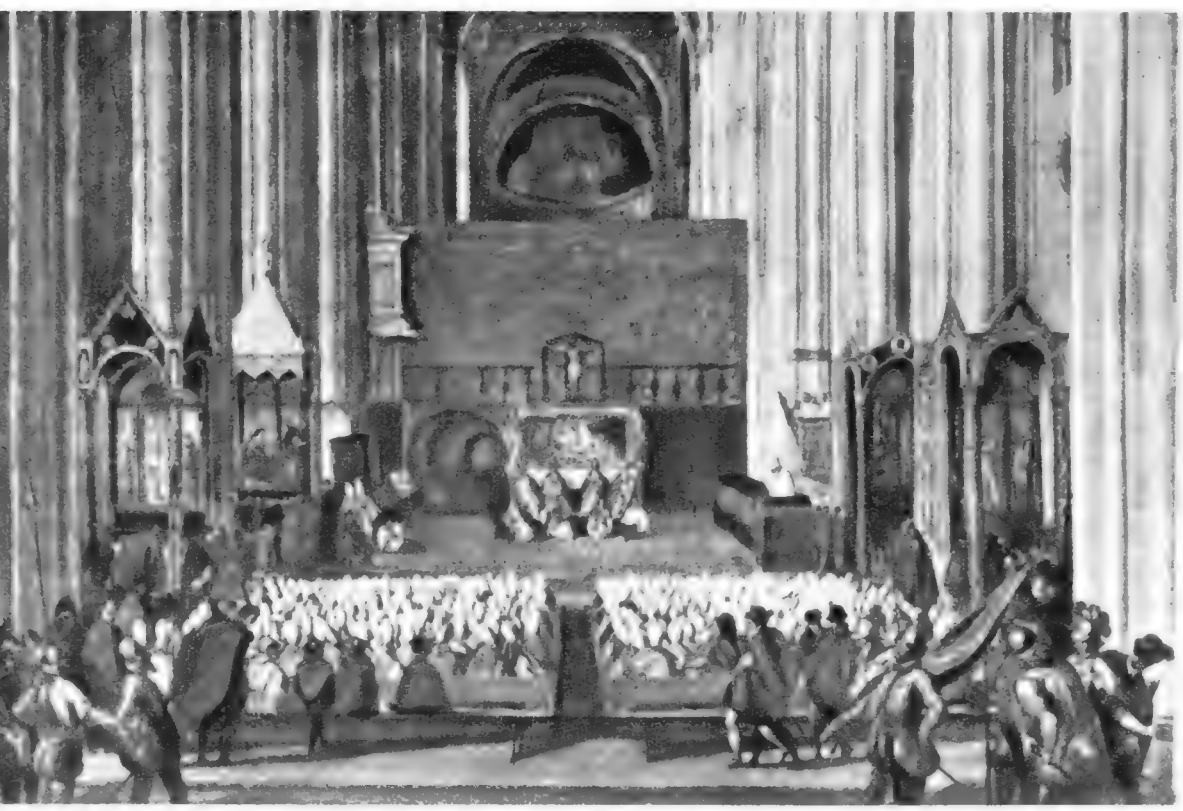
Ein mühevoller Weg

Zwischen jenen grausamen Anfängen im 1. Jahrhundert nach Christi Kreuzestod und dem machtvollen Glanz, der heute vom Vatikan aus die ganze Welt überstrahlt, liegt ein langer, mühevoller Weg. Auf ihm schritten viele, deren Namen manches Ruhmesblatt in der Geschichte der Menschheit repräsentieren, Männer voll unbeugsamer Kraft, hohem Geist und frommem Opfersinn. Auf ihm schritten aber ebenso auch viele, deren Taten und Charaktere die Chronisten der Kirche nur mit Abscheu verzeichnen. Denn auch die Päpste, so sehr sie als Statthalter Christi auf Erden in göttlichem Auftrag wirkten, waren auch nur Menschen und deshalb nicht nur mit deren Vorzügen, sondern ebensooft auch mit deren Schwächen behaftet.

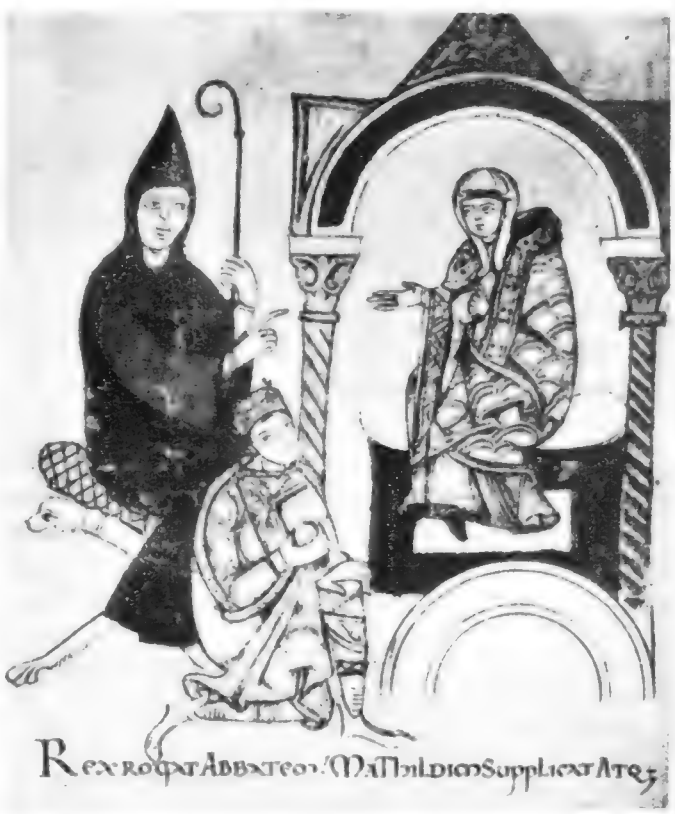
Etwa fünf deutlich unterscheidbare Epochen zeigt die Geschichte der Päpste. In den ersten sechs Jahrhunderten festigt sich das geistige Gefüge der Kirche und ordnet sich um Rom als sein unbestreitbares Zentrum. In den zweiten, darauffolgenden sechs Jahrhunderten wird der Stuhl Petri zum Thron der Welt. Nach heißen, erbitterten Kämpfen beugt selbst das Kaisertum die Knie vor dem freilich auch mit weltlicher Macht begabten Statthaltern Christi.

Babylonische Gefangenschaft

Zwischen dieser zweiten und der dritten, etwa 300 Jahre währenden Epoche liegt die sogenannte Babylonische Gefangenschaft der Kirche. Im Kampf um die Macht hatte das Papsttum über die deut-



Der Sieg Roms *über den Kaiser wurde besiegelt auf dem Konzil von Trient. Hier wurde der Papst als unmittelbarer „Statthalter Gottes" bestätigt, die katholische Lehre im Katechismus zusammengefaßt, der Beichtstuhl eingeführt und die berüchtigte Inquisition in Bewegung gesetzt*



Der Weg nach Canossa, *den der deutsche Kaiser Heinrich IV. 1077 antrat, um sich vom päpstlichen Bann zu befreien, gehört zu den berühmtesten Szenen der Weltgeschichte*

in zwei Jahrtausenden

hat sich behauptet: je schwächer des Papstes Macht wurde, desto stärker war seine geistliche Kraft

schen Kaiser gesiegt, den französischen Königen war es vorübergehend erlegen. Für 69 Jahre wurde der Heilige Stuhl abhängig von Paris: die Päpste residierten nicht mehr in Rom, sondern im Süden Frankreichs, in Avignon. 1378 jedoch kehrten sie zurück in die Ewige Stadt, und nun folgte eine Zeit, in der das Papsttum zunehmend verweltlichte. Luxus und Extravaganz wetteiferten mit dem für die Zeit der Renaissance so charakteristischen Streben nach weltoffener Lebensfreude und brutaler Machtentfaltung.

Besinnung und Verinnerlichung

Schon in diesen Jahrhunderten aber erhoben sich immer wieder Stimmen, die zur Besinnung riefen, die nach Verinnerlichung strebten und eine Reformation an Kopf und Gliedern forderten. Diese Besinnung auf die eigentlichen Aufgaben und Werte der Kirche war verknüpft mit der wachsenden Bedeutung der verschiedenen geistlichen Orden, vor allem dem der Jesuiten. Ihr geistiger Vater, der heilige Ignatius von Loyola, ist der eigentliche Repräsentant der Zeit, die treibende Kraft alles dessen, was Europa dem katholischen Glauben zurückgewonnen hat.

Verlust an äußerer Macht

Die fünfte und letzte in sich geschlossene Epoche umschließt jene beiden Jahrhunderte, an deren Anfang das sogenannte Barock und an deren Ende der erste Weltkrieg stehen. Wohl war auch die Kultur des Barocks eine Zeit rauschender Feste, despotischen Gottesgnadentums und sinnenfroher Weltlichkeit. Sie war aber zugleich durchdrungen von inbrünstiger Frömmigkeit, und die Fülle der Kirchenbauten jener Jahrzehnte zeugt von einer intensiven Verinnerlichung, von einem wahrhaften Ernstnehmen des Glaubens.

Es ist müßig zu fragen, ob diese Tendenz vom Papsttum ausging oder ob dieses von ihr erfaßt wurde. Tatsache ist, daß sich die Politik des Heiligen Stuhls immer mehr von einem aktiven Eingreifen in das weltliche Geschehen zurückzog, daß ihm seine weltlichen Waffen und Besitztümer eines nach dem anderen aus der Hand geschlagen wurden, daß er jedoch — und darin liegt das Ungeheuerliche dieses Geschehens — mit dem Verlust der äußerlichen Macht nichts an Kraft verlor. Im Gegenteil: in dem gleichen Augenblick, in dem der Papst als souveräner Herrscher über den Kirchenstaat vor den nationalen Kräften des neuen Italiens restlos kapitulieren mußte, war seine geistige Macht so gefestigt, daß der Verkündung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht einmal von weltlicher Seite widersprochen wurde.

Beginn einer neuen Zeit

Seitdem sind rund acht Jahrzehnte vergangen, deren letzte fünfzehn Jahre unter dem Pontifikat jenes Mannes standen, dessen ganzes Leben darauf gerichtet war, dem Reiche Gottes zu dienen. Er steht am Beginn einer neuen Epoche. Denn der Kreis hat sich inzwischen geschlossen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" — dieses Wort Christi, das am Anfang der ganzen Entwicklung der Kirche stand, gilt auch heute wieder. Es ist ein weiter Bogen, der sich auf dem Wege über weltlichen Ruhm und staatliche Machtentfaltung, über zwei Jahrtausende hinweg bis in unsere Tage spannt. Der Unterschied zu jenen ersten Jahrhunderten besteht nur darin, daß heute hinter dem Papst eine riesige Organisation steht: die Kirche mit der Verzweigtheit ihrer vielfältigen Organe.

Es ist unmöglich, die Fülle der Gestalten auch nur zu nennen, die entscheidend daran mitwirkten, ein so gewaltiges Werk zu schaffen, wie es die katholische Kirche darstellt.

Sein Schatten deckt Jahrtausende

Da ist zunächst der heilige Augustinus. „Wenig bedeutete er für das Papsttum seiner Zeit, unendlich viel für das spätere", so schreibt ein Historiker der Kirche, „denn sein Schatten deckt für ein Jahrtausend das ganze

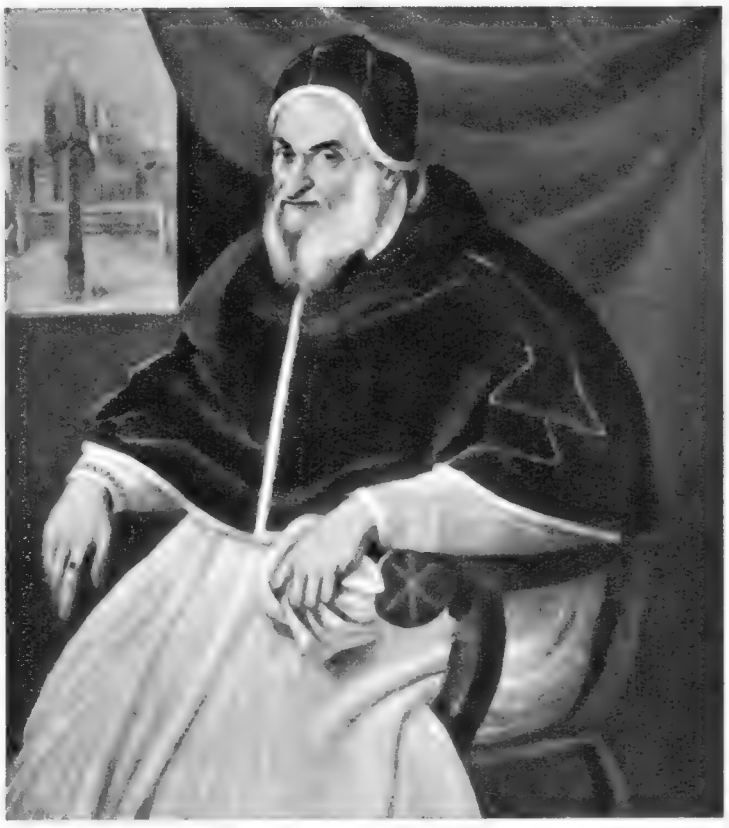
Fortsetzung von Seite 47

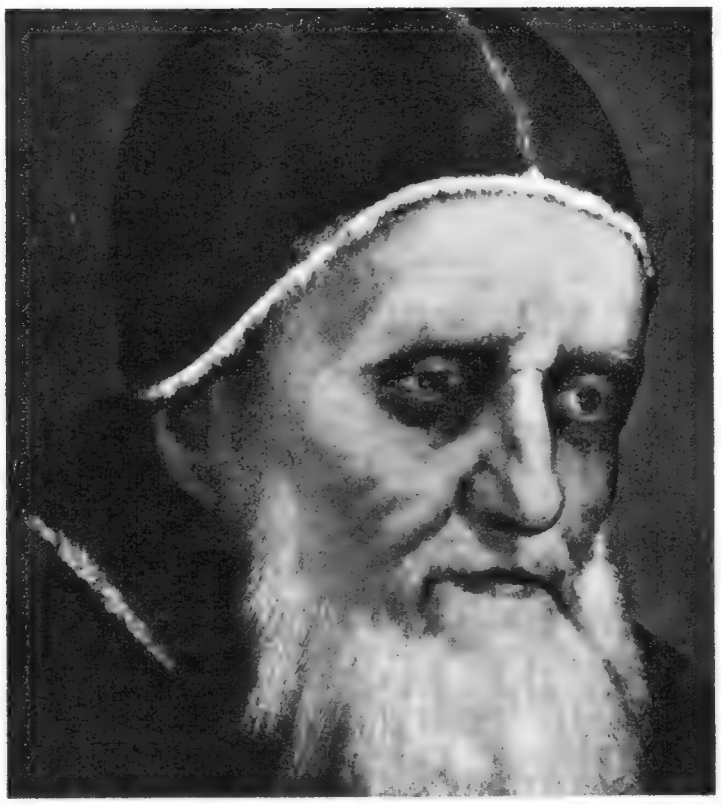
Mit seinen Kindern *Césare und Lucrezia ist der Borgia-Papst Alexander VI. einer der berüchtigtsten der Renaissance*

Sixtus IV. *(† 1484), ruhmreicher Erbauer der Sixtinischen Kapelle, scheute um der Macht willen keinerlei Gewalttat*

Nach bewegter Irrfahrt *seines Vorlebens wurde aus dem weltoffenen Humanisten Enea Silvio Piccolomini ein ernster, strenger Papst: Pius II. Einst heiterer Novellist, Diplomat in der Reichskanzlei und Sekretär eines Gegenpapstes, kannte er als Träger der Tiara nur ein Ziel: die Einheit des christlichen Abendlandes und die Abwehr des Islams*

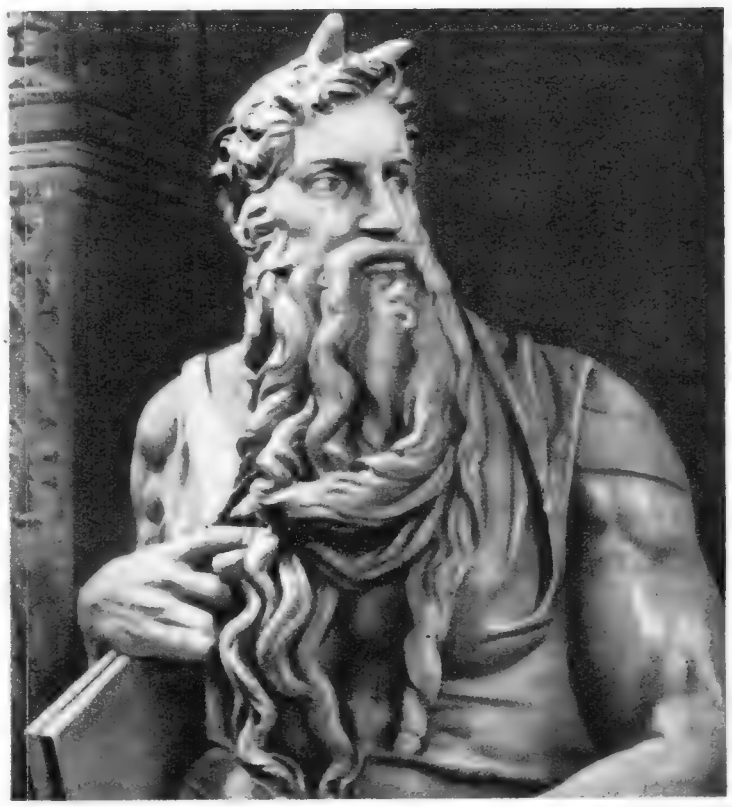
Die Schweine seines Vaters *hatte er einst gehütet, der später einer der größten unter den Trägern der päpstlichen Tiara wurde. Sixtus V. schuf mit eiserner Hand Ordnung in der Anarchie des Kirchenstaates, ließ nach den Plänen Michelangelos die Kuppel des Petersdomes vollenden, schuf große Wasserleitungen und baute den Lateranpalast, die heutige Papstwohnung, und die berühmte Bibliothek*





Den „Schrecklichen" *nannten seine Zeitgenossen Julius II., der — wie man sagt — das Papsttum gerettet hat. Er war der kriegerischste aller Päpste und zugleich der größte Mäzen, eine eigenwillige Kraftnatur von ungewöhnlichem Format. Er beschäftigte Künstler wie Bramant, Michelangelo und Raffael. Unter ihm wuchs der Kirchenstaat gewaltig, und seine Macht herrschte über Länder und Meere*

Wie Moses *Held und Heiliger, Mittler zwischen Gott und den Menschen war, wollte Michelangelo auch in der monumentalen Marmorfigur des gewaltigen Gottesstreiters den streitbaren Papst Julius II. symbolisieren. Weder das Werk des Künstlers noch das des geistlichen Monarchen fand einen Nachfolger. Es ragt einsam aus seiner Zeit wie ein gewaltiger tragischer Torso*



Auf weißem Roß *in feierlicher Prozession zog Leo X. in den päpstlichen Palast, ein heiterer Genießer, gutmütig und freigebig, der sich seine Freude an Jagd, Musik und Theater auch durch das „neue Mönchsgezänk" in Deutschland, d. h. durch Martin Luther, nicht stören ließ*

Es war in Manresa, *unweit von Spaniens heiligem Berg, dem Montserrat: hier vollzog sich in dem späteren heiligen Ignatius von Loyola der geistige Wandel vom Ritter Inigo zum Diener der Kirche. Diese Stunden gewaltigen inneren Ringens waren von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie waren der Ausgangspunkt für den machtvollen Orden der Jesuiten*

Fortsetzung von Seite 45

Abendland, und danach alles, was sich christlich nennt. Sein eigener Weg vom Schein zum Sein ist im wahrsten aller Romane, im persönlichsten Buch der Weltliteratur, in seinen Bekenntnissen, aufgezeichnet."

Gregor der Große

Fast 200 Jahre nach ihm ragt ein anderer weit über den Kreis seiner Zeitgenossen hinaus: Gregor der Große. „Aus klösterlicher Abgeschiedenheit zogen ihn die Päpste zu kurialen und diplomatischen Diensten heran. Sechs Jahre verbrachte er in Konstantinopel als päpstlicher Gesandter. Nach seiner Rückkehr führte er als Sekretär die Geschäfte des päpstlichen Stuhles, bis er ihn 590, ein Fünfzigjähriger, selbst als Papst bestieg. Gregor der Große, nach dem der von ihm verbesserte Kirchengesang genannt wird, der mit welterfahrenem Geschick das Ansehen des Papsttums in der ganzen Welt zu festigen wußte und zugleich die Mission in England veranlaßte, dieser Mann war zugleich einer der machtvollsten Erzieher des Abendlandes.

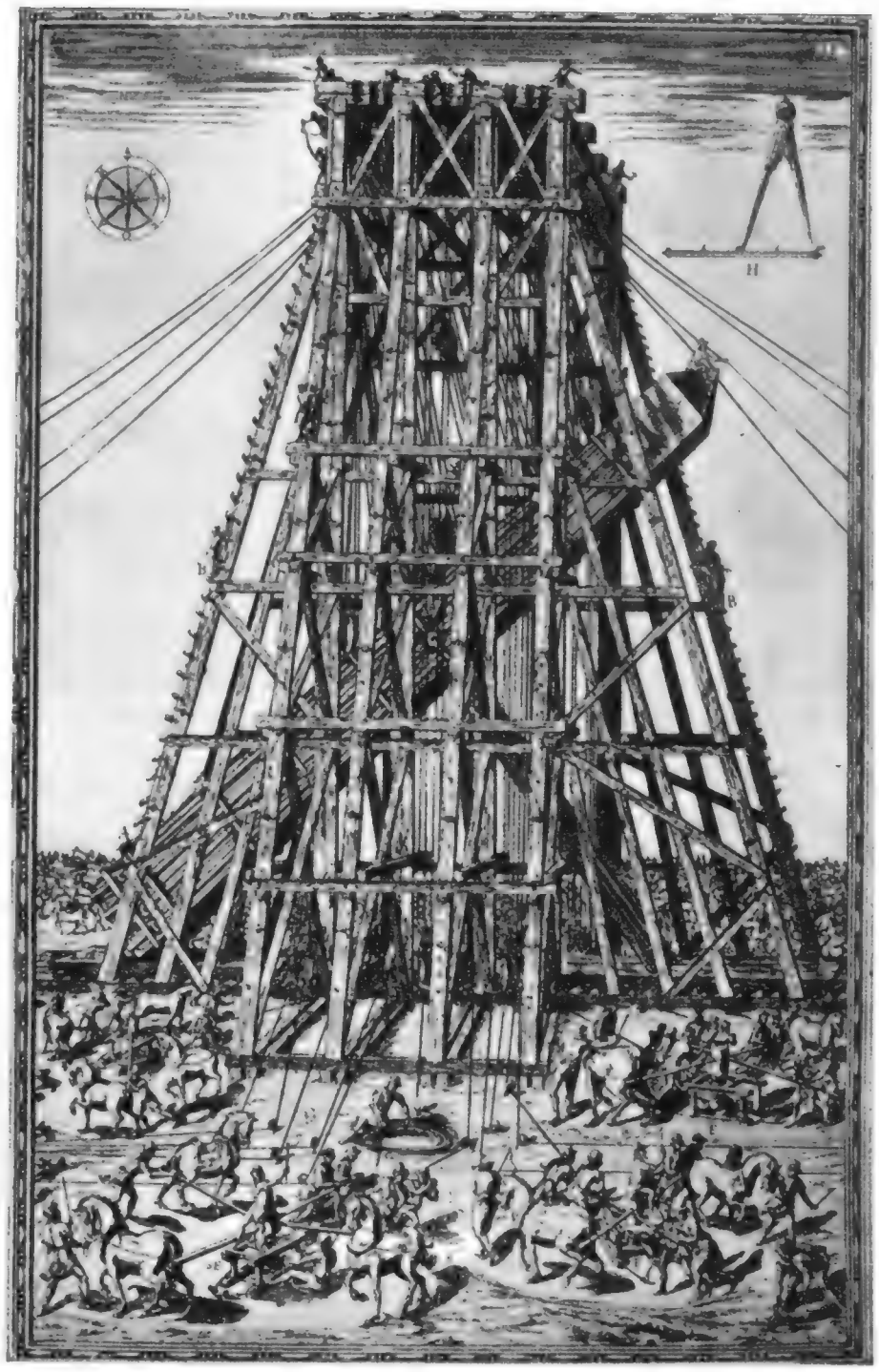
Canossa

„Wider den falschen Mönch Hildebrand", den Papst Gregor VII., wandte sich nach der Jahrtausendwende Kaiser Heinrich IV. Mit jugendlichem Ungestüm glaubte er, dem Papst in Rom gewachsen zu sein. Er ist an ihm zerbrochen. Den Bußgang nach Canossa 1077 überwand er nie. Gregor VII. hatte nichts von der väterlichen Güte Gregors des Großen. Er war hart und gewaltsam in Worten wie in Taten. Aber in ihm loderte die reine Flamme der Religiösität, er war besessen vom Dämon eines Auftrags an die Menschheit. Und dieser Auftrag lautete für ihn: Einsatz für das Recht und die Geltung des Geistes durch das Organ der Kirche.

Savonarola

Durch Florenz, in Macht und Pracht, in Kunst und Schönheit verludert, fuhr die Predigt Savonarolas wie der Sturm durch einen Jahrmarkt. Ein Menschenalter vor Luther suchte er seinen Weg zwischen der Skylla Rom und der Charybdis Antirom und zerschellte an dem Felsen, der ihm heilig war. Er fühlte sich getrieben, vor aller Welt, auch vor dem Thron der Welt in Rom, die vergessene, verratene Sache Gottes anzumelden. Er hatte nicht

Fortsetzung auf Seite 49



Mit unendlicher Mühe *ließ Papst Sixtus V. den Obelisken Caligulas in der Mitte des heutigen Petersplatzes errichten, jene aus einem einzigen Steinblock bestehende Säule, die einst vor einem ägyptischen Sonnentempel gestanden hatte und später Zeuge der Wagenrennen und Christengemetzel im Zirkus Kaiser Neros war. Sixtus V. gab ihr die Inschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.*

Starr und schwer *sind die Formen des Papstpalastes in Avignon, der nicht recht in die Lieblichkeit der Landschaft passen will. Hier vollzog sich die sogenannte Babylonische Gefangenschaft der Kirche, die 69jährige Abwesenheit der Päpste von Rom, erzwungen durch die Übermacht des französischen Königtums*

Zur Zeit des „Sonnenkönigs" *Ludwigs XIV. amtierte Innozenz XI. auf dem Stuhl Petri, wohl der bedeutendste Papst des 17. Jahrhunderts*

Ein Meister der Diplomatie *war Ercole Consalvi. Obgleich er nicht Priester war und es nie wurde, machte ihn der Papst zum Kardinaldiakon und stellte ihn, den Musenfreund, ins Rampenlicht der Weltgeschichte. Denn er allein hatte die Last des nervenaufreibenden Kampfes mit Napoleon zu tragen*

„Los von Rom" *war eine Devise, die Papst Pius VI. vor allem in Österreich zu schaffen machte. Auch seine triumphale Reise nach Wien vermochte dem nicht Einhalt zu tun. Die Folgen der Französischen Revolution kosteten ihn den Kirchenstaat. Er wurde gefangengenommen und starb im Exil*

Das längste Pontifikat *in der Papstgeschichte war das von Pius IX. Obgleich begeisterter Italiener, war er gegen einen Krieg mit Österreich. Er mußte fliehen, und die nationale Einigung Italiens nahm ihm den Kirchenstaat. Fortan blieb dem Papst und der Kurie allein der Vatikan, der seit 1929 wieder autonom ist*

Gegen alle Verabredung *ließ sich Napoleon 1804 von Papst Pius VII., der nach langem Zögern und allein aus politischen Erwägungen die Reise nach Paris auf sich genommen hatte, lediglich salben und segnen. Die Kaiserkronen aber nahm er dem Heiligen Vater einfach aus der Hand und setzte sie sich und seiner Gemahlin selbst aufs Haupt. Trotz aller Selbstherrlichkeit Napoleons, trotz all seiner taktlosen Schroffheit gelang es dem Legaten des Papstes, dem Kardinal Consalvi (Bild links oben), den Bruch zwischen Paris und Rom zu verhindern und damit eine weitere womöglich entstehende Spaltung innerhalb der katholischen Kirche zu vermeiden*

Fortsetzung auf Seite 47

mit dem Papst gerechnet. Der Borgia Alexander VI., der Vater von Césare und Lucrezia Borgia, erreichte es, daß dem „plappernden Mönch" der Prozeß gemacht wurde. Am 23. Mai 1498, sechs Jahre, nachdem Kolumbus Amerika entdeckt hatte, wurde er öffentlich gehenkt und als Ketzer verbrannt.

Ignatius von Loyola

24 Jahre alt war der Ritter Inigo von der baskischen Burg Loyola, als er wegen nächtlicher Faschingsstreiche vor dem Richter stand. Sechs Jahre später wird er mit zerfleischten Beinen aus einer Schlacht getragen, die seine eigene Tollkühnheit veranlaßt hatte. Auch auf dem schweren Krankenlager träumt er von Heldentaten, diesmal von solchen für die Kirche. Zum Heiligen Lande will er fahren und, wieder genesen, vertauscht er das Rittergewand mit dem Pilgerrock. Seine erste Rast auf dem neuen Weg war in Manresa. Und hier vollzog sich jenes gewaltige innere Ringen, dessen Ausgang weltgeschichtliche Bedeutung erlangen sollte. Ignatius wurde zum Schöpfer jenes mächtigen Ordens, der sowohl bei der inneren wie der äußeren Mission, in der Politik, wie in der Seelsorge Gewaltiges leisten sollte.

Leo XIII.

Als der Sohn eines Landedelmannes, später Nuntius in Brüssel und Kardinalschatzmeister, unter dem Namen Leo XIII. die Tiara empfing — einen Tag übrigens nach seinem 69. Geburtstag — begann eines der wirkungsvollsten Pontifikate der Papstgeschichte. Denn unter seiner Herrschaft (1878—1903) nahm die Aussöhnung zwischen Vatikan und Staat ihren Anfang. Leo XIII. machte die Weisheit zur Stärke seines Thrones, und die Fülle seiner Enzykliken war bemüht um ein freundliches Verständnis für alles, was in Politik, Wirtschaft und Kultur „modern" war. In diesem Bestreben sind ihm seither alle Päpste gefolgt, und nur einer hat ihn darin genial übertroffen: Pius XII.

Die Taube *mit dem Ölzweig hatte Eugenio Pacelli sich einst als Wappen gewählt. Dem Frieden diente er auch in all den schweren Jahren als Papst Pius XII.*

ان شاء الله !

Wie es Allah will!

INSHALLAH!

Geheimnisumwittert wie der Name und seine arabische Urschrift ist der neue Tatsachenbericht

INSHALLAH! Wie es Allah will!

Ein Mann, der es nicht wagen darf, seinen wirklichen Namen zu nennen, lüftet den Schleier über die aktuellen Geschehnisse im Nahen Osten. Die aufsehenerregenden Enthüllungen um Intrigenkämpfe, Meuchelmörder, Korruption und Liebesaffären im Schatten der orientalischen Königsthrone werden Sie in ihren Bann ziehen.

Ein deutscher Journalist schildert als unmittelbarer Zeuge die Bemühungen dunkler Mächte, ein tödliches Netz um die letzten Könige aus dem Morgenland zu spinnen.

Sein abenteuerlicher Bericht ist das spannendste Zeitdokument aus unseren Tagen. Er schreibt, was tatsächlich hinter den Kulissen im Orient geschieht.

Versäumen Sie nicht

INSHALLAH! Wie es Allah will!

zu lesen. Darüber wird gesprochen.
Mit der Veröffentlichung beginnt die

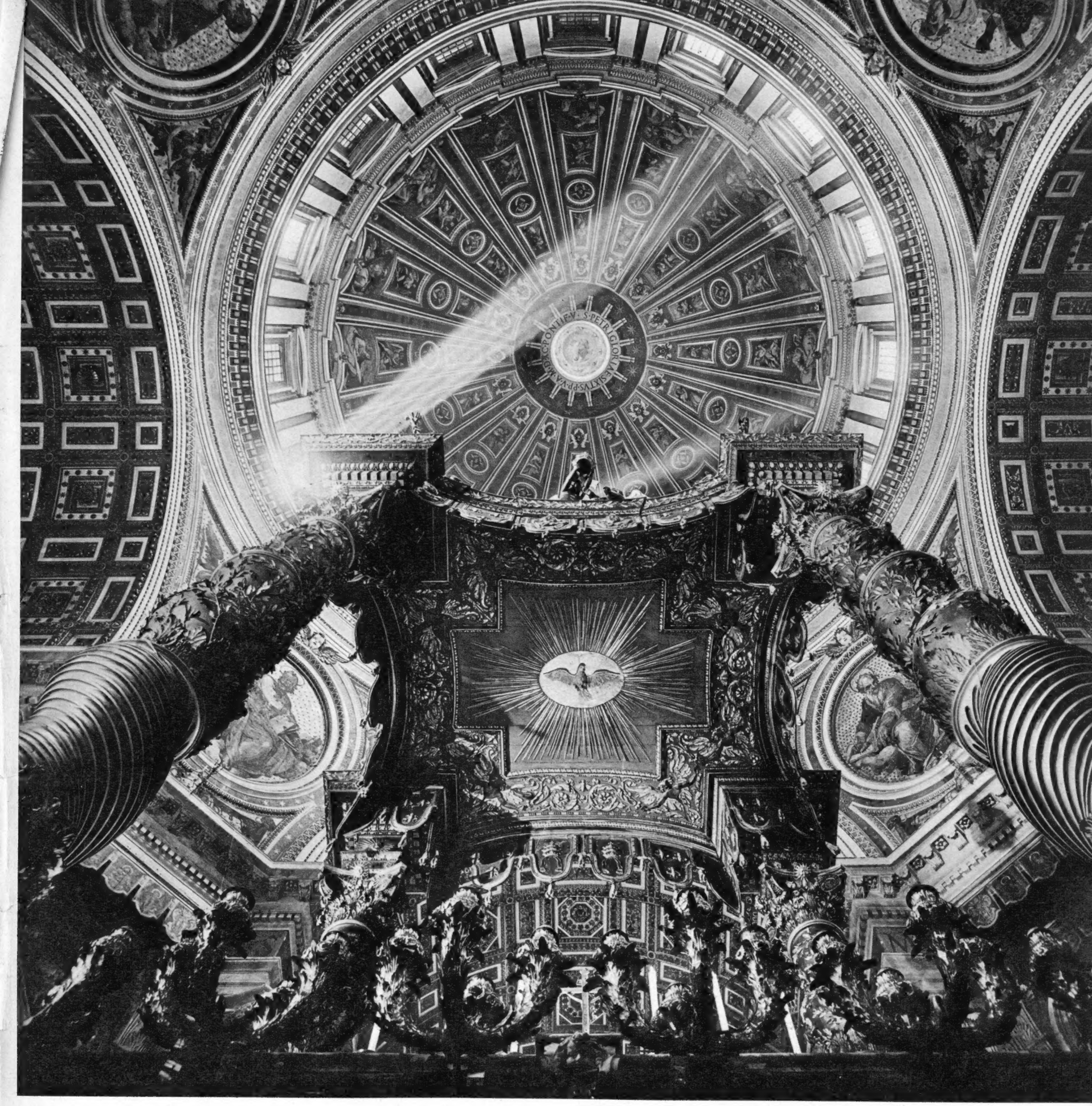
Ihr Zeitschriftenhändler führt die „BUNTE".
Probeheft kostenlos durch Burda Druck und Verlag, Offenburg in Baden

Verlag: Burda Druck und Verlag, Offenburg/Baden; Inhaber: Dr. Franz Burda. — Herausgegeben unter Mitwirkung des Direttore Generale Monsignore Maurizio Raffa in Rom. — Redaktion: Dr. Hans Schwalbe. — Graphische Gestaltung: Caspar Schlötter und Emil Schulz. — Druck: Burda-Tiefdruck. — Die Textunterlagen für dieses Sonderheft verdanken wir folgenden Werken: Joseph Bernhart: „Der Vatikan als Weltmacht", Paul List-Verlag in München. — L. v. Matt: „Papsttum und Vatikan, Das Heilige Jahr", NZN-Verlag in Zürich. — Wilhelm Sandfuchs: „Papst Pius XII.", Badenia-Verlag in Karlsruhe. — Heinrich Scharp: „Wie die Kurie regiert wird", Verlag Joseph Knecht in Frankfurt/Main. — Franz Xaver Seppelt: „Papstgeschichte", Kösel-Verlag in München. — Bilder auf den Seiten 16, 23, 24, 25, 30, 42 und 43 stellte liebenswürdigerweise der NZN-Verlag in Zürich zur Verfügung. — Für Herausgabe und Auslieferung verantwortlich in Österreich: Hermann Waldbaur, Wien 6, Salzburg I; im Saarland und Elsaß-Lothringen: Julius Selbert, Saarbrücken 3, Dudweilerstraße 39.

Die herrliche Kuppel von St. Peter — ein Werk des unsterblichen Michelangelo — ist eines der Symbole nicht nur Roms, sondern des gesamten Abendlandes

EWIGES ROM

Vergangenheit und Gegenwart, Antike und Christentum durchdringen hier einander unlösbar und machen die alte Kaiserstadt für jeden katholischen Christen zum „Mittelpunkt der Welt“



Auf diesem Altar über dem Grabe des heiligen Petrus und unter dem von vier mächtigen Bronzesäulen getragenen Baldachin darf nur der Papst die Messe zelebrieren

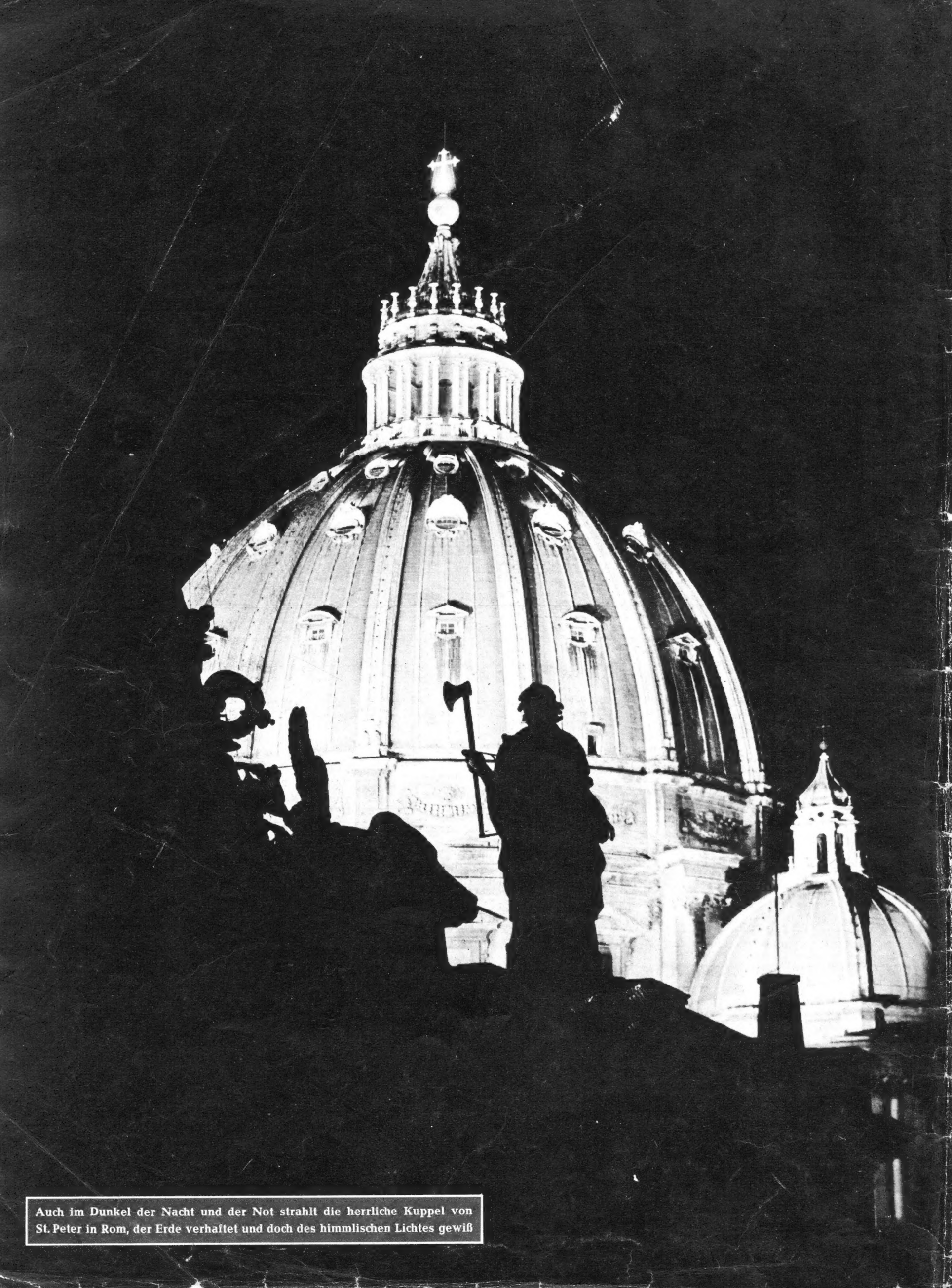
Rom, die uralte — ewig neue Sieben-Hügel-Stadt am Tiber, ist nicht nur deshalb die Metropole Italiens, weil sie mit ihren 1,6 Millionen Menschen die volkreichste Stadt des ganzen Mittelmeerraumes ist. Auch nicht, weil hier die Residenz des Papstes und der Sitz der katholischen Kirchenregierung ist. Die Bedeutung Roms liegt in dem einzigartigen Verflochtensein von antiker Geisteskultur und christlichem Leben, von Vergangenheit und Gegenwart, von der erhabenen Würde des Alten und der unbekümmerten, mitreißenden Frische alles Neuen.

Höchstens jeder zehnte ist ein „echter" Römer, ein Romano di Roma, einer, der sagen könnte, daß sein Urgroßvater schon dabeigewesen ist, als 1870 die Ewige Stadt von neuem zur Hauptstadt Italiens proklamiert wurde. Wie schwer aber würde es fallen, einen Römer aufzutreiben, dessen Vorfahren vor 1800 Jahren „panem et circenses!" schrien und sich an den Kämpfen blutiger Gladiatoren und brüllender Löwen in der Arena des Kolosseums berauschten.

Rom, der Sage nach von Romulus und Remus im Jahre 753 vor Christus gegründet, wurde zum Brennspiegel aller Zeiten und Räume. Orient und Okzident, Afrika und Europa haben hier ihre Spuren hinterlassen, alle Formen staatlichen Zusammenlebens, Demokratien, Diktaturen und Theokratien hat es erlebt und überdauert. In seinen Mauern ist man stets umgeben vom Gestern wie vom Heute. Und die gewaltigen Bauten und ragenden Denkmäler der Antike sind wie selbstverständlich inmitten des wild wirbelnden Verkehrs, scheinen aufgenommen in das Bewußtsein des real denkenden modernen Menschen.

Die Päpste retteten nach dem Zerfall des Römerreiches das Erbe Roms als der einst glanzvollsten Stadt des Abendlandes. Das 20. Jahrhundert schuf es um zu einer modernen Weltstadt. So stark auch hier der Wechsel sein mag zwischen Stilrichtungen und Anschauungen einzelner Generationen — sie alle vergehen. Rom aber wird bleiben, was es schon immer war: die Città Eterna, die Ewige Stadt!

Im Herzen dieser Stadt aber steht St. Peter. Diese gewaltigste und herrlichste Kirche des Abendlandes ist der Mittelpunkt der Welt für alle Katholiken der Erde, ein Symbol voll harmonischer Schönheit und ragender Erhabenheit.



Auch im Dunkel der Nacht und der Not strahlt die herrliche Kuppel von St. Peter in Rom, der Erde verhaftet und doch des himmlischen Lichtes gewiß